Theorie der Dichtkunst,

nebst einer lateinischen und teutschen Chrestomathie

von

Joseph Loreye,
geistl. Rathe, Director des Lyceums zu Rastatt und Professor.

Erster Theil.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

Theorie der Dichtkunst,

nebst einer

lateinischen und teutschen

Chrestomathie

von

Joseph Loreye,

geistl. Rathe, Director des Lyceums zu Rastatt und Professor.

Zweiter Theil.

Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1820.

Inhalt.

Seite

Werke des dichterischen Gefühles.

1) Das Lied und seine Arten 3
2) Die Ode 10
a) Hymne 12
b) Dithyrambe . . . . ebd.
c) Lob-Ode 13
d) Didaktische Ode 14
3) Die Elegie 16
4) Die Cantate 19
5) Das Madrigal 24
6) Das Sonett . . . . ebd.
7) Das Rondeau 26
8) Lai und Virelai 27

Werke des dichterischen Willens.

1) Der Roman 31
2) Die Epopöe 34
3) Das Drama 46
a) Die Tragödie 53
b) Die Komödie 59
c) Das Schauspiel 62
d) Das Singspiel . . . . ebd.
Die Oper . . . . ebd.
Die Operette 64
Das Melodrama . . . . ebd.
4) Kurze Geschichte und Literatur des Drama . . 65

Gemischte poetische Werke.

1) Die Epistel 72
2) Das poetische Gespräch 75
3) Die Heroide 78

Chrestomathie.

Hymnen.

Seite

Psalmus CIV 81
Psalmus CIII Buchanani, paraphr. Psalm. . . . 83
Der Erbarmer, Klopstock 85
Hymne, von einem Ungenannten 87
An die Sonne, Fr. L. Gr. zu Stolberg 88

Dithyrambus.

Des Bacchus Rückzug aus Indien, Willamov . . . 90

Oden.

Pappenhemii mors in pugna Lycia 93
In funere serenissimi Principis Joannis Francisci Caroli utriusque Bavariæ ducis, Serenissimi Alberti f. primogeniti 95
Pyladis hortus, Symbolum amicitiæ 97
Gaudium bonæ mentis 98
Circulus Platonis . . . . ebd.
Jacturam divitiarum sapienti non æstimandam esse . 100
Quum audiret, Brisacum esse occupatum . . . ebd.
Lyrica sua in silvis amissa, indicio volantis spinuli, sub arbore populo reperta esse, lætatur, Balde . . . 101
Ad Lycum; ne plus æquo de adversa fortuna quæratur 101
Ad Julium Ariminum 103
Amphion. Sarbievius 104
Sapiens etiam in turba solus. Sidronius Hoschius . . 106
An den Kaiser Joseph II. Ramler 208
An Friedrich V., König in Dänemark, Klopstock . . 109
Auf ein Geschütz, welches den Dichter beinahe getödtet hätte, Ramler 110
Die ruhige Unschuld, Uz 112
Das Landleben, Hölty 113
Die Tempel, Jacobi 114
Die Natur, F. L. Gr. zu Stolberg 116

Lieder.

Ad somnum, Balde 117
Ad Publium Memmium; vitæ hiems 119
Ad cicadam, Sarbievius. 120
An die Freude, von Schiller, in das Lateinische übersezt von Füglistaller . . . . ebd.

Seite
Lied eines teutschen Knaben 123
Der Zufriedene, Claudius 124
Die Nacht 125
Die Sonne 126
Die Hütte, Schütt . . . . ebd.
Schulmeistertrost, Schubart 127
Die Quelle 129
Grablied, Aloys Schreiber . . . . ebd.
Die Lerche, v. Herder 130
Auf einem Grabe, Prälat Hebel 131
Der neue Amadis 133
Geistes-Gruß 134
Künstlers Abendlied, v. Goethe . . . . . . ebd.
Bitte, Voß 135

Romanze.

Die Blume der Lauenburg, Tiedge 136

Elegien.

In fontem purissimum, in sylva non procul Gerardimontio, Sannazarius 139
Ad ruinam Cumarum urbis vetustissimæ, Sannazarius . 140
Ad Joannem Altum, in patriam redeuntem 141
Ad amicos, Lotichius 143
Wiederkehr, Gleim 145
Die Natur, Tiedge 146
Rothschilds Gräber, Klopstock 147
Am Sarge seiner früh vollendeten Tochter, Eschenburg 150

Cantate.

Der Herr hat Alles wohl gemacht, Küttner . . . 151

Epopöe.

Ex libro nono Pharsaliæ 153
Claudiani, de raptu Proserpinæ 156
Masenii, Sarcotis 160
Bussierii, Scanderbegus 163
Ex l. II. nuptiarum Wirtembergicarum Nicod. Frischlini 165
Gebet des Messias, Klopstock 166

Komische Epopöe.

Batrachomyomachia, Jac. Balde 170

Drama.

Jephthes, sive votum, Georg. Buchanani 177

Seite.
Monolog der Johanna, aus der Jungfrau von Orleans 185
Maria Stuart, fünfter Aufzug neunter Auftritt, v. Schiller 187
Torquato Tasso, aus dem dritten Auftritt des ersten Aufzugs, v. Goethe 190
Episteln.
Ad cardinalem Petrum Bembum 195
Ad Joannem Marcellum Regium, Sabinus 197
Ad Jacobum Petitium, Barlæus 198
M. Rumpoldus Caralla, coquus Palatinus, Uraniæ, Balde 199
An Jakobi, Gleim 203
An seinen Fritz, Göckingk 205
Dialog.
Hektors Abschied, von Schiller 207

Werke des dichterischen Gefühls.

Die lyrischen Poesieen.

§. 241.

Der Gesang, die Musik des menschlichen Herzens, (§. 126.) als Gedicht (§. 132.) durch Worte der Sprache ausgedrückt, ist ein lyrisches Gedicht.

§. 242.

Es ist daher die lyrische Poesie ihrem Wesen nach Musik. Der Unterschied liegt in dem relativen Worte. Dieses besteht hier in unartikulirten, dort in artikulirten Lauten, und jene sind natürliche, diese zugleich willkürliche Zeichen der Gefühle. Durch diese werden die Vorstellungen ausgedrückt, welche den Gefühlen zu Grunde liegen, und die mit den Gefühlen verbunden sind (§. 128); jene sind das unmittelbare Organ der Gefühle und der Musik des Herzens. Hier knüpft sich die Vorstellung an das erweckte Gefühl, dort wird das Gefühl durch die Vorstellung erweckt.

§. 243.

In dieser Verschiedenheit liegt aber auch der Hauptgrund ihrer verschiedenen Wirkung und Behandlung. Die Musik ist an sich und ihrer Natur nach stärker, da sie als das unmittelbare Organ der Gefühle das Herz geradezu ergreift, und durch keine hervortretende klare oder zu deutliche Vorstellung in dem Gang ihrer Gefühle gestört wird, welches in der lyrischen Poesie gar leicht der Fall ist. Es ist aber auch das lyrische Gedicht von dem unmittelbaren Organ der

Gefühle (von der Musik) nicht zu trennen, und dieses ist mit dem artikulirten Ausdrucke wesentlich verbunden (§. 164.), woraus sich das Metrum ergibt, welches mit dem Gedichte auf die Welt kommt. Die Behandlung des lyrischen Gedichtes besteht also vorzüglich darin, daß durch keine voreilende oder allzu klare und deutliche Vorstellung der Gang der Gefühle gestört werde. Die Gefühle sind meistens von dunkeln Vorstellungen begleitet, und diese dürfen nicht klarer bezeichnet werden, als sie selbst in der Seele liegen, wenn nicht alle Wirkung verschwinden soll.

§. 244.

Es ist aber unter diesen Vorstellungen manche, welche klarer, lichtvoller und lebendiger hervortritt, woraus sich ergibt, daß auch unter den ihnen entsprechenden Gefühlen eines klarer, lichtvoller und lebendiger ist, als das andere.

§. 245.

Die klarste, lichtvollste und lebendigste Vorstellung ist die vorherrschende, die Hauptvorstellung, und das ihr entsprechende Gefühl das Haupt — das herrschende Gefühl, womit sich die andern mit mehr oder weniger Lebendigkeit nach ihrer Wichtigkeit und Würde zu Einem Ganzen verbinden.

§. 246.

Daraus bildet sich der herrschende Charakter des Gefühles, der Charakter der Sanftheit, oder der Stärke und Größe, oder der Zärtlichkeit. Dieser gibt den Grundton der ganzen Musik, und indem sich die übrigen Gefühle nach den Gesetzen der Tonleiter der Empfindungen mit diesem zu Einem Ganzen verbinden: so entsteht daraus die Harmonie, die Musik des Herzens (§. 127.*)

*) Die Gefühle, welche des lyrischen Dichters würdig sind. s. §. 129 und 130.

§. 247.

Darauf gründet sich nun die Eintheilung der lyrischen Dichtungsarten.

Der Ausdruck des Charakters der Zartheit ist das Lied,

der Ausdruck des Charakters der Stärke und Größe ist die Ode,

der Ausdruck der süßen, zärtlichen Wehmuth ist die Elegie.

Das Lied.

§. 248.

Der Dichter ist mit der ganzen Welt befreundet (§. 24 und 60.), Liebe ist sein Hauptcharakter: sein gutes, zartes Herz schlägt todten und lebenden, vernunftlosen und vernünftigen Geschöpfen. Ihn liebt die Natur, und er liebt sie, und der stille Aufenthalt in ihren schönen Revieren thut seinem Herzen wohl; hier lacht ihm freundlich das Gräschen am Pfade.

§. 249.

Dieses erzeugt eine Ruhe und Stille in seinem Herzen, die himmlisch ist (§. 19.). Sein ganzes Denken und Sinnen nimmt den Charakter dieses Herzens an, und Alles in ihm ist Harmonie, Melodie, Gesang, Lied.

§. 250.

Dieses gesangreiche Herz erscheint als Grundcharakter in allen Geschöpfen des Dichters (§. 164.), daher nennt er jedes seiner Werke Gesang, Lied, und wenn er spricht, so singt er. Aber wenn dieser ruhige, freundliche Gesang als Organ eines herrschenden zarten Gefühls sich ankündet: so ist sein Geschöpf das lyrische Gedicht, welches wir Lied nennen. Der Frohsinn, die Heiterkeit, die Seelenstille und auch die ruhige Trauer des Weisen, der ange-

nehme Lebensgenuß, die mäßige Freude und der leichte Scherz, die sanften Gefühle der Freundschaft und Liebe, und die Andacht und Tugendliebe des stillen Gottesverehrers sind die Gefühle, die im Liede leben.

§. 251.

Einfachheit und edle Einfalt sind also die vorzüglichsten Eigenschaften des Liedes. Unschuld und Liebe und Naivität sind seine gefälligste Zierde: Warum lieben wir die Lieder des Mittelalters so sehr! Goethe ist hierin unübertrefflich, und die Lieder des Herrn Prälats Hebel stellen ganz die Einfalt des Volkes dar, dem ihre Sprache angehört.

§. 252.

Die Einheit muß überall mit Leichtigkeit sich ankünden. Kein rascher, leidenschaftlicher Schwung der Rede unterbreche den ruhigen Gang der Gefühle, welche sich mit dem herrschenden Gefühle zu Einem Ganzen verbinden. Die Phantasie überglänze nie das Gefühl, ihre Farben und Bilder müssen nur zur Belebung des Hauptgefühles dienen.

§. 253.

Das relative Wort erfordert hier eine ganz eigene Natürlichkeit und Einfachheit. Ein einziger Ausdruck kann schon unausstehliche Ueberladung seyn. Ich möchte beynahe sagen: nirgend ist der Geschmack empfindlicher als im Liede. Eben darum muß auch das Sylbenmaß der wahrste natürliche Ausdruck der Musik des Herzens seyn (§. 166.).

§. 254.

Oft verbindet sich im Liede Anmuth und Zartheit mit Kraft und Feuer, und in diesem Falle erhebt es sich bis an die Stärke der Ode. Hier wirken Phantasie und Leidenschaft etwas kräftiger mit, die Sprache wird wärmer, die Musik stärker und feyerlicher. Hier hat der Dichter sich desto

mehr zu hüten, den sanften, zarten Ton, welcher dem Liede immer wesentlich bleibt, zu verläugnen, und sich selbst ungleich zu werden.

§. 255.

Der **Reim** ist der zart klingenden Musik im Liede sehr zuträglich; aber eben darum ist hier aller Zwang und jede Schwere zu vermeiden. Die Zahl der Verse in Einer Strophe und die Verschränkung der Verse und Reime hängt nicht von der Willkür des Dichters ab: sondern ein feines Gefühl ahnet augenblicklich, daß die Form alles dessen zugleich mit dem Gedichte als Musik nothwendig aus dem Herzen hervorgehe.

§. 256.

In Beziehung auf Gefühl, Form und Inhalt gibt es verschiedene Lieder: geistliche, weltliche; ernste, scherzhafte Lieder; Rundgesänge, Kinderlieder, Volksgesänge; Nationallieder, Kriegslieder, Gesellschaftslieder, erotische, Schäfer-, Schnitterlieder; erzählende Lieder, Romanzen, Balladen, Mährchen u. s. w.

§. 257.

Die Liebe zu der ganzen Schöpfung leitet den Dichter zum Urheber der Schöpfung. Die Andacht, der Aufschwung zur Gottheit ist also dem Dichter natürlich, und, da er überall der Gottheit so nah lebt, ein Vertrauter derselben; so ist das religiöse Gefühl und die Andacht in ihm am habituellsten, und indem er überall die **bedeutungsvolle** Welt, als die Manifestation des göttlichen Geistes, am lebendigsten vor Augen hat: so findet seine heilige Muse auch überall Anlaß und Stoff; darum erweckt uns so oft sein geistliches Lied, so wie sein Hymnus und Psalm. Jenes athmet überall die Seelenruhe und den himmlischen Frieden des stillen Gottesverehrers. Ist es der Beförderung der öffentlichen Andacht geweiht: so heißt es **Kirchenlied**. Dieses muß

im einfachsten Kleide überall den liebevollen Geist Jesu bezeichnen. Es liebt deßwegen die Sprache der Bibel, mit welcher der Dichter vertraut, und von der er gewärmt wurde. Vortreffliche Kirchenlieder haben wir von Gellert, Cramer, Klopstock, Lavater, Neander, Funk, Niemeyer, Tiedge, Dietrich, Novalis, und von dem General-Vikar Freyherrn von Wessenberg.

§. 258.

In den Volksliedern hüte man sich, in das Gemeine herabzusinken. Sprüchwörtliche Formen des Pöbels, Onomatopöien und dem Pöbel bekannte Aufrufe der Freude sind erlaubt, so lange sie das Gefühl des Gebildeten nicht beleidigen. Der Ton der Kinderlieder darf nie in das Kindische und Läppische ausarten. In diesen zeichnete sich Weise, in jenen Bürger aus, der aber den feiner Fühlenden nicht überall befriedigt.

§. 259.

Es gibt Begebenheiten, welche von ihrer rührenden Seite besonders interessant sind, oder interessant gemacht werden. Sie wirken mit Uebermacht auf das Herz, und erzeugen da die sanftesten Gefühle der Theilnahme, welche als wahre Lieder aus dem Herzen wieder tönen, und deßwegen erzählende heißen. Naiver Ton, dem Herzen interessante Charaktere und sanft rührende Situationen sind hier sehr willkommen. Am meisten liebt man in dieser Gattung Scenen aus dem Mittelalter, wo denn die Vorurtheile jener Zeit und der Aberglaube, alle ihre Feen, Hexen und Gespenster treffliche Wirkung thun. Die grauenvolle oder auch frohe Ahnung der Vorwelt, und der herzliche Antheil, den wir an ihrer Einfalt nehmen, sind dem Gefühle sehr wohlthätig, und der Kontrast der alten und neuen Zeit gibt dem Ganzen einen eigenen Werth.

§. 260.

Lyrische Gedichte dieser Art sind die **Romanzen, Balladen** und **Mährchen**. Die ersten, deren Nahme von der verdorbenen lateinischen Sprache der Provenzal-Dichter sich herleitet, so wie die zweyten, drücken im höchst naiven Tone und im Geiste der Minnesänger des Mittelalters erzählend die sanften Gefühle aus, welche durch gewisse Abentheuer und Liebesgeschichten jener Zeit in uns erregt werden. Die Ballade scheint sich blos durch ihre Form zu unterscheiden. Oft wurden von den spanischen und italienischen Romanzen-Dichtern die Gedichte dieser Art für das Volk in ein bestimmteres Sylbenmaß und in gewisse Strophen oder Couplets eingekleidet, und zu seinen Nationaltänzen eingerichtet. Dieser alte Nationaltanz hieß bey den Spaniern **Sarabande**, und solche Romanzen erhielten bey den Italienern, von ballo (Ball), den Namen **Ballade**. Die Verbindung des Wilden, Grauenvollen und Abentheuerlichen mit der Liebe und der, im Mittelalter gewöhnlichen, unbegränzten Achtung gegen die Frauen geben beyden Dichtungsarten ein vorzügliches Interesse. Das Eigene ihrer Art und Form lernt man am besten aus den Romanzen und Balladen der Sänger jener Zeiten kennen. Das **Märchen** trägt kleinere wunderbare erdichtete Begebenheiten vor. Es gehört ebenfalls dem Mittelalter an. Ein Märchen aus der neuen Zeit macht einen traurigen Kontrast mit der Stufe ihrer Aufklärung. Die meisten sind **rein erzählend**, und gehören nicht hieher. Die **Ahnungen** der Wahrheit und des Vernünftigen sind in diesen Dichtungen ausgedrückt, daher ist in den Märcher alter Zeit, wie **Herder** bemerkt, eine reiche Ernte von Weisheit und Lehre zu suchen.

Unsere besten Romanzen und Balladen haben wir von **Gleim, Löwen, Schiebeler, Geißler, Bürger, Pfeffel, A. W. Schlegel, Tieck, Schiller, Goe-**

the, Tiedge, Langbein. — Musäus (Volksmärchen), Wieland, Herder, Tieck, Mahlmann beschenkten uns mit den schönsten Märchen.

§. 261.

Die vorzüglichsten Lieder-Dichter sind:

1) Bey den Griechen. Anakreon und Sappho. Die Griechen hatten sehr schöne Tischlieder, die sie Skolien nannten. Sie wurden nach geendigtem Mahle, nach verrichteter Libation und abgesungenem Päan, unter dem Genusse des Weines, in Begleitung der Lyra und Flöte, gesungen. Ihr Inhalt verband meistens die gesellige Freude mit den Lehren der Weisheit. Oft wurde auch in denselben das Andenken an die Götter und Heroen gefeyert. Es sind deren nur wenige auf unsere Zeiten gekommen, und bey Ebert, Cludius, Herder, Brunk und Köppen *) zu finden. Ihre Verfasser sind meistens ungewiß. Nach Cludius ist der Ausdruck σκολια von ihrer unbestimmten Versart herzuleiten. Hier als Beyspiel eine

Skolie.

O Tugend, schwer zu erringen
Dem sterblichen Geschlecht;
Des Lebens schönste Belohnung,
Jungfrau du!

Um deine Schöne gingen
Die Griechen freudig in den Tod,
Bestanden harte Gefahren
Mit eisernem Muth!

---

*) Eberts Uebersetzung der Abh. des de la Nauze; Cludius, Abhandl. über die Skolien; Herders Volkslieder; Brunk's Analekten; Köppens griech. Blumenlese.

Du giebst dem Herzen
Unsterbliche Frucht,
Die süßer als Gold und Eltern ist,
Und als der zarte Schlaf.

Um deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne so viel ertragen,
Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb' um dich ging Held Achill
Und Aias in's Todtenreich,
Um deine süße Gestalt hat sich Atarne's Gastfreund
Den Glanz der Sonne geraubet.

Unsterblich singet ihn, ihn den Thatenreichen,
O Musen, Töchter des Ruhms!
So oft ihr preiset den Gott verbündeter Treu
Und fester Freundschaft Lohn!

2) Bei den Römern. Horaz, Catull, und unter den neuern Lateinern: Johannes Secundus, Cobanus, Sadoleto, Sarbievius, Balde, Sanadon.

3) Bei den Italienern. Chiabrera, Zappi, Testi, Roli, Metastasio, Pignatelli, Frugoni.

4) Bei den Franzosen. Clement Marot, Moncrif, Lainez, Chaulieu, de la Fare, Panard, de Lattaignant, Vade, Voltaire, Piron, Dorat, Bernard u. A.

5) Bei den Engländern. Cowley, Waller, Dryden, Prior, Thoreton, Shenstone, Sedley u. A.

6) Bei den Teutschen. Hagedorn, Gleim, Uz, Lessing, Zachariä, Hölty, Ebert, Claudius, Weiße, Bürger, Götz, Gotter, Jakobi,

Gökingk, Miller, Matthison, Salis, Voß, A. Schreiber, Tiedge, Goethe, Schiller, Car. Rudolphi, Sophie Mereau, Kosegarten, Körner, Baggesen, Novalis, Mahlmann, Schütt u. A.

Die Ode.

§. 262.

Die große, starke Empfindung, aus welcher die Ode hervorgeht, ergreift mit Macht den Sänger, nimmt ihn ganz ein, zieht seinen ganzen Geist in ihr Interesse, erhebt ihn über alle Gegenstände der gemeinen Sinnewelt, daß er im Fluge nach der Gottheit alles Irdische gleichgültig zurückläßt. Darin besteht die hohe Begeisterung der Ode.

(* Es unterscheidet sich diese von der Kunstbegeisterung überhaupt (§. 28.) durch ihre intensive Größe und Stärke, und durch die edle Kraft und Heftigkeit, zu welcher sie sich oft erhebt.

§. 263.

Die Sprache dieser Begeisterung kann nicht anders, als stark, erhaben und kühn, und weit über die gewöhnliche Denkart und Empfindungsweise der Erdenkinder erhöht seyn. Darin besteht der Schwung der Ode.

§. 264.

Die hohe Begeisterung bindet sich nicht an den Zusammenhang der Vorstellungen, welchen der prosaische Verstand erfordert. Die Gefühle folgen im Ausdrucke — ohne die kalten Uebergänge des Verstandes — rasch auf einander, wie sie sich erwecken; dieß nennt man die lyrische Unordnung der Ode.

§. 265.

Es findet aber der Geschmack (§. 58.) seine Befriedigung, indem er in der richtigen Verbindung aller Gefühle

und ihrer Vorstellungen mit dem Grundtone und Grundcharakter derselben zu einem schönen musikalischen Ganzen Ordnung, Einheit, musikalische Harmonie und Wahrheit bemerket.

§. 266.

Jeder Ausdruck, welcher dem Gefühle, das er bezeichnen soll, nicht entspricht, oder welcher ein anderes Gefühl erweckt, als jezt nach dem psychologischen Gang der Gefühle gerade erweckt werden sollte, ist ein Mißton in der Harmonie des Ganzen, welcher dem feinern Ohre und Gefühle sehr wehe thut, und oft die ganze Wirkung des Gesanges aufhebt oder vermindert. Es ist daher in der Odensprache, wie überhaupt in allen lyrischen Dichtungsarten, auf die genaueste Korrektheit des Ausdrucks ganz vorzüglich zu sehen.

§. 267.

Das Metrum werde dem Gesange nicht nach Willkür angeknüpft; sondern man gebe genau auf das Metrum acht, welches sich ursprünglich, als unmittelbares Organ des fühlenden Herzens (§. 164.), mit dem Gesange verbindet und identisirt.

(* Ein äußerer Zwang ist hier oft eben so ungereimt, als wenn man, wie zuweilen geschieht, der Komposition einer Opern-Arie ein Kirchenlied untersezt. Am genauesten scheinen der innern Musik des Herzens die griechischen Sylbenmaaße zu entsprechen. — Der Reim, welcher dem Liede meistens sehr gut ansteht, ist mit ungemein feinem Geschmacke zu behandeln, wenn er dem Odenschwunge nicht schaden soll.

§. 268.

Unter den verschiedenartigen Oden zeichnen sich besonders aus: die Hymne, die Dithyrambe, die Lob- und Lehr-Ode.

§. 269.

Hymnen sind Oden auf und an Gott, über göttliche Eigenschaften, Gott geweihte Dinge, und alle die Gegenstände, welche vermög ihrer Würde dem Begriffe von Gott und seiner Herrlichkeit am meisten sich nähern, z. B. die Menschenwürde, die Wahrheit, die Vernunft, das Gesetz, die Tugend, die Schönheit u. dgl. Hier erscheint das Menschen-Herz in seiner heiligsten Würde, zu Gott und dem Göttlichen als das Gottähnlichste erhoben.

§. 270.

Einen eigenen Charakter haben die Psalmen des Orients und die alten Hymnen der Griechen von Zeit und Volk erhalten. Ueber den Geist der ebräischen Poesie lese man das klassische Werk des J. G. von Herder nach.

§. 271.

Eine Art von Hymne sind die Dithyramben, oder Lobgesänge auf den Bacchus und seine Gaben. Da sie für die mysteriösen Bacchusfeste bestimmt waren: so haben sie den wilden, geheimnißvollen Charakter derselben angenommen. In diesem Geiste waren die Dithyramben des Pindars und Bakchilides geschrieben. In der Folgezeit haben sie den wildern, regellosern Ton wohl beybehalten, die Beziehung auf Mysterien aber abgelegt; in diesem Geiste sind die wenigen, die wir von Horaz besitzen. Nach dieser Ansicht sind sie jezt der Ausdruck eines raschen Feuers, welches die Freuden und Gaben des Vaters Liber in dem genießenden Weisen erzeugt haben, und stehen in ihrem Schwunge zwischen der Hymne und der Lob-Ode in der Mitte. Unser Willamov hat hierin alle neuere Nationen übertroffen.

§. 272.

Der Dichter trägt als Künstler eine vernünftige, höhere Welt in sich (§ 22.). Wo er nun im Wirken Eines

oder mehrerer Menschen, oder ganzer Gesellschaften und Völker diese Welt großentheils oder ganz realisirt findet, dort fühlt er sich befriedigt, sein sittliches Gefühl wird mächtig angesprochen. Die höhere Welt in ihm gewinnt gegen die Sinnlichkeit neue Stärke, und er wird zum Gesange begeistert (§. 28.), wo er das Verdienst, die Größe und Stärke anstaunt und lobt. Dieß ist die Lob-Ode, welche auch — vielleicht nicht ganz richtig — heroische Ode genannt wird.

§. 273.

Man hüte sich daher, die Größe und das Verdienst der Menschen nach einem falschen Maaßstabe zu messen. Sollen That und Gesinnung groß und erhaben heißen, und besungen zu werden verdienen, so müssen sie der Menschheit würdig seyn, und eine ungewöhnllche Stärke voraussetzen. Nur der Begriff Mensch, durch den er als Herr über die Natur gedacht wird, macht das Erhabene im Menschen aus, und unter diesem ist durchaus nichts in ihm erhaben. Je mehr also der Mensch als reiner Mensch handelt, und Menschenwerth befördert, desto mehr verdient er durch das Lied des Dichters in der Versammlung der Götter aufgeführt zu werden, und im Andenken seiner Mitbrüder ewig zu leben.

(* Gleichwohl sind nicht alle Lob-Oden, die wir als Muster schätzen, nach dieser Ansicht gedichtet. Die Alten haben gar oft die Größe ihrer Helden nach Vorurtheilen gemessen, und nicht selten hat sogar niedere Schmeichelei ihrem Gotte unverdientes Lob zugesprochen. Hier muß die Kritik sich mit der Denkart der Zeit vertragen.

§. 274.

Tugend, Menschenwürde, Weisheit, Selbstverläugnung, Großmuth, Glaube, Hoffnung, Liebe u. s. w. begeistern auch oft den Dichter zum Gesange. So lang er diese Tugenden und Vollkommenheiten noch im Kreise des reinen Menschenlebens, und nicht als etwas Absolutes, Ewi-

ges, Göttliches betrachtet: so erhebt sich die Ode nicht zum Schwunge des Hymnus, ob sie sich gleich demselben nähert, und an Stärke die eben beschriebenen Lob-Oden weit übertrifft. Dergleichen Gesänge machen eine besondere Art der Lob-Oden aus.

§. 275.

Eine lebhafte Ueberzeugung wirkt mächtig auf das Herz. Die gewonnene und lebendig angeschaute Wahrheit entspricht der im Dichter lebenden Idee der Wahrheit, und erzeugt desto würdigere und erhabnere Gefühle, je würdiger und erhabener die Wahrheit selber ist. Das, durch das Anschauen einer solchen Wahrheit in uns mächtig angeregte, erhabene Gefühl nimmt nun den Dichter einzig ein, und nöthigt ihn, die Töne seines Herzens auf der Laute zu greifen. Die Phantasie, welche sich sogleich mit dem Gefühle verbindet, reißt ihn zur größern Begeisterung fort. Die Achtung der Wahrheit und das selige Vergnügen an ihrem Besitze verstärkt die würdige Kühnheit zum stolzen Auffluge zur Gottheit, welcher er durch jede Bereicherung des Geistes ähnlicher wird. Der schöne Gesang, welcher aus dieser schönen Harmonie des Herzens mächtig hervorgeht, heißt philosophische oder didaktische Ode, Lehr-Ode.

§. 276.

Man sieht hieraus, daß ihr Inhalt nicht eben eine philosophische Wahrheit im engsten Sinne seyn muß. Jede wichtige Wahrheit, die das Herz wärmte, kann aus demselben melodisch wiedertönen. Je wichtiger sie ist, je mehr sie sich mit dem hohen Zwecke der reinen Menschheit vereinigt: desto höhern Rang verdient das durch sie belebte Kunstwerk. Der Lehr-Ode, welche aus der lebendigen Anschauung einer moralischen Wahrheit entstanden ist, gebührt daher die erste Stelle.

§. 277.

Zwischen einer didaktischen Ode lezterer Art, wenn sie auch von Gott und göttlichen Eigenschaften handelt, und einer Hymne ist also der Unterschied, daß jene das durch die Wahrheit entstandene mittelbare Gefühl, diese die durch das Anschauen ihres erhabenen Gegenstandes erzeugte unmittelbare Empfindung ausdrückt. Eben daraus erhellet auch, daß diese an Stärke und Erhabenheit jener weit vorgeht.

§. 278.

Aus diesen Betrachtungen ist nun ferner zu erkennen, daß in der philosophischen Ode die Wahrheit nicht erläutert und gleichsam erwiesen werden solle, wodurch der Gesang ein Lehrgedicht würde, sondern daß die aus der angeschauten Wahrheit entstandene Empfindung einzig ihr Gegenstand seyn müsse. Wohl darf der Dichter sich auch der Gründe und Raisonnements des Didaktikers bedienen, aber nur als Quelle und zur Belebung des Gefühles. Nie spreche er die Sprache des kalten Verstandes. Oft spricht ihn die Wahrheit lebendiger in einem kurzen, sinnreichen Satze zusammengefasst an, und dieser wird dann als Sentenze ausgesprochen, welche Gnomen, an ihrem gehörigen Orte, die Wirkung der Lehr-Ode ungemein verstärken, wie wir in den Horazischen Oden bemerken.

§. 279.

Nirgend muß das lucus et ara Dianæ besser beobachtet werden, als hier, wie überhaupt in allen lyrischen Gedichten. Gar oft wird das Gefühl durch glänzende Bilder gestöret. Die Schilderung darf nur so weit gehen, als sie das Gefühl unterstüzt und belebet.

§. 280.

Literatur.

1) Ebräer. Die Psalmen Salomo's und David's, von Cramer und Mendelssohn und von Joh. Rud. Schärer; ferner der Gesang Moses am rothen Meer; das Lied Moses vor seinem Ende an das versammelte Israel, u. A. von Herder.

2) Griechen. Die Hymnen von Orpheus und Kallimachus, und die Oden von Pindar, im Schwunge des Hymnus.

3) Lateiner. Horaz. Neuere: Saboleto, Flaminus, Scaliger, Buchanan, Sarbievius, Balde, Sanadon.

4) Italiener. Petrarka, Bernardo Tasso, Chiabrera, Fulvio Testi, Guidi, Menzini, Bettinelli, Frugoni, Alfieri.

5) Franzosen. Malherbe, J. B. Rousseau, Lebrun, Louis Racine, Voltaire, Bernis, Chenier.

6) Engländer. Cowley, Prior, Thomson, Thomas Grai, Akenside.

7) Teutsche. Flemming, Opiz, Haller, Kleist, Cramer, Klopstock, Wieland, Leopold Gr. zu Stolberg, Blum, Uz, Ramler, Denis, v. Hennings, v. Herder, Kosegarten, Kretschmann, Voß, Goethe, Stampeel, Sonnenberg u. A. Von Kleist, Klopstock, Cramer, Wieland, v. Stolberg, Voß, Stampeel besitzen wir vortreffliche Hymnen und Psalmen.

Die Elegie.

§. 281.

Ganz einander entgegengesezte Gefühle, erweckt von der süßen Erinnerung und der traurigen Gegenwart, von der

der schmeichelnden Hoffnung und dem kränkenden Zweifel, erlangen wegen des Kontrastes eine ungewöhnliche Stärke, und empören das Herz zu den leidenschaftlichsten Bewegungen, wenn sie das Gleichgewicht gegen einander verlieren, so daß Eines vorzüglich herrschend wird. Indeß erhalten sie, durch die Vernunft oder die Zeit gemäßigt, bald ihr Gleichgewicht, und verbinden sich zu Einem Hauptgefühle der süßen zärtlichen Wehmuth, welches in dem Herzen des Dichters die zartesten Töne eines süß schwermüthigen Gesanges erzeugt, welcher Elegie heißt.

(* Nach der Herleitung des Wortes schränkte sich die Elegie blos auf die Trauer und Klage ein; allein wo keine entgegengesezten Gefühle zu einem gemischten Gefühle sich verbinden, da ist Lied oder Ode der Gesang.

§. 282.

Da das gemischte Gefühl wegen des Kontrastes tiefer und inniger ist: so greift die Elegie tiefer in das Herz, als das Lied und die Ode, obgleich das der leztern zu Grunde liegende Gefühl weit stärker und kräftiger ist. Die Ode ergreift mehr zugleich den ganzen Geist, da die Elegie einzig mit dem Gefühle sich beschäftigt. Die Bilder der Phantasie, welche die Ode aufnimmt, erscheinen als solche, zur Nahrung und Unterstützung des Gefühles (§. 279); die Formen der Phantasie in der Elegie verlieren den Schein der Phantasie (auch der reproduktiven), werden gleichsam zur wirklichen Anschauung, und dadurch gleichsam selbst ganz Gefühl.

§. 283.

Es ergibt sich daraus, daß, wo die Phantasie in dieser Dichtungsart sehr geschäftig ist, wie z. B. in den Momenten süßer Erinnerung, sie nichts hinzuzudichten, nichts zu verschönern, sondern den nackten, einfachen Gegenstand der Anschauung darzustellen strebt. Der Fremdling auf entfernter Insel denkt sich seine väterliche Hütte ganz so, wie sie war.

§. 284.

Einfachheit und ungeschminkte Einfalt in Gedanken und Ausdruck ist also auch hier, und ganz vorzüglich, Gesetz. Ohne alle Witzelei, ohne kühne Bilder der herrschenden Phantasie, ohne gesuchte Ausdrücke und Sentenzen des Verstandes spreche die Elegie die einfache Sprache des Herzens.

§. 285.

Oft enthält ein Gefühl das Uebergewicht, und wird auf einige Zeit allein herrschend. In diesem Falle nimmt die Elegie, gegen ihre Natur, auf einige Zeit wohl auch eine stärkere, oft leidenschaftliche Sprache an. Es ist dieß das rasche Hervortreten eines augenblicklich lebendigen Gefühles. Bald kehrt das Gleichgewicht wieder, und der Gesang geht seinen ruhigen, sanften Gang fort. Diese augenblicklichen Aufwallungen geben dem Gedichte, wenn sie nicht durch ihre lange Dauer die Ruhe zu lange unterbrechen, einen ausnehmenden Reiz.

§. 286.

Aeußere Umstände und Situationen der Gegenwart erzeugen oder unterhalten oft das elegische Gefühl. Sie erscheinen als Quelle des Gefühls, nie als das Gefühl selber (§. 283), und werden als solche oft von dem Elegiker geschildert, und hier darf er, weil die Phantasie sich noch nicht im Gefühle verliert, lebendigere Farben auftragen, doch nicht so, daß dem Gefühle etwas entzogen werde.

§. 287.

Die dieser Dichtart eigenthümliche Musik scheinen die Distichen zu geben. Die Griechen und Römer haben sich in ihren Elegieen dieser Form durchaus bedient. Indeß passen der süßen Schwermuth auch noch andere Formen an, wie wir aus verschiedenen Mustern erkennen.

§. 288.

Literatur.

1) Griechen. Die Elegieen dieses Volkes hat uns die Zeit geraubt. Von Mimnermus sind nur noch einige Fragmente übrig, und von den schönen Werken des Philetas und Kallimachus haben wir nichts, als die Elegie des Leztern auf das Haar der Berenice, in einer lateinischen Uebersetzung von Catull.

2) Römer. Tibull, Properz, Ovid; unter den neuern Lateinern: Pontanus, Strozza, Sannazar, Micyllus (Molzer), Sabinus, Lotichius, Hoschius, Schilling.

3) Italiener. Petrarca, Ariost, Alamanni, Menzini, Vittoria Colonna.

4) Franzosen. Mad. Deshoulieres, Mad. de la Suze, Bernard, Legouvé, Parny, Lebrun.

5) Britten. Gay, Hammond, Young, Shenstone, Gray, Jeringham.

6) Teutsche. v. Gemmingen, Klopstock, Hölty, die Grafen von Stolberg, Gotter, Voß, Matthison, Salis, Klam. Schmidt, v. Schiller, Schreiber, Selmar, Neubeck, Goethe.

Die Cantate.

§. 289.

Es gibt Gegenstände, welche so reich sind an rührenden Situationen, Veränderungen, Ansichten, Motiven, daß sie im Gemüthe des Dichters die Gährung auf eine längere Zeit und einen interessanten Wechsel von Gefühlen unterhalten. Diese Gefühle erzeugen Begeisterung, durch welche sie zu Einem Ganzen sich verbinden, worin das Reale als ein Ideales erscheint. Diese Musik des menschlichen Herzens als Gedicht durch Worte der Sprache ausgedrückt, und in die Reihe der sinnlichen Gegenstände gestellt, heißt Cantate (§. 241 und 132).

§. 290.

Obgleich in dieser Dichtung Gefühle verschiedener Art wechseln: so liegt ihnen allen doch ein Hauptgefühl (§. 245) zu Grund, in welchem die Bedingung ihrer Verbindung zu Einem Ganzen enthalten ist, und wodurch die ganze Musik dann einen Charakter und ihre vollständige Harmonie erhält (§. 246).

§. 291.

Diesen Charakter muß der Cantaten-Dichter sowohl, als der Komponist, welcher die Musik des Gedichtes durch unartikulirte Töne darstellt, unverrückt vor Augen haben, sonst verliert das relative Wort seine Wahrheit, und hört auf ein solches zu seyn, und die Musik ist zernichtet.

§. 292.

Beyde müssen dadurch, daß sie das Entstehen, den Wechsel und die Harmonie der Gefühle durch ihren Ausdruck auf keine Weise stören, die Einheit und Einfachheit des Ganzen bewahren. Der Cantaten-Dichter mahle also nicht aus, wo der nöthige Grad des Gefühles sich mit diesem Schwunge der Phantasie nicht verträgt. Er sey auch sehr aufmerksam, welches Sylbenmaaß dem gerade auszusprechenden Gefühle angemessen ist.

§. 293.

Die verschiedenen wechselnden Gefühle fordern daher verschiedene Formen des Vortrags. Darum besteht die Cantate aus mehreren Theilen, welchen ihre Erfinder, die Italiener, verschiedene Namen gegeben haben, die aber jezt meistens ausgelassen werden.

§. 294.

Gewöhnlich erreicht das Gefühl nicht sogleich auf einmal den Grad von Bestimmtheit und Leben, daß es melodisch wird. Es werden erst einzelne schwächere Empfin-

dungen in dem Gemüthe erregt, die dann erst in Ein Hauptgefühl zusammengeschmolzen, als Melodie aus dem Herzen hervorgehen. Der rhapsodische Vortrag solcher Empfindungen, als psychologische Einleitung in die Arie, heißt Recitativ, worin also auch kein gleiches und genaues Sylbenmaaß gebraucht werden darf.

(* Oft sind solche einzelnen Empfindungen auch affektvoll und leidenschaftlich, dann muß der Ton des Recitativs affektvoll und leidenschaftlich seyn, und das Metrum ist noch ungleicher.

§. 295.

Die verschiedenen einzelnen Gefühle verbinden sich nicht sogleich zu einer vollständigen Melodie; es gibt noch zwischen dem Recitativ und der Arie, nach den Gesetzen der Psychologie, verschiedene Abstufungen. Sobald allmählig die einzelnen Empfindungen sich zur Melodie verbinden: so ist der Vortrag schon weniger rhapsodisch, das Metrum nicht mehr ungleich, mehr Rhythmus im Ganzen: Alles bekömmt schon einen arienmäßigen Ton. Dieß macht dann das Arioso aus. Nähert sich die Verbindung der Gefühle der vollständigen Melodie noch mehr: so dehnt sich das Totalgefühl mehr aus; der Vortrag desselben hat mehr bestimmten Rhythmus, und heißt nun Cavate oder Cavatino.

§. 296.

Ist nun der völlig ausgeführte Ausdruck des stärkern oder sanftern Gefühles im Oden-, Lieder- oder Elegieen-Tone da: so ist dieß die Arie, welche, nachdem zwey oder drey, oder vier Personen im Singen mit einander abwechseln, Duett oder Terzett oder Quartett genannt wird. Da ihr Ausdruck ausführlich ist: so bezeichnet sie jedesmal den Charakter des Gefühles im Allgemeinen, und dann die durch den besondern Gegenstand entstandene besondere Natur und Wendung desselben. Daher besteht die Arie aus zwey Theilen.

§. 297.

Ist der völlige Ausdruck des stärkern oder sanftern Gefühles kürzer, und besteht er nur aus einem Theile: so heißt er Ariette, welche in der Cantate, sehr psychologisch richtig, oft mit der Arie abwechselt.

§. 298.

Ergreift das lebhafte und starke Gefühl alle Personen der Cantate zugleich, so daß es in einstimmigen Gesang ausbricht: so ist dieß der Kor.

§. 299.

Ihrer Natur nach kann die Arie nicht lange fortdauern. Es müssen wieder neue Vorbereitungen zu einer zweyten Arie oder Ariette vorausgehen. Deßwegen kommen in einer größern Cantate mehrere Recitative u. s. w. vor.

§. 300.

Die Arie ist der Hapttheil der ganzen Dichtung, und um dessen willen alle übrigen da sind. Sie muß daher den Mittelpunkt der ganzen Musik ausmachen, und man hüte sich sehr, die andern Theile so lebendig vorzutragen, daß sie dadurch ihre Stelle im Vordergrunde verliert. In einer größern Cantate, in welcher mehrere Arien enthalten sind, dürfen diese einander auch nicht so unähnlich seyn, daß jede als ein Ganzes für sich allein dasteht, und mit dem Umfange der sie einleitenden Gefühle ein musikalisches Ganze bildet. Dadurch ginge die Einheit des Werkes verloren, und dieses wäre vielmehr ein Zusammengestoppel von zwey oder mehrern Cantaten, und hörte auf ein Kunstwerk zu seyn.

(* Die Cantate wird, nach ihrem Inhalte, in geistliche (Oratorien) und weltliche eingetheilt.

§. 301.

Literatur.

1) Italiener. Apostolo Zeno, Rolli, Metastasio (eigentlich Trapassi, Gravina gab ihm den Ehrennamen).

2) Franzosen. Diese haben hier nicht viel geleistet. Ihre besten Cantaten sind von J. B. Rousseau.

3) Engländer. Congreve, Dryden, Pope.

4) Teutsche. Gerstenberg, Wieland, Schiebeler, Ramler, Niemayer, Meißner, dessen Lob der Musik das Beste ist, was er geschrieben hat, Bürger, Küttner, Friedr. Gr. zu Stolberg, Ebeling, Patzke.

Kleinere lyrische Gedichte.

§. 302.

In dem Dichter, als solchem, ist die schönste Harmonie der geistigen Kräfte, und sein ganzes geistiges Wesen ist auf eine ungewöhnliche Weise veredelt (§. 27). Auch seine Gefühle sind feiner, zarter und himmlischer. In dieser Stimmung werden in seinem Gemüthe oft schnell vorübergehende Gefühle lebendig, welche wunderschön und zärtlich klingen. Die Liebe und Freundschaft sind gewöhnlich ihre Quellen. Aus der Ruhe und dem himmlischen Frieden seines Herzens leuchten auch sanft zuweilen, und schnell verschwindend, einzelne freundliche Lichtlein hervor. Diese Gefühle erscheinen nun, wenn sie als Wort der schaffenden Idee vermittelst der Sprache in die Reihe der sinnlichen Gegenstände heraustreten, in einer ganz eigenen musikalischen Form, welche von ihrer überirdischen Zartheit gefordert wird, und bringen ein bestimmtes eigenthümliches Sylbenmaaß mit. Kleinere Gedichte dieser Art waren wohl schon bey den Griechen und Römern bekannt, ob sie gleich nicht ganz in der Form erschienen, wie bey den Völkern neuerer Zeit, wo zu dem wirklichen bestimmten Metrum derselben das Eigenthümliche der Empfindungsweise und der Sprachen das Meiste beygetragen haben mag. Solche Gedichte sind:

I. Das Madrigal.

§. 303.

Das Madrigal, welches sich von dem Provenzalworte mandre (wahrscheinlich ein Schäfer) und dem alten Gall (Schall, Ton) herleitet, und Schäferlied bezeichnet, bestand ursprünglich aus lauter gleichen elfsylbigen Versen, und hatte nie weniger als sechs, und nie mehr als elf Zeilen; die Zeit hat aber hierin eine Aenderung getroffen. *)

Boileau charakterisirt es ganz treffend;

Le Madrigal plus simple et plus noble en son tour,
Respire la douceur, la tendresse et l'amour.

Schöne Gedichte dieser Art gaben uns: Hagedorn, Götz, J. G. Jakobi, v. Goethe, Voß, Manso.

Die Lebenszeit.

Die Zeit entflieht, wie dieser Bach,
Wie dieß Gewölk, entflieht die Zeit:
Ein Thor sieht ihr mit Wehmuth nach,
Ein Weiser, der für heut,
Und nicht für morgen lebt,
Kann, eilet sie gleich mit den Winden,
Ihr doch, so sehr sie weiter strebt,
Die engen Flügel binden. —
Ist unser Leben nur ein kurzer Weg,
So lasst uns diesen kurzen Weg,
So lange wir ihn gehen,
Mit Rosen übersäen.

Götz.

II. Das Sonett.

§. 304.

Das Sonett, eine Geburt der Provenzal-Poesie, hat vierzehn gleich lange Verse. Die acht ersten bilden zwey vier-

---

*) Eschenburg.

zeilige und die sechs lezten zwey dreizeilige Strophen. In jenen wechseln vier männliche Verse mit vier weiblichen, in diesen drei männliche mit drei weiblichen ab; die männlichen und weiblichen Verse reimen sich auf gleiche Weise, doch so, daß in den sechs lezten Versen andere Reime sind, als in den acht ersten. Es hängt von dem bestimmten Gefühle des Gedichtes ab, ob es im Jambus oder im Trochäus, in längern oder kürzern Versen erscheint. Eigentlich soll am Schlusse der vierten und achten Zeile der Sinn vollständig seyn. „Der neuere Versuch, Sonette mit blos weiblichen Endsylben zu dichten, scheint doch der Form zu viel Monotonie zu geben." *)

Dieser Dichtungsart hat Petrarca ihre Vollendung gegeben, und er kann deßwegen als Erfinder der Sonette, wie sie jezt seyn sollen, angesehen werden. Wir Teutschen ehren als Sonetten-Dichter: Weckherlin, Opitz, Flemming, Westermann, Schiebeler, Bürger, A. W. Schlegel, Manso, Tieck, Novalis, Steigentesch, v. Rottkirch.

Johannes in der Wüste.

Ein starker Jüngling, kühn zur That und schnell,
Entreißt Johannes sich bewohnten Stätten.
Er liebt, in öde Klüfte sich zu betten,
Die Hüften gürtet ihm ein rauhes Fell.

Einfältig wird sein Sinn, sein Auge hell;
Nichts Niedres kann ihn an die Erde ketten,
Und sein Geschlecht vom Untergang zu retten,
Sucht er in sich der Gottheit Lebensquell.

Er sizt am Felsen, dessen Born ihn tränket,
Da steigt vor seiner Seel' empor ein Bild,
Das er mit sel'gem Staunen überdenket.

*) K. H. L. Pölitz.

Es ist des Menschen Sohn, so groß und mild.
Der ernste Seher hält sein Haupt gesenket:
Ach, gegen Dich wie bin ich streng und wild. *)

Aug. Wilh. Schlegel.

III. Das Rondeau.

§. 305.

Die Form dieses Gedichtes erfordert eigentlich drey achtzeilige Strophen, in deren jeder nur zwei Reime abwechseln, doch so, daß der erste Vers nach dem dritten, und die beiden ersten nach dem sechsten wiederkehren. Der höchste Grad von Naivität ist, nach Boileau, der Charakter dieses Gedichtes, denn nur der unbefangensten Einfalt sind solche Wiederholungen natürlich. — Eine kürzere Art von Rondeau, welche blos aus acht Zeilen besteht, ist das Triolet. Von der ersten Gattung haben uns Hagedorn und Götz einige Proben zurückgelassen, von der zweyten haben wir mehrere schöne Gedichte, womit uns Hagedorn, Tiedge, Schmidt, Haug, Goethe u. A. erfreuten.

Der erste Mai.

Der erste Tag im Monat Mai
Ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich, und gestand dir frei,
Den ersten Tag im Monat Mai,
Daß dir mein Herz ergeben sey.
Wenn mein Geständniß dir gefallen,
So ist der erste Tag im Mai
Für mich der glücklichste von allen.

Hagedorn.

---

*) Unsere besten Sonetten-Dichter haben sich von dieser Form kleine Abweichungen erlaubt.

IV. Lai und Virelai.

§. 306.

Diese zwei gefällige Formen stammen aus den Zeiten der alten französischen Literatur, wie die alten Worte: lai, Klage, und vire, Wiederkehr, Drehung, Wendung zu erkennen geben. Die Lais bestehen aus kleinen Verszeilen, von denen allemal ihrer zwey mit einem noch kürzern wechseln; und es kommen in ihnen überhaupt nur zwey Reime vor. *) Die Virelais sind hauptsächlich nur durch die größere Länge, und die öftere Wiederkehr der ersten beiden Zeilen von den Lais verschieden. Man sehe hier von den leztern eine Probe. **)

Sur l'appui du monde
Que faut-il qu'on fonde
    D'espoir?
Cette mer profonde,
En debris feconde,
    Fait voir
Calme au matin l'onde,
Et l'orage y gronde
    Le soir.

§. 307.

Die Gemählde berühmter Heiligen-Bilder, wovon §. 204 die Rede war, gehören eigentlich hieher, und ich will deßwegen einige Muster davon hier mittheilen.

---

*) Die Stanzen (Ottava Rima), die Sestinen und Rhapsodieen.

**) Eschenburg, Beyspielsammlung.

Adam und Eva im Paradies.

Wo die Ulme Weinbeerstöck' umarmen,
Wo ein ew'ger Frühlings-Odem weht,
Nie die Bäum' an goldner Frucht erarmen,
Und der Waller nur auf Blumen geht:

Sitzen sie von süßer Ruh umgeben,
Und von keiner Sünde noch versucht,
Sehn den Engel freudig niederschweben,
Der sie oft als treuer Freund besucht.

In sich selber finden sie Genüge,
Und ihr Glück ist, wie ihr Herz, sich gleich,
Wenn ihr Garten noch so wenig trüge,
O sie wären doch durch Liebe reich.

Mariens Opfer.

So sittig tritt die Jungfrau zum Altar,
In ihrer Eltern Schutzgeleite;
In ihrer Hand trägt sie ein Täubchenpaar,
Die Unschuld wandelt ihr zur Seite.

Des Unmuths trübe Wolke hing
Noch nie um diese Augenlieder:
Nein, wie sie es von der Natur empfing,
Bringt sie ihr Herz dem Schöpfer wieder.

Die Lippe spricht kein frommes Wort,
Ihr ganz Gebet ist eine Zähre:
Dann blicket sie zum Himmel, als ob dort
Von jeher ihre Heimath wäre.

Die Erscheinung bei den Hirten.

Ha, welch ein schönes, fremdes Licht,
Das durch die Nacht mit Purpurstrahlen bricht!
Hochfreudig schwebt ein Chor von Engeln nieder,
Von ihren Lippen strömen süße Lieder.

Der Himmel scheinet aufgethan:
Des Feldes Hirten sehn das Wunder an;
Es weht um sie ein Hauch von Edens Düften,
Und Friede! Friede tönt es in den Lüften.

„Es herrsche Friede nah und fern,
Denn aufgegangen ist ein neuer Stern,
Vor welchem sich die Engel selber neigen —
Dort jener Stall wird euch das Wunder zeigen.“

A. Schreiber.

Werke des dichterischen Willens und der von diesem abhängenden moralischen Welt.

§. 308.

Der göttliche, unbegränzte Wille des Menschen, der in seinem Streben und Handeln, in seinen Werken und in ganzen Schöpfungen, die er hervorbringt, sich realisirt, und in der Zeit sich aufzeichnet und figirt, wird von dem Dichter am besten verstanden, und am reinsten aufgefasst (§. 24). Die Sage und die Geschichte und die Begebenheit der Zeit bieten ihm überflüssigen Stoff dar. Das Große und Erhabene, das Gemüthliche, das Bedeutungsvolle und Poetische darin sieht er, wenn irdische Augen sonst überall nichts sehen; das rein Menschliche, das Große, Wahre und Gute sieht er überall in allen wechselnden Formen als ein Reales, die Tugend in der Glorie, das Laster als Gegensatz. Diese mannichfaltigen Stoffe mit allen Motiven und Hindernissen gruppiren sich in seinem Geiste zu Einem Ganzen, vermittelst der Reproduktion (§. 49) wird alles nun sein Werk, und es steht vor seinem verklärten Kunstauge eine kleinere oder größere, neue, schöne moralische Welt, welche dann vermittelst des relativen Wortes (§. 39) in die Reihe der sinnlichen Gegenstände aufgestellt (§. 38) die Welt seines Willens wird, deren Formen und Geschöpfe Aehnlichkeit mit den Gegenständen in der Wirklichkeit haben müssen (§. 35). Die Gedichte, welche aus solchen Schöpfungsakten hervorgehen, sind nun die Werke seines dichterischen Willens; sie unterscheiden sich von den Erzählungen, wovon

oben die Rede war, dadurch, daß sie den Willen und sein Leben selbst unmittelbar darstellen, da diese nur einzelne Resultate desselben mit Kürze anzeigen.

Der Roman.

§. 309.

Der eigentliche Roman stammt aus der romantischen Zeit, und gehört ihr an.

§. 310.

Die romantische Zeit war jene des Mittelalters. Der Glaube an das Wunderbare spielt hier die Hauptrolle. Heiligen-Bilder sprechen, aus Gräbern geht Wunderkraft hervor, Vögel und die wilden Thiere der Einöde sind dem Einsiedler befreundet, zu welchem die Engel niedersteigen. Waldige Berge und Thäler sind von Mönchen bewohnt, in entfernter Wildniß läutet das Glöcklein zur Hore; die hohen Burgen sind mit Rittern bewohnt, die Ritter ziehen aus in fremdes Land, bestehen Abentheuer; aber in der wilden Brust pocht ein liebendes Herz: das Fräulein sizt in der einsamen Burg, für sie kämpft ihr Ritter, um ihren Dank besteht er Abentheuer. Daraus bildet sich ein ächt poetisches Zeitalter, dem Gemüthlichkeit, Zartheit, der Unschuld Andacht, Einfalt und Naivetät eigenthümlich sind.

§. 311.

Das Abentheuerliche des Ritterwesens und das heilige Grauen des Aberglaubens im Gegensatze zur Zartheit der Liebe damaliger Zeit, die den reinen poetischen Charakter bewahrt hat, und das Wandeln der Engel und Heiligen unter den Menschen, dieß Reich der Unschuld und der Andacht immer in offener Fehde mit dem Reiche des Bösen, dem Satan, den Gespenstern, Hexen und Zauberern verbanden sich zu einem schönen poetischen Ganzen. Einzelne

Züge dieser erotischen Zeit durch das erschaffende Genie des Dichters reproducirt, und als ein Ideales in der Reihe der sinnlichen Gegenstände aufgeführt, gaben die Romane im eigentlichen Sinne, dergleichen uns aus jener Zeit noch viele aufbewahrt sind. Die Dichter damaliger Zeit hatten vor denen der neuern dieß voraus, daß sie selbst von dem Geiste ihrer Zeit durchdrungen, und in derselben wohl selbst auch mitspielende Personen waren. Darum schenkte uns jenes Zeitalter Werke, denen man sich jezt nur nähern kann, die aber nie erreicht werden können, eben so wenig, als das Epos der Griechen. Es haben zwar die alten Romane der Spanier, Franzosen, Italiener, Teutschen, Schweden, Dänen u. s. w. etwas Eigenthümliches und Nationales, so, daß man sie, nach Jean Paul, in Schulen eintheilen könnte: allein sie haben alle den beschriebenen gemeinsamen Charakter, der hier vorzüglich in Betracht zu ziehen ist.

§. 312.

Dieser ächt romantische Geist ging indeß, wie es nicht anders seyn konnte, in der neuern Zeit unter. Nur in wenigen Werken derselben athmet er noch, und einzelne der neuesten Dichter, vertraut mit dem Mittelalter, kommen den alten Sängern der Minnezeit nahe. Die Liebe, welche zu jeder Zeit poetisch ist, und einigermaßen auch romantisch, indem sie am leichtesten an das Wunderbare glaubt, wurde jezt allein der Gegenstand der Romanen-Dichter.

§. 313.

Dieses Poetische und Romantische der Liebe aufgefasst, und in einer interessanten Periode der Liebenden vermittelst des schaffenden Kunstgeistes dargestellt — ist der neuere Roman.

§. 314.

§. 314.

Reinheit und Unschuld ist der Grundcharakter dieser Gedichte. Ihr Ton ist gemüthlich und meistens lyrisch. Der Roman ist, wie jedes Kunstwerk, unabhängig von jedem äußeren Zwecke (§. 34): die sogenannten politischen oder philosophischen Romane, oder solche, deren Zweck ist, gewisse Lehren und Systeme zu empfehlen und anschaulich zu machen, gehören also nicht hieher. Die satyrischen und scherzhaften Romane, welche übrigens die Bedingungen eines Kunstwerks erfüllen, gehören einer andern Dichtungsart an. Gedehntheit und Weitschweifigkeit verträgt sich nicht mit der Natur dieser Gedichte. Wir besitzen Werke von mehreren Bänden, worin die Schicksale der Liebenden in einer angenehmen Prosa erzählt werden. — Der Roman nimmt beinahe alle Formen des Vortrags an. Die gemischte Form, worin Erzählung, Briefe und Dialogen abwechseln, scheint in einem Romane von etwas größerem Umfange am vortheilhaftesten zu seyn.

(* Die Novelle.

§. 315.

Literatur.

1) Griechen. Die im ersten Theile §. 172 genannten Erotiker.

2) Römer. Apulejus: Amor und Psyche.

3) Italiener. Boccaccio, Sannazar. Die Novellisten: Sacchetti, Bandello, Straparolla, Loredano lieferten wenig, was als Muster hier aufgeführt werden könnte.

4) Franzosen. Honoré d'Urfé, Segrais, die Gräfinn de la Fayette (ihre Zaide), Prevot d'Exiles, Florian, Chateaubriand, Frau von Stael.

5) Engländer. Goldsmith, Richardson, Mistriß Sheridan, ferner, die Dichterinnen: Burney, Robinson, Charlotte Smith, und Radcliffe. — In dem satyrischen und komischen Romane haben sich Swift, Fielding, Sterne, Smollet unübertrefflich ausgezeichnet.

6) Teutsche. Wieland, Frau v. la Roche, Hermes, Musäus, Klinger, Jacobi, la Fontaine, Schulz, Heinse, Veit Weber (Wächter mit seinem eigentl. Namen), Goethe, Tieck, Fr. Schlegel, Kind, Fouqué, Benedicte Naubert u. A. — Vortreffliche satyrische und komische Romane haben wir von Nicolai, Musäus, Jünger, Knigge und Schummel.

Die Epopöe.

§. 316.

Wie der Roman von der romantischen Zeit des Mittelalters ausging, so entstand die Epopöe aus der Mythenzeit der alten Griechen. In jener Zeit war Alles von Göttern bewohnt. Jede Naturveränderung, die Staunen erregte, ward einer eigenen Gottheit zugeschrieben; jede Kraft von einer Gottheit unterstüzt. Im Streite der Naturkräfte, woraus die erhabensten Erscheinungen sich ergeben, und wodurch das Ganze sich erhält, waren Götter im Kampfe. Menschen kämpften in Gemeinschaft der Götter und gegen Götter. Es erschien hier die höchste und gränzenloseste Macht des göttlichen Willens im Menschen. Dieses Große, dieses Kolossale war durch freundliche, anmuthige Dichtungen gemildert. Riesen stürmen gegen den Himmel an; Luna küsst den schlafenden Endymion. Es war dieß alles nicht bloße Dichtung; die Dichtung war dichterischer, warmer Glaube. Dieß war das eigentliche dichterische Zeitalter, welches in

dieser Lebendigkeit nie mehr kehrte, die Zeit der Heroen, und des großen, allgewaltigen Kampfes der Kräfte (§. 168). Hier kamen die Iliade und die Odyssee in das Daseyn. Eine große Handlung aus dieser Dichterwelt vom schlafenden Geiste des Sängers reproducirt, und durch das relative Wort, das ihm die Sprache lieh, in die Reihe der sinnlichen Gegenstände aufgestellt, gab die eigentliche Epopöe.

§. 317.

Die Iliade und Odyssee geben demnach die Gesetze für die eigentliche alte Epopöe: ich will es versuchen, dieselben aus der Iliade zu schöpfen.

§. 318.

Ihr Inhalt begreift eine einzige, nach dem Aristoteles 47 Tage fortdauernde, Handlung aus dem zehnjährigen trojanischen Kriege, nämlich: die Ausübung der stolzen, wüthenden Rache des durch den Agamemnon beleidigten Achilles.

§. 319.

Ihr Plan ist dieser: Achilles entzweit sich wegen der Sklavinn Chryseis mit Agamemnon, und entfernt sich vom griechischen Heere, überzeugt, sich nicht nachdrücklicher an den Griechen rächen zu können. Jezt mischen sich schon verschiedene Gottheiten in die Handlung. Thetis, des Achilles Mutter, reizt den Jupiter gegen die Griechen auf, und er verspricht ihr, den beleidigten Sohn kräftig zu rächen. Die gegen die Trojaner ohnedieß aufgebrachte Juno ist auf der Seite der Griechen; Apollo, durch seinen Priester Chryses gegen Agamemnon erbittert, stehet den Trojanern bei. Jupiter lenkt auch, eingedenk seines Versprechens, die Umstände im Ganzen zum allmähligen Verderben der Griechen. Er feuert die

Gemüther auf das Neue zum Krieg an, und bewirkt, gerade jezt, da Held Achilles die Griechen verlässt, in dem für sie gefährlichsten Zeitpunkt, den lebhaftesten Aufruhr des Krieges. Nun empfinden die Griechen von Tag zu Tag mehr die schwere Rache des Achilles. Ohne ihn sind sie den Trojanern nicht gewachsen. Allerlei Unfälle treffen sie jezt. Auch die ihnen beistehenden Gottheiten, ohne welche sie längst von den Trojanern aufgerieben worden wären, sind nicht stark genug: sie werden von den Trojanischen Gottheiten überwältigt. Schon stehen die Trojaner vor dem Lager der Griechen; Hektor versezt alles in Schrecken, noch ein Angriff — und die Achaier sind schändlich zernichtet. Aber Patroklus, des Achilles bester Freund, der mit ihm bisher die Griechen verließ, nimmt auf des Freundes Erlaubniß — durch das Schicksal seiner Landsleute gerührt — wieder an dem Kampfe Antheil. Nur des Achilles Waffen, mit welchen er ausgerüstet erschien, verbreiten Schrecken unter den Trojanern. Patroklus siegt: allein bald wird er — doch erst, nachdem ihm vorher Apollo die Waffen geraubt hatte — von Hektor getödtet. Diese traurige Begebenheit kehrt schnell Achillens Rache gegen die Trojaner: er kommt zu dem griechischen Heere zurück. Vulkan verfertigt ihm neue Waffen. Der Held versöhnt sich mit Agamemnon, vereitelt — dem Hektor allein gewachsen — alle Absichten des Jupiters, und aller Trojanischen Schutzgötter, und lässt jezt erst die Griechen seine Rache am lebhaftesten fühlen, indem er schnell alle Gefahr von ihnen abwendet, und, durch den herrlichen Sieg über den Hektor, ihren vorigen Waffenruhm wieder herstellt.

§. 320.

Der Inhalt dieses Gedichtes ist kurz und einfach; er begreift Eine Handlung aus der Mythenzeit, welche in einem kurzen, leicht zu übersehenden Zeitraume

vollbracht werden konnte. Die Handlung ist keine gewöhnliche, sie übersteigt das gemeine, gewöhnliche Maaß der Menschenkräfte, und stellt den allgewaltigen Kampf der Kräfte in der Mythenzeit dar; sie ist groß, wichtig und wunderbar.

§. 321.

In dem Plane vereinigt sich alles in der Idee der Haupthandlung. Alles hilft den Zorn und die wüthende Rachgierde Achillens in's Licht stellen. Die einzelnen Scenen, welche als Theile zum Ganzen gehören, sind zweckmäßig geordnet und klar; sie entwickeln sich, den Umständen und der Natur des menschlichen Herzens gemäß, leicht auseinander. Alle haben den Charakter der Mythenwelt. Großes reiht sich an Großes: das Kolossale wird aber durch liebliche Dichtungen, die es begleiten, gemildert. Kraft und Anmuth leben durch das Ganze. Das Interesse wird durchaus gesteigert, die einzelnen Begebenheiten werden nämlich so in einander verwickelt, daß der gerade, leicht vorherzusehende Fortgang der ganzen Handlung gehindert wird. Die Griechen kämpfen mit ungleichem Glücke; endlich gewinnen die Trojaner die Oberhand; jene werden bis in ihr Lager zurückgetrieben. Hier flechten sich die Umstände der Achaier zu einem schwer aufzulösenden Knoten. Aber Homer ist weit entfernt, ihn durch Herbeiziehung eines blinden Zufalls zu zerhauen: er löst sich wieder unvermuthet nach eben den Gesetzen des menschlichen Herzens auf, nach welchen er sich geschürzt hat. Patroklus wird vom Hektor getödtet. Dieß richtet den rachgierigen Charakter des starrsinnigen Achilles von den Griechen auf die Trojaner, besonders auf den Hektor, und zwar desto leichter, da Achilles in der unerwarteten Rettung der Griechen die beste Befriedigung seiner stolzen Rachgierde fand. Er besiegt die Trojaner,

und erlegt den Hektor. Nun ist der Knoten gelöset, und das Ganze steht im hellsten Lichte vor unsern Augen.

§. 322.

In der Darstellung behaupten Gedanken und Ausdruck (das absolute und relative Wort) die strengste Identität: sie athmen überall das höhere poetische Leben (§. 157), und das relative Wort zeichnet sich durch die höchste, reinste Wahrheit aus (§. 160). Die sogenannte Schreibart ist daher groß und erhaben, ohne in das Schwülstige zu fallen; rührend und stark, ohne die Gränze der erzählenden Form zu überschreiten. Die Schilderungen und Situationen, die interessanten Reden der einzelnen Personen, die schönen Gleichnisse und Vergleichungen, die Zeichnungen der Charaktere, besonders die des Hauptheldens, die Gruppirung der mitwirkenden Personen und auch die Episoden erscheinen als nothwendige Theile und Glieder des poetischen Lebens, die sich in dem schaffenden Geiste des Dichters zur schönsten Harmonie organisirten, und als das lebendigste Ganze aus ihm, sammt dem nothwendigen Gesange (§. 164) in die Sinnenwelt heraustreten.

(* Das rhapsodische Erscheinen der Iliade ist diesem nicht entgegen. Sie lebte doch als ein Ganzes im Geiste des Sängers, ob er sie gleich rhapsodisch herausgab.

§. 323.

Auf solche Weise sind die Grundgesetze der Kunst: Einheit und Einfachheit, durchaus im ganzen Werke am vollkommensten befolgt.

§. 324.

Hieraus ergeben sich für die schöne eigentliche Epopöe folgende Bedingungen:

1) Der Stoff des eigentlichen, alten Epos muß aus der Mythenwelt genommen werden.

2) Das Wunderbare, das Mitwirken und Entgegenwirken der Gottheiten, und der gewaltige Kampf der Kräfte sind daher wesentlich: aber in einer andern Welt, als in der Mythenwelt verliert der Götterkampf und ihr Mitwirken alle Wahrheit und Bedeutung. Lukan, welcher keine Gottheiten in seinem Gedichte aufführt, entspricht völlig dem Geschmacke, aber sein Werk ist auch keine eigentliche Epopöe.

(* Man nennt das Mit- und Entgegenwirken der Götter Maschinerie, aber gewiß dem Geiste des alten Epos ganz zuwider.

3) Es wird Einheit der Handlung erfordert, Eine Handlung und Ein Held. Hätte Homer den ganzen trojanischen Krieg besungen, so hätte er uns ein cyklisches Gedicht geliefert. Zwei Helden, welche mit einander etwas Großes und Staunenerregendes ausführten, würden wegen des getheilten Interesse keine Wirkung thun.

4) Diese Handlung darf von keiner allzugroßen Zeitdauer seyn. Eine Handlung, welche ein Jahr oder mehrere ausfüllte, würde einer ganzen Geschichte gleichen, und die Einheit ging in der langen Zeit verloren.

5) Die Handlung muß fortschreiten; nirgend ein Stillstand, denn dieser schadete dem poetischen Leben des Ganzen.

6) In der Ausführung der Handlung müssen alle Umstände, alle Personen und Kräfte, alle Gemählde und Zeichnungen in der Haupthandlung sich vereinigen.

7) Das Interesse muß gesteigert werden, darum beginne die Handlung nicht ab ovo, sondern ziehe die Aufmerksamkeit gleich in ihre Mitte hinein.

8) Dazu wird erfordert, daß der Ausgang nicht vorausgesehen, sondern daß die Neugierde auf denselben gespannt, und mit einem nicht erwarteten überrascht werde.

9) Es schürze sich daher ein Knoten, der schnell und überraschend sich löse, nach denselben Gesetzen des menschlichen Herzens, nach welchen er sich geschürzt hat.

10) In der Darstellung werde die genaueste Identität des absoluten und relativen Wortes bewahrt. Keine Mißfarbe schwäche oder zerstöre das freie poetische Leben. Alle Mittel der Darstellung und selbst die Episode verbinden sich als nothwendige Theile des organischen Ganzen (§. 322).

*) Einzelne liebliche Scenen der Liebe und Freundschaft in die großen und schauerlichen Begebenheiten verwebt, sind von ausnehmend wohlthätiger Wirkung.

§. 324.

Außer diesen Bedingungen werden noch folgende Stücke als wesentlich betrachtet.

1) Der Eingang, worin die Haupthandlung des Helden kurz und deutlich, ohne Prahlerei angezeigt wird, um die Haupthandlung sogleich aufzufassen, welche durch das ganze Werk hindurch dem Gemüthe vorschweben muß.

2) Die Anrufung der Muse, wodurch der begeisterte Dichter seine Verbindung mit höhern Wesen anzeigt. Man vergesse hier das Homerische Muster nicht:

Dic mihi, Musa, virum, captæ post tempora Trojæ,
Qui mores hominum multorum vidit et urbes.

3) Abtheilung des Ganzen in Gesänge, (bei den Griechen Rhapsodieen, bei den Lateinern libri) zur Erfrischung der Aufmerksamkeit.

§. 325.

Das hexametrische Versmaaß scheint dem Gesange der alten Epopöe einzig zu entsprechen. In neuern Zeiten hat man andere versucht, und sie mögen dem neuern Epos sehr angemessen seyn. Die Stanzen der Italiener sind allerdings dem mehr romantischen Stoffe sehr günstig.

§. 326.

Den Stoff zum alten Epos kann, außer jener Mythenwelt, keine Zeit mehr geben (§. 316 und 324); es scheint aber auch zu keiner andern Zeit mehr gelingen zu können. Sein Schöpfer muß selbst in den Tagen jenes Glaubens gelebt haben: der Sänger in späterer Zeit schöpft nur aus kaltem Andenken. Ferner ist das in der Mythenzeit selbst entstandene Epos ein heiliges Werk, welches die Religion und den Glauben seiner Zeit lebendig bewahret. Diese Ehrwürdigkeit muß jedem andern Epos fehlen.

§. 327.

Es ging daher aus der Nachzeit eine dem alten Epos ähnliche Dichtung hervor, welche aus der Geschichte ihren Stoff nahm. Große und wichtige Handlungen — ja wohl auch ganze Begebenheiten — bildeten sich im poetischen Geiste zu einer dichterischen Welt, welche dann vermittelst der Sprache, ganz in der Form der alten Epopöe, aus dem Sänger heraus in das Daseyn trat. Solche Dichtung kann man die neue Epopöe nennen. Dahin gehören die Pharsalia, der zweite punische Krieg und beinahe alle Epopöen der neuern Zeit.

(* Die nordische Mythologie bietet zwar auch eine Mythenwelt dar, der es aber an jener hohen Bedeutung gebricht. Der Wunderglaube an Geister spielt zu auffallend darin, und wenn Fionnghal mit dem furchtbaren Geiste kämpft, daß dieser auf seinen gewaltigen Schwertstreich wie ein Dunst in der Luft verfliegt: so erscheint dieß als eine hyperbolische Steigerung der Kraft und Tapferkeit des Helden.

§. 328.

In den Dichtungen dieser Art sind die mit- und entgegen wirkenden Gottheiten aus der Mythenwelt nicht nur nicht wesentlich, sondern — nach meinem Gefühle — sehr nachtheilig und oft wirklich ungereimt (§. 324). Sie können

hier wahrhaft nur als eine Maschinerie erscheinen, welcher das innere, wahre Leben mangelt.

§. 329.

Gibt die Geschichte des Mittelalters und die romanhafte Zeit (§. 310) den Stoff: so erzeugt der Wunderglaube jener Zeit eine ganz eigene Art des Wunderbaren, worin nicht die Macht des Großen und Kolossalen erscheint, indem ihm nicht der allgewaltige Kampf der Kräfte zu Grunde liegt: sondern welches mit einem gewissen religiösen Grauen verbunden ist, indem die Uebermacht des Wunders und der Einfluß der Dämonen und Geister die entgegenkämpfende Kraft beschränkt, und oft jähling zurückschreckt. Auch wenn der Held mit einem Geiste kämpft, so ist es ein ungleicher Kampf, und wenn er überwindet, so ist es ein neues Wunder. — Behauptet in solchen Dichtungen der kühne Kampf der Helden gegen große Hindernisse, welche ihnen in der moralischen und physischen Welt entgegenringen, die Obermacht: so sind es romantische Epopöen, welche sich dadurch von dem eigentlichen Roman unterscheiden, worin der erotische Charakter vorherrscht (§. 311).

§. 330.

Einen ganz eigenen Charakter hat das religiöse oder geistliche Epos, welches große, wunderbare Handlungen und Begebenheiten aus dem biblischen Glauben darstellt. Sie haben das Große und Ehrwürdige der Offenbarung in sich, und das religiöse Gefühl, welches sie überall begleitet, theilt ihnen einen eigenen lyrischen Ton mit. Wesen aus der griechischen Mythenwelt hier einzumischen, wie es Milton gethan hat, ist ganz fehlerhaft. Der Kampf der guten und bösen Geister gegen einander hat Bedeutung und Wirkung. Man hüte sich aber vor allem Dogmatisiren; denn dadurch wird das Leben zerstöret. Die Erlösung oder die Messiade steht als ein Werk ganz

eigener und eminenter Art für sich allein da. Sie hat ihres Gleichen nicht, und kann es nie bekommen. Klopstock ist hier einzig, wie Homer, und sein Lorber würde ihm nur dann entwunden, wenn irgend ein Dichter durch eine schönere Messiade ihn überträfe.

(* Die Eintheilung in ernsthafte und komische Epopöen ist nicht logisch richtig. Die Epopöe muß ihrem Wesen nach ernsthaft seyn, und die sogenannte komische Epopöe ist eigentlich nie ein Epos, sondern das Lächerliche in der Form der Epopöe zur Verstärkung seiner Wirksamkeit. Es wird daher von ihr im Nachfolgenden besonders gehandelt.

§. 331.

Literatur.

1) Griechen. Außer der Iliade die Odyssee, welche Aristoteles in folgendem kurzen Auszuge beschrieben hat: Ulisses, der mit dem griechischen Heere vor Troja stand, wird auf seiner Rückreise durch Sturm und Ungewitter vom Neptun verfolgt. Beraubt seiner Gefährten, wird er lange Zeit ganz allein umhergetrieben, und muß unzählige Uebel ertragen. Indeß geht, während seiner langen Entfernung, in Ithaka die größte Unordnung vor. Seine Gattinn wird ihm untreu; ihre Lieblinge verschwenden sein Vermögen, und suchen selbst seinen Sohn Telemach zu tödten. In der größten Verwirrung der Dinge kommt er, im erbärmlichsten Zustande, nach Hause, — von Einigen erkannt, Andern durch seine Verstellung unentdeckt — ermordet seine Feinde, und stellt die vorige Ordnung wieder her. — Orpheus, der Argonautenzug; Apollonius Rhodius, dasselbe Sujet; Koluthus, Raub der Helena.

2) Römer. Virgil, seine Aeneide, worin er den Homer nachahmte, ist in Kurzem folgenden Inhalts: Aeneas faßte nach der Verheerung von Troja, gemäß dem Verhängnisse des Schicksals, den Entschluß, mit einem

gesammelten Heereshaufen seiner Landsleute in das Land seiner Urväter zurückzukehren. Nach vielen zu Wasser und zu Lande ertragenen Uebeln, landet er endlich, überall von der Juno unversöhnlichem Hasse verfolgt, in Italien, wo er vom Latinus gütig aufgenommen, und sogar mit der Königstochter vermählt wird. Turnus, der lange schon um Lavinia freite, darüber aufgebracht, fängt gegen Aeneas einen heftigen Krieg an. Aber Aeneas siegt, tödtet den Turnus, und erhält mit Lavinia das Reich. — Lukan, Pharsalia, das Gedicht ist im Plane verunglückt, hat aber einzelne unübertreffliche Stellen und eine kraftvolle Sprache. — Valerius Flaccus, der Argonautenzug. — Statius, Thebaide und Achilleis. — Silius Italicus, der zweite punische Krieg. — Claudianus, Raub der Proserpina und einige kleinere Gedichte, die hieher gerechnet werden können.

Neuere lateinische Dichter: Vida, Sannazar, Ceva, Masenius, Bussieres u. A.

3) Italiener. Dante Alighieri, Divina Comödia in drei Abtheilungen: die Hölle, das Fegfeuer, das Paradies. Diese Dichtung ist eigentlich keine Epopöe, sondern eine Vision, welche in der Form des Epos vorgetragen ist. — Ariost, der rasende Roland. — Torquato Tasso, das befreite Jerusalem.

4) Franzosen. Voltair's Henriade. — Masson, Befreiung der Schweiz, Bitaubé, die Bataver. — Der Telemach, eine Nachahmnng der Odyssee und ein übrigens vortreffliches Gedicht, ist eigentlich ein mythologischer Roman, in einer Form dargestellt, welche der Epopöe ähnlich ist.

5) Engländer. Ossian, oder nach Ahlwardt Oisian (Oschien, zweisilbig) ein Celtischer Dichter aus dem dritten Jahrhundert nach Chr. Geb. durch Macpherson 1761 zuerst bekannt gemacht, uud von Ahlwardt 1811 al-

lerneust übersezt und bearbeitet. Seine vorzüglichste Dichtung ist: Fingal oder Fionnghal (Finjal). — Milton, das verlorene Paradies; Richard Glover, Leonidas.

6) Teutsche. Ritter-Epopöen aus dem Mittelalter. — Bodmer, Noachide und seine kleinere Epopöen in der Calliope, Zürch 1767. — Klopstock, Messiade. — Wieland, die Prüfung Abrahams und Cyrus, ein Fragment, ferner sein Oberon, wie auch sein Idris und sein Amadis, vortreffliche Ritter-Epopöen. — Alxinger, ein Nachahmer des Vorigen. — Sonnenberg, das Welt-Ende, unvollendet. — Bielefeld's Thuiskon. — Müller, Richard Löwenherz und Alfonso.

(* Herrmann und Dorothea ist mehr ein häusliches Gemählde, oder, wie die Engländer Gedichte dieser Art zu nennen pflegen, eine Stadt-Idylle. — Die Schwestern von Lesbos, von Fräulein von Imhof und Siama und Galmory, von Siegfried, sind erotische Gedichte.

§. 332.

Die sogenannte komische Epopöe erzählt ausführlich, im großen Tone, und in der Form der eigentlichen eine an sich unwichtige, unerhebliche, oder lächerliche Handlung, um dadurch die Wirkung des Lächerlichen und des Satyrischen, welches in der Handlung liegt, zu verstärken. Das Epos dient hier der Laune und dem Witze als Mittel, und diese auffallende Ungereimtheit und der Kontrast zwischen Inhalt und Vortrag erreicht den Zweck dieser Dichtung am sichersten. Da sie die Form der Epopöe annimmt: so richtet sie sich auch nach ihren Gesetzen, und verpflanzt wohl auch in die neueste Zeit die ganze Mythenwelt des Alterthums; doch ist diese Einmischung der Gottheiten nicht wesentlich; genug, wenn das Kleine nur im ernsten, großen Tone aufgeführt wird.

Es haben sich in dieser Dichtart besonders ausgezeichnet:

1) Bei den Griechen. Homer, Batrachomyomachie, oder der Froschmäusekampf.

2) Bei den Italienern. Alessandro Tassoni, der geraubte Eimer.

3) Bei den Franzosen. Boileau, Lutrin oder der Pult. — Gresset, der Papagay u. a.

4) Bei den Engländern. Butler, Hudibras. — Pope, Lockenraub.

5) Bei den Teutschen. Zachariä, von dessen vielen Dichtungen dieser Art der Renomist, der Phaeton und das Schnupftuch die vorzüglichsten sind. — Uz, Sieg des Liebesgottes. — v. Thümmel, Wilhelmine. — Ratschky, Melchior Strigel. — Der neue Froschmäusler. — Prätzel, Feldherrnränke. —

Das Drama.

§. 333.

In der moralischen Welt, in dem Streben und Handeln der Menschen und in den daher stammenden Begebenheiten blickt schön unter dem Gemeinen und Prosaischen das Poetische und das poetisch Interessante hervor. Der Dichtergeist des Künstlers sieht vorzüglich dieses Poetische, und fasst es auf, macht es vermittelst der Reproduktion und durch seinen Schöpfungsakt zu seinem Werke, und schafft sich eine neue poetische Welt daraus (§. 24), worin Menschen handeln und wirken, auf eine der wirklichen Welt ähnliche Weise; oder es geht auch aus seinem Ideale einer schönen moralischen Welt und aus dem Triebe, sie außer sich zu realisiren, eine ganz neu geschaffene moralische Dichterwelt hervor, welche mit der wirklichen Aehnlichkeit hat (§. 35 und 138). Eine solche poetische Welt, durch das relative Wort, welches die Sprache gibt, in der Sinnenwelt aufgeführt, ist ein Drama.

§. 334.

Der Künstler gibt diese Welt, die er so lebendig anschaut, und in der er selbst lebt, seinen Mitmenschen hin — zur lebendigen Anschauung, und daß sie selbst mit darin leben sollen. Darin erscheint der höchste Grad der Täuschung als Zweck, welcher bei der Schöpfung des Werkes dem Dichter nicht vorschwebte (§. 34), aber bei der Uebergabe des Werkes an das Publikum hinzutritt.

(* Es ist diese Täuschung eine nothwendige Wirkung des schönen Drama, aber bei der Aufführung desselben vor dem Publikum fordert das Lokale eine genaue Rücksicht auf die Täuschung als Zweck.

§. 335.

Diese Täuschung kann ohne die vollkommenste Einheit und Einfachheit entweder gar nicht erreicht werden, oder doch nicht in demselben Grade fortdauern.

§. 336.

Außer diesen zwei Grundgesetzen ist die Wahrscheinlichkeit (oder die ästhetische Wahrheit), nach welcher alles auf eine der wirklichen Welt ähnliche Weise vorgeht, ein Haupt- und Grundgesetz für das Drama.

§. 337.

Die Einheit besteht nicht blos in einer logischen Uebereinstimmung aller Theile zum Ganzen (§. 36), sondern in der innern vollkommen organischen Vollendung und in der durchaus ungestörten Identität des Idealen und Realen, vermöge welcher das absolute Wort, das Kunstwerk, die Kunst selber im Leben darstellt (§. 38), und das relative Wort mit diesem Eines ist.

Als Bedingung dazu werden vorzüglich die bekannten drei Einheiten erfordert.

1) Die Einheit der Handlung: Eine Handlung

und Eine handelnde Hauptperson. Dieß ist die erste und vorzüglichste Vollkommenheit des Drama, ohne welche das Mannichfaltige desselben keinen Hauptpunkt hat, in welchem es sich zu einem ununterbrochenen Ganzen vereinigt.

2) Einheit der Zeit; ohne diese kann das Mannichfaltige nicht so leicht als ein ununterbrochenes Ganze gedacht werden; auch ist es gegen die Wahrscheinlichkeit, daß die Handlung in einer Zeit vorgehe, die mit der kurzen Zeit, in welcher die Zuschauer sie aufführen sehen, nicht im Verhältniß stehet.

3) Einheit des Orts, das ist: der Ort werde entweder gar nicht, oder doch nicht zu oft und auffallend unwahrscheinlich gewechselt: denn, außer dem, daß dadurch die Wahrheit beleidigt wird, kann der Zuschauer vor Zerstreuung das Mannichfaltige zu einem Ganzen in sich nicht leicht verbinden. — Die Einfachheit wird auch durch den häufigen Wechsel des Ortes und glänzender Situationen gar bald verletzet.

(* Die Griechen waren hierin sehr strenge. Der Grund davon scheint nicht sowohl in der Einrichtung ihrer Bühnen, als vielmehr in ihrem Geschmacke und ihrer Idee von der Kunst zu liegen. — In den Eumeniden und dem Agamemnon des Aeschylus ist übrigens die Einheit der Zeit und des Ortes auch vernachlässigt.

§. 338.

Hiezu muß noch die Einheit der Empfindung gerechnet werden. Die Hauptempfindung muß durch das ganze Stück durchgehn, und alle andere Gefühle müssen in derselben, als ihrer Totalempfindung, endlich zusammenfliessen. Es ist nicht gesagt, daß, z. B. in einem Drama, worin das Gefühl der Traurigkeit als Hauptempfindung herrscht, alle Scenen diesen Charakter haben müssen; vielmehr wird die Freude und die heitere Laune, hier und da im Gegensatze, das Gefühl der Traurigkeit heben,

und

und dem Zuschauer eine willkommene Erholung gewähren. Allein es ist gewiß überaus fehlerhaft, und der Einheit des Ganzen völlig zuwider, wenn ernstere und tiefere Gefühle der Trauer, oder starke und erhabene Gefühle durch Spässe und Schwänke eines Bedienten unterbrochen werden, oder wenn jene gar bis zur Verabscheuung und Empörung, zum Grauen und Entsetzen, wie in der Adelheid Wulfinger, gesteigert werden.

§. 339.

Die Einheit des Ganzen erfordert vorzüglich eine genaue Darstellung des Charakters der Hauptperson oder des Helden der Fabel in seinen Reden und Handlungen. Dieser Charakter muß durch das ganze Stück sich gleich bleiben, und Alles muß in ihm und in der daraus hervorgehenden Handlung zu einem organischen Ganzen sich verbinden. Die mit dem Helden wirkenden oder ihm entgegenwirkenden Personen von Bedeutung müssen auch hervorstechend charakterisirt seyn, besonders muß es die, welche am mächtigsten entgegenwirkt: allein der Charakter des Haupthelden muß immer doch der interessanteste bleiben, und alle andern müssen nach dem Werthe der Personen so gezeichnet werden, daß sie sich mit der Hauptperson so gruppiren, daß diese im Vordergrund und im hellsten Lichte bleibt. Auch der sehr interessante Charakter der kräftigst entgegenwirkenden Person müsse nur dazu dienen, den des Haupthelden besser herauszuheben. — Manche Handlungen und Begebenheiten gehören wohl zur klaren Ansicht des Ganzen, allein sie können nicht in den Lauf der Handlung, die auf der Bühne vorgeht, verwebt werden, oder sie sind vor dem Auge des Zuschauers von schlechter oder widriger Wirkung; diese müssen blos erzählt werden. Non tamen intus digna geri promes in scenam.

§. 340.

Die Einfachheit liege zunächst schon im Stoffe. Eine Handlung, welche sehr zusammengesezt ist, trägt den Keim der Entzweiung und Trennung in sich. Der einfachste, aber interessante, Stoff ist dem dramatischen Genie schon deßwegen sehr willkommen, weil seine Schöpferkraft gerade dadurch am meisten angeregt und beschäftigt wird. Der Plan sey nicht allzusehr verwickelt und zusammengesezt, und in der Ausführung sey keine Handlung, keine Begebenheit, kein Auftritt überflüssig, durchaus nichts soll, unbeschadet des Ganzen, gestrichen werden können. Alle Theile des Ganzen hängen so klar und natürlich zusammen, und entwickeln sich so nothwendig und leicht auseinander, daß die Einheit mit Leichtigkeit erkenntlich werde (§. 36). Nirgend seyen die Handlungen und Auftritte durch äußeres Schmuckwerk, durch hinzugedichtete Motive des Großen, Erhabenen, Rührenden u. s. w., das ist, durch solche, die nicht in der Sache liegen, und durch leere, blos glänzende Begleitungen aufgestuzt. Man suche die Wirkung in der Sache, nicht im Ausdrucke. Der Wortdienst und das Streben, durch Einkleidung und durch hochtrabende Worte zu erreichen, was der Gegenstand nicht darbeut, ist der Tod alles Lebens. Man übersehe nie, in welch hohem Grade das relative Wort einfach seyn müsse (§. 46). Die Situationen, oder die Lage, die Umstände, die Beschaffenheit des Raums und der Zeit, worin gehandelt wird, leben mit dem Ganzen im Schöpfergeiste des Dichters auf, und hier ist der Dramendichter zum Theil ein Mahler, aber er bedenke wohl, daß z. B. die Landschaft, die er mahlt, nicht Hauptsache ist, und überlade das Stück nicht durch Darstellungen reizender Gegenden; wer sich darin zu sehr gefällt, der zieht den Zuschauer in das Gebiet der Mahlerei, wo die handelnden Personen nur als Staffagen erscheinen. Es gefällt dieß zwar dem größten Theile der Zuschauer,

aber es sollte nicht seyn. Allzu viele Personen auf einmal, Geräusch und Lärm auf dem Theater, Krieg und Schlachten, Aufruhr und Sturm sind — so sehr sie oft den Zuschauer ansprechen mögen — gewiß der Einfachheit zuwider, und wenn dabei nicht alle Täuschung verloren geht, so hat man es nur der Betäubung zu verdanken. Wenn diese der Reflexion noch Raum läßt, so denkt man gewiß mit Lächeln an die Breterwelt. — Das Geringste ist oft hier Ueberladung, und zeigt an, daß das Werk kein durchaus reines Produkt der dichterischen Schöpfungskraft ist.

§. 341.

Die Wahrscheinlichkeit geht allererst schon aus dem innern Leben des Ganzen hervor, welches sich mit nichts Unwahrscheinlichem verträgt, da jede Unwahrscheinlichkeit eine Intermission der Pulsschläge dieses Lebens ist. Wenn übrigens auch das relative Wort sich gleich bleibt, so muß es überall Aehnlichkeit mit den Dingen in der Wirklichkeit, das ist, Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit haben. Diese Wahrheit kündet sich nun hauptsächlich durch Folgendes an: Worte und Handlungen sind überall den Charakteren der Personen und den Umständen angemessen. Alle Handlungen und Auftritte entwickeln sich nach den Gesetzen des Herzens auseinander, so, daß eine aus der andern sich erklären läßt, eine durch die andere bedingt wird. Kein Ungefähr, kein Unerklärbares befördert den Fortgang der Handlung: keine Person tritt ohne klare Veranlassung auf und ab. Der Dialog ist leicht, ungezwungen und natürlich, und der Monolog nicht blos ein Mittel auszufüllen, sondern die Wirkung starker Gefühle und des Affekts. Kurz, nirgend wird der gebildete Zuschauer genöthigt, auszurufen: wie kommt dieß? Sonderbar! Unbegreiflich!

§. 342.

Die Täuschung wird auch ganz besonders erhöht und unterhalten durch das steigende Interesse. Dieses hängt

von der Wichtigkeit und interessanten Seite der Handlung, von der Neuheit, Mannichfaltigkeit und dem Ansprechenden der Charaktere, und wohl auch oft von einem überraschenden, schicklichen Wechseln des Ortes, am allermeisten aber von dem immer wachsenden innern Leben des Stückes und von dem raschen Gange der Handlung ab. Das Ganze muß durch das lebendige Streben und Wirken der Personen fortschreiten, und endlich dem Schlusse entgegen sich winden. Kalte Dialogen, müßiges Zusammenkommen und Voneinandergehn der Personen, ermattende Dehnung der Akte und Scenen sind Beförderungsmittel des Schlafes. Es ist deßwegen auch fehlerhaft — ob es wohl auf einer andern Seite einiges Interesse haben kann — wenn Affekte und Leidenschaften mehr in Worten als in Handlungen bis zum Schlusse fortspielen. Ein besonderes Mittel, das Interesse zu steigern, ist die immer steigende Neugierde nach dem Ausgange, den man immer weniger voraus sehen kann. Zu diesem Ende müssen, wie in der Epopöe, durch entgegenwirkende Kräfte sich Hindernisse ergeben, wodurch die Begebenheiten und Umstände verwickelt werden, und woraus sich ein Knoten schürzt, der wohl oft bis zu dem Augenblick sich steigert, wo die Hindernisse die Uebermacht erhalten zu haben scheinen. Je überraschender nun der schnelle Glückeswechsel oder die Peripetie ist, woraus sich die am wenigsten erwartete Auflösung des Knotens, die Katastrophe, ergibt, desto besser wird die gespannte Erwartung, welche aus dem Interesse und aus der Täuschung hervorging, befriedigt. Es sind zu diesem Ende drey Hauptmomente der Fabel zu bemerken: der Anfang, die Mitte und das Ende. Der Anfang enthält die Einleitung in das Ganze, wo sogleich das Interesse auf die Hauptperson gerichtet wird. Hier werde das rapere in mediam rem nicht außer Acht gelassen. Die Umstände und Begebenheiten verflechten sich zu einem Knoten, hier ist die Mitte.

Die Hindernisse wachsen bis zur scheinbaren Uebermacht, wo die überraschende Lösung des Knotens eintritt, und das Stück sich endigt. Drey oder fünf Handlungen, welche die Griechen Episodien, die Lateiner Acte nannten, scheinen dazu am zweckmäßigsten zu seyn.

*) Der Wunsch, in jenen Zeiten gelebt zu haben, wirkt auch zu dem Interesse des Ganzen ausnehmend viel mit.

§. 343.

Man hüte sich vor der Aufführung alltäglicher, gemeiner, prosaischer Charaktere. Unerträglich ist dieß an den Hauptrollen des Stückes. Gemeinheit, Frivolität, Erbärmlichkeit, die man zum Ekel im Leben so häufig sehen muß, verfolge den Zuschauer nicht auch noch in der dramatischen Dichterwelt. Es gibt moralisch verdorbene und häßliche Charaktere, Verbrechen und Laster, welche in Beziehung auf ihre Situationen, auf Motive, auf Kraft, auf Aeußerung allerdings neu sind, und poetisch interessante Seiten haben; solche muß der Dramendichter auffassen und darstellen. Die Uebertreibung des Lasters und der Versunkenheit bis zur moralischen Karrikatur thut die allerwidrigste Wirkung.

§. 344.

Die verschiedenen Arten des Drama sind: 1) die Tragödie oder das Trauerspiel, 2) die Komödie oder das Lustspiel, 3) das Schauspiel und 4) das Singspiel.

§. 345.

Die dramatische Darstellung (§. 333) einer großen Handlung aus der mythischen Dichterwelt (§. 316) ist die eigentliche, alte Tragödie.

§. 346.

Es war diese Dichterwelt nicht eine bloß imaginäre Welt der producirenden Phantasie: sie gehörte durch den

Glauben zu der wirklichen Welt selber, und hat daher in ihrem Wesen den höchsten poetischen Werth. Durchaus nichts ist darin prosaisch dem poetischen Auge.

§. 347.

Die Tragödie in diesem Sinne hat die größte Aehnlichkeit mit der alten eigentlichen Epopöe, nur, daß mancher Stoff, den diese aufnimmt, für jene nicht dramatisch genug ist; auch duldet diese eine Handlung von größerem Umfange und einen combinirtern Plan, als jene.

§. 348.

Die Täuschung verliert hier nichts durch Aufführung der Götter und Halbgötter, auch, wenn diese ganz allein, ohne mitwirkende Menschen, handeln: es ist ja Alles im Glauben die wirkliche Welt. Das Wunderbare liegt in der Natur dieses Drama. Die höchste Wuth, die furchtbarste und alles erschütternde Kraft gegen den mächtigen Widerstand der Gegenkraft, wie in dem gefesselten Prometheus des Aeschylus, ist hier natürlich. Auch sind die, sonst im Drama gefährlichen, Episoden an ihrer Stelle, weil sie überall beinahe in den Lauf der Begebenheiten dieser Welt verwebt sind.

§. 349.

Handlungen aus dieser Welt haben das Interesse in sich selbst zu lebendig, als daß sie allemal einer großen Verwickelung und eines besondern Knotens bedürften. Die allereinfachste Darstellung, wie im Philoktet des Sophokles, ist oft gerade die schönste. In den Choephoren des Aeschylus ist kein Hinderniß und keine Verwickelung: Orest tödtet seine Mutter und den Aegysthus ohne allen Widerstand.

§. 350.

Es ist dieß Interesse ganz eigener Natur — nicht das an dem reinmenschlichen Großen, sondern das Interesse an

dem Großen und Erhabenen der Zeit und an der innigsten Verbindung der Götter und Menschen. Da wir von dem damaligen Glauben zu entfernt sind: so erscheint uns auch Manches als Allegorie der gränzenlosen Menschenkraft und des allmächtigen Willens. In der Zeit selbst, wo die Stücke aufgeführt wurden, war es der Glaube und der Nationalstolz, welche das Interesse vorzüglich belebten und steigerten.

§. 351.

Eine große Kraft und Stärke der Charaktere, besonders jenes des Hauptheldeu, das Heroische der Gesinnungen und ein diesen Gesinnungen entsprechendes beharrliches Streben und Wirken, großmüthige Hingebung seiner selbst für Freundschaft, Liebe, Vaterland, Ringen gegen alle widerstreitende Macht, wo es nöthig ist, sind wesentliche Züge der alten Tragödie; dadurch werden im Zuschauer die großen Gefühle der Theilnahme erweckt, das Gefühl eigener Stärke und Erhabenheit, der Großmuth und heldenmüthigen Selbstverläugnung, die Affekte des Schreckens, der Traurigkeit, der Besorgniß, der Furcht. Keineswegs ist aber nothwendig, daß der Held endlich dem Kampf oder dem Schicksal unterliege, und daß die Handlung allemal einen traurigen oder grauenvollen Ausgang habe. Orest erliegt in den Eumeniden dem Schicksal nicht, er wird von der Schiedsrichterinn Minerva losgesprochen und gerettet. In den Trachinierinnen geht das Stück mit der Apotheose des Helden aus, und die Alceste und die Iphigenie in Tauris des Euripides haben sehr erfreuliche Ausgänge. Wo aber allgewaltige und Alles zermalmende Leidenschaften und Affekte wüthen, dort spielen sie gewöhnlich bis zur Zernichtung des Helden fort. Die Leidenschaft im gefesselten Prometheus steigert sich, bis seine Zernichtung nothwendig wird. In diesem Sinne werden die wildesten Leidenschaften zum Schweigen gebracht, und in dem theilnehmenden Herzen des Spek-

tators getilgt; der Zuschauer wird ausgesöhnt, und das Gemüth, nach Aristoteles, von Leidenschaften gereinigt.

§. 352.

Das Kolossale, das Grauenvolle, das Schrecken und Entsetzen Erregende wird hier, wie in der alten Epopöe, auch durch Züge sanfter, zarter Empfindung gemildert. Wie wohlthätig sind dem Herzen in den Sieben vor Theben die zarten, liebenswürdigen Thebanerinnen!

§. 353.

Etwas Eigenthümliches war in dem tragischen Spiele der Griechen ihr Chor. Er war — bey Aeschylus und Sophokles wenigstens überall — in die Handlung verwebt. Bei jenem spielte er die Rolle einer Person des Stückes, actoris partes chorus, officiumque virile defendit, bei diesem die Rolle des theilnehmenden Zuschauers. Durch ihn lebte der Zuschauer selbst mit im Spiele (§. 334), und drückte seine Gefühle aus, daher der meistens lyrische Ton desselben. Weil auch selbst der Dichter in dieser Welt lebte, so drückte der Chor auch oft nichts anders aus, als das Gefühl des Dichters.

§. 354.

Die dramatische Darstellung einer großen Handlung aus dem Gebiete der eigentlichen Geschichte ist die neuere Tragödie. Es ist hier eben so wenig, als in der alten Tragödie, wesentlich, daß der Held dem Schicksal und der entgegenwirkenden Kraft erliege, und daß die Handlung einen traurigen Ausgang habe. Aber das Große und Erhabene ist hier von jenem in der alten Tragödie ganz verschieden. In dieser liegt das Große wohl auch in der Situation und in den Motiven, in den Affekten und Leidenschaften, in dem großen Maaße von Kräften, die jedem Hinderniß trotzen zu können scheinen, in der Bedeutung der Haupt-

person, in den großen Wirkungen ihres Strebens und Handelns, und in ihrer großen Verbindung mit dem Wohle und Wehe eines Staates, eines Welttheils, der Menschheit: allein ihre vorzügliche Größe und Erhabenheit und das Kolossale, welches ihr eigen ist, erhält sie von dem Glauben, dem Wunderbaren und dem Dichtergeiste der Zeit, und von dem in Göttern und Halbgöttern dargestellten allgewaltigen Willen. Diese Größe und Erhabenheit kann die Tragödie nie mehr bekommen, wenn sie ihren Stoff auch aus der alten Mythenwelt nimmt; denn die Zeit jenes Glaubens ist nun jedem Dichtergeiste zu entfernt: deßwegen schöpft sie jezt gewöhnlich aus der Geschichte, und stellt die Größe der Handlung und der Charaktere dar, wie sie von der Geschichte ihr an die Hand gegeben wird. Die Aufführung der Götter und Halbgötter, und die Schürzung und Auflösung des Knotens durch solche Wesen, und durch das daher stammende Wunderbare wäre also hier gegen die Wahrheit: im Uebrigen ist die neuere Tragödie gleichen Gesetzen unterworfen, und muß die ältere immer, besonders was die Einfachheit des Stoffes, des Planes und der ganzen Darstellung betrifft, als Muster ehren. Ein bestimmtes Versmaaß, besonders der fünffüßige Jambus, ist deßwegen am zweckmäßigsten.

§. 355.

Obgleich ein trauriger Ausgang nicht zum Wesen der Tragödie gehört: so ist er doch in der neuern Tragödie so allgemein, daß man sich versucht fühlt, dieses Merkmal in ihren Begriff aufzunehmen, und es ist zuverlässig der nicht so würdige Ausdruck, Trauerspiel, daher entstanden.

§. 356.

Die neuere Zeit hat eine Art Trauerspiel zur Welt gebracht, die wirklich sehr traurig ist, nämlich das sentimentale Drama, wo die Hauptperson in einer Art von Schwäche

oder Ohnmacht immer beinahe unter der Oberherrschaft und Tyrannei des Schicksals und der entgegenwirkenden Kräfte seufzt, und wo ihr nur hier und da ein Strahl der Hoffnung schimmert, und in der höchsten Verwickelung der hellste nur deßwegen, um sie desto empfindlicher gleich darauf zu zernichten. Dieß sind z. B. die dramatisirten Romane, wo die Helden seufzen und winseln, bis sie sich selbst das Leben nehmen. Man könnte diese Stücke traurige Trauerspiele heißen!

(* Ueber die Eintheilung des Trauerspieles in das heroische und bürgerliche.

§. 357.

Der romantische Geist des Mittelalters (§. 311), der große Charakter seiner Ritter, die gränzenlose Ehrfurcht gegen die Frauen und die Alles unternehmende Liebe im Gegensatze mit den Lastern der Zeit bieten dem Dichter auch manchen interessanten tragischen Stoff dar. Die dramatischen Darstellungen dieser Art sind die beliebten Ritterspiele, Rittertragödien. Das Abentheuerliche und das Wunderbare in Beziehung auf Geistererscheinungen, Feen, Zauberinnen u. dergl. liegt im Geiste und im Glauben der Zeit, und verlezt also hier die Wahrheit eben so wenig, als die Götter und Heroen in der alten Tragödie. Dieses und — wenn der Gegenstand aus der teutschen Ritterwelt genommen ist — ihr nationaler Werth gibt ihnen auch ein vorzügliches Interesse. Es ist übrigens jezt, da die unzähligen Dichtungen dieser Art beinahe nichts mehr unbearbeitet gelassen haben, sehr schwer, neu zu seyn.

(* Klopstocks Bardiete.

§. 358.

Der humoristische Künstler sieht im Wirken und Treiben der Menschen untereinander, in ihrem bürgerlichen und häuslichen Leben, in ihrem Umgange und Verkehr oft manche

Thorheiten und viel Ungereimtes, oder er bemerkt an bekannten und oft belachten Thorheiten neue und mannichfaltige Seiten, welche Kunst-Interesse haben; sein lustiger Sinn sucht auch und findet gar bald die muntern, lustigen Situationen des Lebens, die neuen, scherzhaften Combinationen der Umstände und Begebenheiten, er weiß auch dem Ernste oft eine muntere, lächerliche, scherzhafte Seite abzugewinnen; daraus bildet sich in seinem Schöpfungsgeiste eine poetisch interessante Welt, worin die Wirkung des Komischen (§. 56) herrschend ist, und die dramatische Darstellung dieser Welt ist die Komödie.

§. 359.

Das poetisch Interessante dieser Welt liegt theils in dem genialen Ursprunge und dem Neuen des Ungereimten und der Thorheit, in dem Treffenden ihrer Situationen, in dem Witze, den sie überall darbietet, und in seinen Beziehungen, in ihrer satyrischen Seite und in ihrem überraschenden Kontraste mit der Konvenienz und dem Erwarteten, theils in dem Schneidenden, Neuen und Auffallenden der Charaktere und Sitten, theils in dem feinen Spiele der Intriguen. Dieß alles befindet sich oft solchermaßen in der Wirklichkeit, daß der Künstler bei der schöpferischen Reproduktion wenig mehr zu ändern hat. Auch die Karrikatur ist oft hier voll Bedeutung, und stellt, vermittelst ihrer Beziehungen und ihres Kontrastes mit dem Regelmäßigen und des Geistigen, das durchaus in ihrer Komposition enthalten ist, das Reale als ein Ideales dar (§. 56).

§. 360.

Lustspiele, wo die Wirkung des Komischen und das poetisch Interessante vorzüglich in der Darstellung der Charaktere und Sitten liegt, heißen, zum Unterschiede, Charakterstücke, so wie jene, worin die feine Intrigue die Hauptrolle spielt, Intriguenstücke genannt werden.

§. 361.

Das Komische hat verschiedene Stufen der Würde und des Edeln. Auf einer höhern Stufe befriedigt und unterhält es durch feinern Witz, durch Darstellung neuer, dem Gebildetern vorzüglich interessanten Charaktere, durch tiefe Blicke in den Menschen und die Welt, durch feine, treffende Satyre, durch geistvolle Sentenzen, endlich durch eine schöne, dem zartern Kunstsinn entsprechende Composition des Ganzen. Auf den niedern Stufen spricht es mehr die Menge an durch seine auffallenden und Lachen — ja wohl auch Gelächter erregenden Ungereimtheiten, durch etwas derbern und oft — ohne Verletzung des Anstands — muthwilligen Witz, durch seltsame Kontraste und neue, unerhörte Combinationen, durch Aufführung solcher Personen, die eigentlich zum Spaßmachen bestimmt sind. Stücke, welche sich in dieser Region des Komischen bewegen, sind Possen, Farcen, Fastnachtsspiele u. s. w.

§. 362.

Da der Lustspiel-Dichter aus dem gemeinern, häuslichen Leben und aus dem gesellschaftlichen Verkehr und Umgange der Menschen schöpft: so muß er ganz vorzüglich mit den verschiedenen Triebfedern des menschlichen Herzens, mit den mannichfaltigen Abstufungen der Neigungen und Abneigungen, mit dem Gange der Leidenschaften und den Sitten der Welt vertraut seyn. Von daher mag das Lustspiel allerdings noch mehr Interesse für uns haben, als das Trauerspiel, da es durch Täuschung uns mehr in die Wirkungskreise versezt, in denen wir uns selbst gewöhnlich befinden. Es ergibt sich daraus auch, daß die Handlung des Stückes und alle einzelnen Begebenheiten, die Schürzung und Lösung des Knotens überall das Gepräge des Ganges der Dinge in der wirklichen Welt und des gewöhnlichen Umganges der Menschen auf sich haben müssen; sonst wird der zuschauende

Menschenkenner aus der Täuschung gerissen. Der Dialog behaupte daher die Sprache des Umgangs, und habe durchaus eine eigene Leichtigkeit, Lebhaftigkeit und Natürlichkeit (§. 35 *).

§. 363.

In den Charakterstücken muß der Charakter der Hauptperson dramatisch, das ist: in Handlungen dargestellt seyn. Mehrere hervorstechende Charaktere sind hier sehr passend, nur hüte man sich vor Einförmigkeit. Das Interesse ruht hier oft hauptsächlich auf der Mannichfaltigkeit und Entgegensetzung: denn Charaktere, die oft einzeln nicht so sehr ansprechen, erhalten durch den Kontrast und durch ihr wechselseitiges Wirken ihr vollständiges Interesse. Ueberall stehe aber der Charakter der Hauptperson im Vorgrunde, und indem sich die übrigen verhältnißmäßig mit ihm zu Einem Ganzen gruppiren, so stelle das Stück ein schönes Bild dem Zuschauer vor Augen.

§. 364.

Die Posse soll nur kurz seyn, denn lang anhaltende Späße sind unerträglich, und nie sinke sie in das Geistlose, Alberne, Unsinnige, Triviale herunter. Es ist ein trauriger Barometer des herrschenden Geschmackes, wenn Musié Staberl die Sitze im Theater mehr füllt, als Minna von Barnhelm.

§. 365.

Wir haben der neuern Zeit eine Art von Drama zu verdanken, welche zwischen der Tragödie und Komödie in der Mitte steht: es ist diese die dramatische Darstellung solcher Handlungen aus dem bürgerlichen und häuslichen Leben, wo traurige Begebenheiten und widrige Schicksale sich in den Knoten mischen, welche den theilnehmenden Zuschauer für die Hauptperson sehr fürchten lassen, welche sich aber alle zu

ihrem Vortheile und Glück entwickeln. Man hat diesen Spielen überhaupt den Namen Drama oder Schauspiel gegeben. Die stille bürgerliche Tugend, die edle Liebe und die gemüthliche Freundschaft sind ihr Hauptgegenstand. Die Hauptpersonen erscheinen nirgend als feige Sklaven des Schicksals, sondern als starkmüthige, große Dulder unter dem Drucke des Bösen, welches zu siegen droht, und nie siegt, aber öfters beschämt wird. Es hat das Drama in dieser Hinsicht Aehnlichkeit mit der Tragödie: es ist Darstellung einer unbezwingbaren Größe, nur mit dem Unterschiede, daß nie heftige Affekte und Leidenschaften auflodern, und nie gegen das Schicksal mit Macht gekämpft wird. Sein Ausgang ist desto erfreulicher, und thut dem Herzen des Guten desto wöhler, je mehr man um den großen Dulder fürchten musste. Wir Teutschen haben musterhafte Dichtungen dieser Art.

§. 366.

Die dramatische Darstellung einer Handlung, welche entweder durchaus oder zum Theile lyrisch ist, heißt Singspiel. Man theilt es gewöhnlich in Oper, Operette und Melodram.

§. 367.

Die dramatische Darstellung einer Handlung aus einer durchaus lyrischen und gesangerfüllten Welt ist die eigentliche Oper. Solche Welt ist freilich in der Wirklichkeit nirgend: aber in einem Wunderlande, in dem herrlichen Wohnsitze einer Fee, in seligen Auen, wo Götter mit den Menschen wandeln, in einem Himmel, wo alle Sinne, besonders die des Gesichts und Gehörs, auf die zaubervollste Weise ergözt werden, in der Hölle auch, wo das höchste Grauen in Gesänge sich auflöst. Der Dichter nimmt hier seinen Stoff aus der Mythenwelt der Alten, oder aus der romantischen Zeit: er geht von da aus, knüpft auch oft wirklich an die

Geschichte jener Zeiten an; erschwingt sich aber bald in die Reviere einer üppigen Phantasie und der sinnlich schwelgenden Dichtung. Die Kunst schreitet hier zwar über ihre Schranken, aber mit einem glorreichen Sieg, und die Kritik muß schweigen. Es mag ihr auch erlaubt seyn, in das Gebiet der Allegorie zu schweifen; wer wagt es, sie zu beschränken? Hier ruft die Kunst gleichsam alle Künste in einen wundervollen Verein zusammen, um den Menschenkindern zu zeigen, was sie vermag. Der Gesang bleibt übrigens die Hauptsache, und alles Andere scheint nur zur Verstärkung seines Effektes da zu seyn. Die Täuschung besteht darin, daß der Zuschauer immer wähnt, in eine Welt voll Wunder entrückt zu seyn. Man nimmt aber den Stoff zu diesen Dramen auch häufig aus der eigentlichen Geschichte, und behandelt ihn nach Art der Tragödie, wodurch — sehr unnatürlich — das Wunderbare in die wirkliche Welt heruntergezogen wird, wenn die Handlung nicht etwa in der romantischen Zeit, oder in der griechischen Mythenwelt vorgeht, wo der Glaube das Wunderbare zum Geschichtlichen stempelt.

§. 368.

Man unterscheidet von dieser großen, ernsthaften Oper die komische (opera buffa). Diese kann den oben beschriebenen Schauplatz nicht haben, sie gehört ganz der Wirklichkeit an. und nimmt ihre Stoffe aus dem Gebiete der Komödie (§. 358). Eine durch das ganze Stück laufende Musik mit Gesang ist auch dem komischen Stoffe weit anpassender, als dem tragischen, und sie trägt durch ihre mannichfaltigen charakteristischen Melodien und Arien zur Wirkung des Komischen ausnehmend viel bei.

§. 369.

Die dramatische Darstellung einer zum Theil lyrischen Handlung, worin also Gespräch mit Gesang wechselt, ist

die Operette. Dieses, aus der Oper entstandene Drama entlehnt seine Sujets theils aus der Sphäre der neuern Tragödie, theils, und zwar am meisten, aus dem Gebiete des Lustspiels und des Drama (365). Das Rührende (Lyrische) ergebe sich ungezwungen und leicht aus den Situationen, Gesprächen und Handlungen, und nichts Unlyrisches werde gesungen und mit Musik begleitet.

§. 370.

Ein Singspiel, welches in dem Zuschauer die leidenschaftlichsten Gefühle erweckt, und ihn in eine mysteriöse Ahnung versezt, ist das Melodrama. Eine oder höchstens zwei Personen aus der Mythenwelt (daher Mono- oder Duodrama) werden in einer Situation handelnd dargestellt, wo ihre Leidenschaften und Affekte auf den höchsten Grad gesteigert sind. Sie rufen Himmel und Erde, Menschen und Steine an, mit ihnen zu fühlen, und — sie scheinen das Lebendige und Todte bewegt zu haben, sie hören überall her antwortende Töne, welche, da sie unbestimmter, und von keinem Gesange begleitet sind, desto mystischer klingen. Sie werden durch diese unterbrechenden Töne im Affekte gesteigert, sie können nicht singen, sie können, ähnlich dem Recitative, nur deklamiren, und so wechselt durch das ganze Stück hindurch mit dem Ausdruck der Sprache die Musik. Es sind diese Produktionen nur Darstellungen einzelner Scenen, und großentheils mehr lyrisch als dramatisch, darum dürfen sie nicht von langer Dauer seyn. Eine Person thut, nach meinem Gefühle, die meiste Wirkung. Unsere besten Melodramen sind: Ariadne, von Brandes; Cephalus und Prokris, von Ramler; Medea, von Gotter; Theseus auf Kreta, von Rambach.

§. 371.

Kurze Geschichte und Literatur des Drama.

Das Drama der Griechen ist unstreitig von ihrem jährlich gefeierten Weinlesefeste herzuleiten. Erfüllt vom Danke zu dem Geber des Weines und von seinem Segen tanzte und sang man. Dieser, meistens dithyrambische, Gesang wurde nun anfangs (von τρυγητὸς, Weinlese) τρυγωδια, in der Folge (von dem geopferten Bocke, τράγος, oder, weil der beste Sänger einen Bock zum Preise bekam) τραγωδία genannt. Der Gesang wurde nach und nach mit Dialogen und endlich mit Handlung verbunden. Zu gleicher Zeit und durch gleiche Veranlassung scheinen auch die Satyrspiele entstanden zu seyn. Ohne Geschmack wurde noch Ernst und Scherz, Würde und Pöbelsinn gepaart, und erst in der Zeitfolge trennte der Geschmack beide von einander. Die dramatische Behandlung wichtiger, großer Handlungen war vorzugsweise Tragödie, die dramatische Behandlung minder wichtiger und scherzhafter Handlungen, welche anfangs zur Unterhaltung der Dorfleute meistens niedrige Spässe enthielten, Komödie.

Indeß kamen doch beide Gattungen nicht eher zu der Vollendung, die wir noch anstaunen, als in der Epoche des vollkommensten griechischen Dialekts, worin die drei vorzüglichsten Tragiker und der Komiker Aristophanes blühten. Die Komödien des Leztern sind, seine Unordnung im Plane, Vernachlässigung der Charakterzeichnung und seine unsittlichen Possen und trivialen Spässe, welche der Zeit angehören, abgerechnet, in Absicht auf Witz und wahre komische Laune immer entschieden klassische Stücke. Indeß war er auch in Beziehung auf seinen unsittlichen Spott nicht immer gleich: durch Staatgesetze gezwungen, besserte er sich von Zeit zu Zeit, und ging die drei Epochen des griechischen Lustspiels, nämlich des ältern, mittlern und neuen, durch.

§. 372.

Die Römer hatten ihre Schauspiele zunächst von den Hetruriern, deren Spiele sich ganz von den griechischen unterschieden. Livius Andronicus arbeitete der erste nach griechischen Mustern, und nachher haben die besten römischen Komiker, Plautus und Terenz, sich nach ihnen gebildet. Dennoch hatte das römische Drama seine Eigenheiten: es hatte einen Prolog und keinen Chor, und eine ganz eigenthümliche Deklamation und Vorstellungsart. Nach den Personen und ihren Trachten hatte die Komödie verschiedene Namen: prætexta, trabeata, togata und tabernaria, zu welcher leztern die palliata und Atellana gehörte. Das römische Trauerspiel stand immer tief unter der Vollkommenheit des griechischen, obgleich die römischen Dichter nach diesen gearbeitet haben. Die Zeit des eigentlichen Tragischen war schon vorüber. Nach Quintilian war Varius der beste Tragiker. Den Tyestes dieses Dichters, sagt er, kann man jeder griechischen Tragödie an die Seite stellen. Die noch einzig übrigen römischen Tragödien, die man dem L. A. Seneka zuschreibt, zeugen von dem verdorbenen Geschmacke ihrer Zeit. Im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. wurde der Geschmack an dem eigentlichen Drama von den Mimen, Pantomimen und andern Mißbräuchen verdrängt.

§. 373.

Aus den finstern Zeiten des Mittelalters ist, wie von allen Dichtungsarten, so auch von dem Drama nichts Erhebliches zu sagen. Das Erste, was man bei den neuen christlichen Völkern in Europa dieser Art findet, sind überall die Mysterien, neben welchen der Harlekin, Scapin, Pantalon, Dottore und Hanswurst sein Wesen trieb.

§. 374.

Die Italiener bildeten sich nach römischen Mustern;

darum finden wir in den frühern Zeiten ihres regelmäßigen Drama so viel lateinische Versuche, von Albertus Mussatus, Greg. Carrari, Laudivivi u. A. Am Schlusse des 15ten Jahrhunderts erschienen aber schon zwei merkwürdige italienische Lustspiele, die Cassaria des Ariost und die Calandra des Bibiena. Allein die goldnen Tage des Geschmacks im 16ten Jahrhundert brachten auch hier die besten Früchte hervor. In dieser Epoche wurden die schönsten Dramen der Italiener, sowohl Komödien als Tragödien, aber alle nach den Mustern der Alten, geschrieben. Im 17ten Jahrhundert hat der einreißende Geschmack an der Oper zum Verfall des nicht musikalischen Drama viel beygetragen. Diese neue Erfindung hat nicht nur in ihrem Vaterlande, sondern bei allen Nationen auf das dramatische Feld sehr viel bösen Saamen ausgestreut. Im 18ten Jahrhundert half Goldoni dem Lustspiel wieder auf, und Carlo Gozzi brachte es durch seine Originalität noch weiter, und nach ihnen zeichneten sich Willi und Albergati besonders aus. Im Trauerspiele thaten sich die Italiener weniger hervor; ihr Nationalcharakter widerstrebt dem Tragischen. Die Sophonisbe des Trissino und die Rosmunde des Rucellai, aus dem Anfange des 16ten Jahrhunderts, sind nach griechischen Mustern, aber nicht in ihrem Geiste abgefasst. Im Anfange des 17ten Jahrhunderts stand Fulvio Testi in Ansehen. Im 18ten Jahrhundert glänzte der Reformator des italienischen Trauerspiels Maffei durch seine — bei weitem nicht klassische — Merope, welche über 60 Auflagen erlebte. Unter den unzähligen Nachahmern dieses Stückes verdient Antonio Conti am meisten Beifall. Der im gegenwärtigen Jahrhundert gestorbene Graf von Alfieri übertraf Alle. — Durch Apostolo Zeno und Metastasio gewann die Oper am meisten.

§. 375.

Die Spanier *) trugen zur Vervollkommnung des Drama bei andern Völkern nicht wenig bei. Gewiß waren sie der Franzosen vorzügliche Lehrer, obgleich diese auch frühzeitig die Werke der Griechen und Römer benüzten. Gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts hatten sie schon einige griechische Trauerspiele und die Lustspiele des Terenz in ihrer Sprache. Der klassische Moliere, der Vater der französischen eigentlichen Komödie, hat nicht nur die Spanier, sondern auch die Alten studiert. Nach diesem machten sich noch um die französische Komödie verdient: Regnard, le Grand, Baron, Dúfresny, le Sage, la Chaussee, Frau v. Graffigny, Voltaire, Beaumarchais, und aus der neuesten Zeit Fabre d'Eglantine, Colin d'Harleville und Picard.

Man wäre undankbar, wenn man nicht als den Schöpfer des französischen Trauerspiels Etienne Jodelle (1532 — 1573) anführte. Freilich konnte er nicht seyn, was Pierre Corneille, Racine, der ältere Crebillon und Voltaire waren. Das französische Trauerspiel bildete sich am regelmäßigsten nach der griechischen Tragödie. Schon Jodelle hatte sie zum Muster genommen. — Diderots Hausvater.

In der großen Oper wurde bis jezt Philippe Quinault (1634) nicht übertroffen, Fontenelle verdient nach ihm genannt zu werden.

In der komischen Oper zeichneten sich aus: le Sage, Favart, Sedaine, Marmontel. Auch darf hier

*) Ihre vorzüglichsten Lustspieldichter sind: Lope de Vega, Calderon und Antonio de Solis; ihre berühmtesten Trauerspieldichter: Geronymo Bermudez, Juan de la Cueva, Christoval de Virues, Lope de Vega, Don Augustin de Montiano y Lupando.

nicht der unsterbliche Tonkünstler Lulli übergangen werden, welcher Quinault's Opern in Musik sezte.

§. 376.

Die Engländer, bei welchen das Drama auch, wie bei den andern christlichen Völkern, mit den Mysterien, Moralitäten (oder allegorischen Stücken) und Farcen anhebt, scheinen sich, ungeachtet ihrer Bekanntschaft mit den Franzosen und mit der alten Literatur, doch mehr, besonders in der Tragödie, aus sich selbst entwickelt zu haben. Das wahre Tragische liegt auch mehr, als sonst bey einem Volke, in ihrem Nationalcharakter. Sie besitzen ein Original-Genie, welches sowohl in der Komödie als Tragödie einen ganz eigenen, originellen Ton angab, und das ihnen für alle Muster um so mehr gelten kann, da seine Produkte überall das Leben ihres Nationalcharakters in sich tragen. Außer Shakspeare zeichneten sich in der Zeitfolge auch in beiden Arten des Drama aus: Jonson, Beaumont und Fletcher, Massinger und Dryden; im Trauerspiel allein, Lee, Addison (sein Cato), Edmund Smith (Hippolyt, im griechischen Geschmacke), Lillo, welcher das sogenannte bürgerliche Trauerspiel einführte, Glover und Mason, Mallet, Moore (der Spieler, ein bürgerliches Trauerspiel), Murphy (auch Lustspieldichter). In der Komödie erlangten, außer den Obigen, den Beifall ihrer Nation: Wycherley, Congreve, der berühmte Schauspieler David Garrick durch seine Farcen, Cumberland, Sheridan, Mistriß Cowley, Mistriß Inchbald. Die vorzüglichen Operndichter dieser Nation sind: Gay, der Irländer Isaac Bickerstaff, Bates, Kenrick, Dibdin.

§. 377.

Unsere frühesten Schauspiele wurden auch meistens in Klöstern geschrieben, und waren gewöhnlich lateinisch und

geistlichen Inhalts. Die sechs Schauspiele der berühmten Gandersheimischen Nonne Roswitha (im 10ten Jahrh.) sind lateinisch. Im 11ten, 12ten und 13ten Jahrhundert unterhielten herumziehende Mimiker und Possenspieler die geschmacklosen Höfe. Die dialogirten Gedichte der Minnesänger gaben zu einigen bessern Aufführungen Anlaß. In diese Zeiten fallen auch schon die bekannten Osterspiele der Teutschen, welche im 14ten Jahrhundert sehr herrschend wurden. In diesem Jahrhundert kamen die Fastnachtsspiele auf, die sich bis ins 17te Jahrhundert erhielten. Sie waren den Meistersängern ein willkommenes Feld. Im Jahr 1486 zeigt sich eine teutsche Uebersetzung des Eunuch's von Terenz durch Hans Nydthart, und im Jahr 1499 eine Uebersetzung des ganzen Terenz. Deßungeachtet, und obgleich im 16ten Jahrhundert auch lateinische Lustspiele nach Plautus von Jacob Locher erschienen, gewann doch das teutsche Drama noch nichts an Vollständigkeit. Das dickleibige opus theatricum von Jacob Ayrer ist ein trauriger Beweis davon. Erst im Anfange des 17ten Jahrhunderts fing durch Opitz und Andr. Gryphius ein günstigerer Zeitpunkt an. Aber die Fortschritte wurden durch den schwülstigen Lohenstein und den wässerigen Weise und durch den Operngeschmack sehr unterbrochen. Gottsched, der zwar selbst schlechte Trauerspiele schrieb, und eine übertriebene Liebe zu den Franzosen hatte, war doch in der damaligen Zeit dem teutschen Drama von nicht geringem Nutzen. Es gewann wenigstens mehr an Regelmäßigkeit. Seine bessere Epoche fängt indeß mit Johann Elias Schlegel an, dessen Trauerspiele weit seinen Lustspielen vorgehen. Unser Lustspiel hat überhaupt zu wenig Originelles. Es liegt das Komische nicht so recht im teutschen Charakter. Die nun beinahe ganz vergessenen Werke von Gellert haben vielleicht unter den meisten Lustspielen, auch der neuern Zeit, in Hinsicht auf Charakterzeichnung

bei weitem die auffallendste teutsche Eigenthümlichkeit. In der Mitte dieses Jahrhunderts erreichte unsere Bühne durch die Bekanntschaft mit den Engländern und die fernere Verbesserung der Sprache, in Verbindung mit dem immer tiefern Studium der griechischen und römischen Classiker, eine hohe Stufe der Vollkommenheit, auf welcher wir, besonders in Beziehung auf das Trauerspiel, allen übrigen Nationen den Vorrang streitig machen. Auf Weißens Richard sind wir mit Recht stolz; Lessing beschenkte uns mit Miß Sara Samson und Emilia Galotti und mit dem klassischen teutschen Lustspiele: Minna von Barnhelm; einen Tragiker wie Klopstock hat vielleicht keine Nation; v. Goethe und Schiller verbürgen uns unsern dramatischen Ruhm für alle Zukunft. Goethe wurde durch seinen Götz von Berlichingen der Stifter einer neuen dramatischen Dichtung. Außer diesen sind noch berühmte Tragiker: Brawe, Gerstenberg, Leisewitz, Klinger, Babo, Huber, Iffland, Collin, Kratter, v. Soden, Zschocke, Müllner, Körner, Werner, v. Auffenberg u. A. Unsere bessern Komiker sind, außer Lessing und v. Goethe: Weiße, Romanus, Brandes, Wetzel, Klinger, Großmann, Schröder, Iffland, Anton Wall (Heyne), Huber, Bretzner, der jüngere Lessing, Stephanie, Soden u. A. Schöne Schauspiele haben wir von Ephraim Lessing, Engel, Goethe, v. Gemmingen, Iffland, Babo, Spieß, Ziegler u. A.

In der Oper haben wir, die Musik ausgenommen, unzählig viel Schlechtes und Geschmackloses, und es ist ein wahres Unglück, daß unsere schlechtesten Opern gerade die schönste Musik haben; es ist aber auch unbegreiflich, wie ein schlechter Text eine schöne Musik bekommen kann. Unsere besten ernsten Opern sind von Wieland, v. Goethe und Gotter.

Die Operette wurde bei uns mehr bearbeitet. Wir besitzen schöne Dichtungen dieser Art von Weiße, Michaelis, Gotter, Meißner, Engel, v. Goethe, Bürde, Herklot, Stephanie u. A.

Gemischte poetische Werke.

Die Epistel.

§. 378.

Die Freundschaft ist eines der schönen herrschenden Gefühle in dem Charakter des Dichters, welche zu dem Himmel gehören, in dem er sich begeistert fühlt (§. 24 und 28). Was ist natürlicher, als daß er die ihn begeisternden Ideen in den Schoos der Freundschaft niederzulegen sich gedrängt fühlt. Die schönen Gefühle, die sein Herz füllen, die Freude und den Gram, die Hoffnung und das Zagen muß er dem Freunde mittheilen, so wie auch neue Ansichten über interessante Wahrheiten und Thatsachen und Begebenheiten, die ihn ansprechen. Daraus entsteht nun der poetische Brief, oder die Epistel.

§. 379.

Es ist dieß ein Hauptzug einer nicht prosaischen Freundschaft, und dieses Verhältniß stellt sich in der Epistel dar, und darauf gründet sich das Hauptinteresse an der Epistel. Sie ist das im Briefe dargestellte Verhältniß der poetischen Freundschaft.

(* Es kann der Dichter die Epistel in seinem oder in eines Andern Namen schreiben: denn sie bleibt in jedem Falle Epistel, wenn das Verhältniß der poetischen Freundschaft darin dargestellt ist.

§. 380.

Es ist daher nicht nothwendig, daß der Inhalt der Epistel ein für die Menschheit allgemein interessanter Ge-

genstand sey. Alle guten Menschen nehmen ja schon warmen Antheil an dem schönen individuellen Verhältnisse zweier Freunde; und darin liegt das gemeinsame Interesse. Enthält der poetische Briefwechsel zwischen Jakobi und Gleim nicht meistens das Individuelle ihrer Freundschaftsverhältnisse, und spricht uns deßwegen nicht das an sich Unbedeutendste oft am meisten an?

§. 381.

In wiefern aber in der Epistel der Freund dem Freunde allgemein interessante Wahrheiten, z. B. aus dem Gebiete der Philosophie, oder Thatsachen und Begebenheiten, die dem ganzen Publikum wichtig sind, mittheilt: so erscheint der Freund, an welchen der poetische Brief gerichtet ist, wohl als die Menschheit in einer idealisirten Person, allein nur in der Reflexion: unmittelbar schwebt immer das individuelle Verhältniß und der hohe geistige Genuß der poetischen Freundschaft vor Augen, und die allgemein interessante Wahrheit oder Begebenheit bekommt dadurch nur einen desto höhern Reiz.

§. 382.

Das absolute und relative Wort dieser Dichtung (§. 39) spricht demnach überall das Zartgefühl der Freundschaft aus. Ein hoher Grad von Einfachheit, edler Einfalt und Herzlichkeit sind also die Haupteigenschaften dieses kunstlosen Kunstwerkes, und eine gewisse Naivetät wird seine Schönheit erheben.

(* Die Epistel muß, ihrem Wesen nach, an einen Freund gerichtet seyn — an einen wirklichen oder, was gleichwohl weniger Wirkung thut, an einen erdichteten; sonst geht alles poetische Interesse verloren, welches zunächst im Briefe, nicht im Inhalte und dessen Vortrage liegen muß, wenn es nicht ein, an eine bestimmte Person gerichtetes, Gedicht

seyn soll. Ein Brief an einen Fremden oder blos Bekannten kann nur ein versificirter Brief werden. Ein poetischer Brief an die Geliebte, als solche, ist ein erotischer Brief, und gehört in das Gebiet der Romane.

§. 383.

Ein wesentliches und Hauptmerkmal dieser Dichtart ist das Lyrische: allein es verbindet sich nach Verschiedenheit des Inhalts das Didaktische, Historische, Satyrische damit; daher gehören diese Werke zu den gemischten ihrem Inhalt nach (§. 194).

§. 384.

Im Vortrage des Didaktischen hüte sich der Dichter, das individuelle Freundschaftsverhältniß außer Acht zu lassen, und nur gleichsam wie zu allen Menschen zu sprechen; dadurch würde das Werk ein Lehrgedicht, das an ein Individuum gerichtet wäre, wie Pope's Bestimmung des Menschen.

§. 385.

Rührende Scenen vom Leiden und Unglücke Anderer gewinnen in dieser Form ausnehmend. Der Dichter weiß, welchem theilnehmenden Herzen er die Begebenheiten erzählt, und dadurch wird sein eigenes Gefühl inniger und lebendiger.

§. 386.

Die Satyre gewinnt hier besonders an Interesse. Der sonst zu empfindliche Spott und der sonst zu rigorose Unwille werden hier gemildert in der Betrachtung des freundschaftlichen Vertrauens, wo keine Zurückhaltung und Klugheit Statt hat. Das Komische, der leichte heitere Scherz ist der Freundschaft Eigenthum, und darum in dieser Dichtart ganz vorzüglich zu Hause.

§. 387.

Literatur.

1) Griechen. Diese haben uns von dieser Dichtungsart nichts hinterlassen.

2) Lateiner. Horaz, Ovid, Ausonius, und unter den Neuern beinahe alle Elegieendichter.

3) Italiener. Algarotti und Frugoni.

4) Franzosen. Boileau, J. B. Rousseau, Cheaulieu, Hamilton, Louis Rasine, Gresset, Cardinal Bernis, Voltaire, v. Bar, Dorat, Selis, Sedaine: Pezay u. A. — Die Franzosen gehen hier allen Nationen vor.

5) Engländer. Pope, Gay, Lord Lyttleton, Langhorne.

6) Teutsche. Gleim, Jakobi, Uz, Michaelis, Ebert, Göckingk, Klamor Schmidt, Gotter, Pfeffel, Thümmel, Bürde, Tiedge u. A.

Das poetische Gespräch.

§. 388.

Es liegt entweder wesentlich im Gegenstande, daß im Geiste des erschaffenden Dichters die poetische Welt (§. 23) sogleich mit zwei oder mehrern redenden Personen sich bildet, oder der Dichter schafft die Personen dazu, weil sie ihm zum Leben der in ihm werdenden Dichterwelt nothwendig sind. Daraus entsteht das poetische Gespräch.

§. 389.

Der erste Fall tritt ein, wenn der Gegenstand in seinem Wesen viel Handlung begreift, so, daß aus der Erzählung das erforderliche poetische Leben nicht entstehen kann, sondern daß zu diesem Zwecke sprechende und handelnde Per-

sonen aufgeführt werden müssen; ferner auch, wenn das Rührende gerade von gegenseitiger Mittheilung, und entweder von der Sympathie lebendiger Gefühle, oder vom Gegensatze der Gefühle abhängt. Als Mittel erscheint das Gespräch: a) in der Erzählung, und b) im didaktischen Gedichte, wo das poetische Leben durch den Dialog am sichersten erreicht wird, und wo der Gegensatz der Meinungen zur lichtvollen und schönen Ansicht der Wahrheit am kräftigsten mitwirkt.

§. 390.

Daraus ergeben sich verschiedene Arten des poetischen Gespräches: 1) das rein dramatische, 2) das erzählende, oder die Erzählung in der Gesprächsform, 3) das lyrische, und 4) das didaktische Gespräch. — Ferner ist das Gespräch entweder ernsthaft oder komisch und scherzhaft.

§. 391.

Genaue Bestimmung und Haltung der Charaktere ist vorzüglich im rein dramatischen Gespräche nothwendig, wo oft der Charakter einer Hauptperson herrscht, so, daß die Dichtung einem kleinen Drama ähnlich ist. Berühmte Personen aus der Geschichte sind durch diese schon charakterisirt, und man hat nur dafür zu sorgen, daß ihre Reden und Handlungen überall ihrem Charakter entsprechen. Im didaktischen Gespräche wird diese Charakterbestimmung am wenigsten erfordert. Ein Weiser und sein Schüler zum Beispiele ist genug, oder, wo das Charakteristische im Etymon des Namens liegt, wie z. B. bei Mendelssohn: Philopon und Neophil. Die Philosophie, welche von dem Standpunkte der Reflexion ausgeht, hat für die Kunst wenig Stoff. — Ueberall thut der Gegensatz der Charaktere am meisten Wirkung.

§. 392.

Das komische oder scherzhafte Gespräch fordert, wie überhaupt das Komische, eine besondere heitere Laune, feinen, treffenden Witz und neue, überraschende Wendungen. Dem Satyriker ist es oft ein willkommenes Mittel.

§. 393.

Da das poetische Gespräch überall dem wirklichen Gespräche ähnlich seyn muß (§. 35 *), so sind Einfachheit, edle Einfalt, attische Urbanität, geistige Lebendigkeit seine Haupteigenschaften. Es behaupte aber durchaus den Charakter und die Würde der Kunst (§. 29), und sinke nie zur Prosa herunter. Man vergesse auch nicht, daß die Personen und ihre Reden zur Einheit eines dichterischen Ganzen (eines Kunstwerks) sich verbinden müssen (§. 45), und hebe daher nirgend durch eingestreute lange Reden eines Einzelnen das nöthige Verhältniß der wechselnden Reden auf. — Digressionen sind hier sehr gewagt.

§. 394.

Im Momente eines ungewöhnlichen Lebens des Geistes, besonders der Gefühle, im Zustande des Affektes und der leidenschaftlichen Bewegungen des Herzens ist auch das Selbstgespräch (der Monolog) natürlich: aber auch in ruhiger Seelenstimmung, oder wenn eine stille, angenehme Melancholie in seinem Herzen wohnt, ist oft der Weise sich selbst der beste Gesellschafter; er vertritt dann eine doppelte Person, seine und die des trauten Freundes. In dieser Stimmung gehen aus dem Geiste des Dichters die interessantesten Monologe hervor. Hier sieht er häufig so ganz von der rechten Seite die Thorheiten der Welt an, und daraus entstehen die schönsten satyrischen und oft sehr komischen Monologen.

§. 395.

Von dieser Dichtart hat man wenige Muster aufzuweisen, wenige der vorzüglichsten Dichter haben, was wirklich sonderbar ist, ihre Begeisterung in dieser Form herausgegeben. Die meisten Dialogen, welche in Ansehen stehen, sind nicht rein poetisch, meistens dem Poetischen sich nähernde Prose; die satyrischen Gespräche Lucians sind übrigens gewiß poetisch. Von Horaz besitzen wir Oden und Satyren in Gesprächsform. Es war in der neuern Periode der Literatur einige Zeit Sitte, merkwürdige Personen aus der Geschichte im Reiche der Todten mit einander sprechend aufzuführen; es ist diese Situation an sich dichterisch, aber sie scheint nur der Satyre günstig zu seyn. Von den Franzosen haben wir zwei geschätzte Werke dieser Art: die Dialogen großer Männer im Elysium von Fenelon, und die Todtengespräche von Fontenelle, beide in der Manier des Lucian, doch nicht mit seinem muthwilligen Witze geschrieben. Geistvoll und interessant sind auch die Todtengespräche des Engländers Lyttleton. Von Remond de St. Mard hat man auch Göttergespräche, welche von Seiten des heitern Witzes sich sehr empfehlen. Bei unsern Dichtern findet man schöne Dialogen zerstreut in ihren Werken. Willamow gab uns Fabeln in dieser Form. Mit schönen Monologen beschenkte uns Schleyermacher.

Die Heroide.

§. 396.

Eine Art von erotischen Briefen ist die Heroide; in ihr drücken wichtige Personen aus der Mythenwelt, Heroen und Heroinnen, so wohl auch Götter und Göttinnen, die gemischten Gefühle der Liebe mit Wärme und oft mit leidenschaftlicher Stärke und Lebhaftigkeit aus. Die Personen aus der Mythenwelt sind wesentlich: denn

sonst ist die Dichtung überhaupt ein erotischer Brief, und gehört der Romanenwelt an. Die gemischten Gefühle der Liebe sind eben so wesentlich: denn sonst ist der Brief blos Epistel (§. 382 *), oder gereimte Prose.

§. 397.

Die poetische Kraft und Wirkung dieser Dichtungen liegt 1) in der Aufführung des alten Tragischen, denn es sind einzelne Scenen aus der erhabenen Mythenwelt (§. 345), 2) in der Verbindung der heroischen Kraft mit der Zartheit und Anmuth der Liebe, und endlich 3) in der Macht der Liebe über die Kraft.

§. 398.

Da Liebe der Inhalt dieser Dichtart ist: so gehört sie größtentheils in das Gebiet der lyrischen Poesie, und ist bald elegisch, bald dem Liede und bald der kräftigsten Ode ähnlich, bald affektvoll und leidenschaftlich, wie der stärkste Monolog. Es vereinigen sich demnach verschiedene Dichtarten und Formen in der Heroide, aus welchem Grunde sie hier unter die gemischten Gedichtformen gerechnet wird.

§. 399.

Da aber der Grundcharakter dieser Dichtung das Tragische ist: so muß durchaus Alles im Tone des Tragischen gehalten seyn, und selbst die zarteste Liebe darf die Natur des Tragischen nicht verläugnen.

§. 400.

Literatur.

1) Lateiner. Ovid, von welchem wir diese Dichtart sammt ihrem Namen erhalten haben.

2) Italiener. Bruni, Lorenzo Crasso.

3) Franzosen. Dorat, Pezay, Blin de Sain-More, Colardeau, de la Harpe u. A.

4) Engländer. Pope, Lord Hervey, Jerningham.

5) Teutsche. Wieland, Schiebeler, Eschenburg, Bürger. Die meisten Gedichte unter diesem Namen gehören indeß nicht zu den eigentlichen Heroiden; Wieland's Briefe der Verstorbenen an hinterlassene Freunde sind Episteln aus dem Reiche der Todten; Heloise an Abälard gehört dem Roman an, und selbst Ovid's Sappho an Phaon ist mehr ein erotischer (romanhafter) Brief, obgleich die Personen als Wesen der Mythenwelt gedacht werden können, und ähnliche Gefühle erwecken.

Chresto-

Chrestomathie.

Lyrische Gedichte.

Hymnen.

Psalmus CIV.

Te rerum Deus alme canum Dominumque patremque:
Magne parens sancta quam majestate verendus,
Aetheris æternas rector, moliris habenas.
Te decor, auratis ambit te gloria pennis,
Et circumfusum vestit pro tegmine lumen.
Tu tibi pro velo nitidi tentoria coeli
Et liquid as curvo suspendis fornice lymphas:
Et levibus ventorum alis per inania vectus,
Frænas ceu celeres volitantia nubila currus.
Apparent accinctæ auræ flammæque ministræ,
Ut jussa accipiant. Stat nullo mobilis ævo
Terra, super solidæ nitens fundamina molis,
Pollenti stabilita manu. Terra obruta quondam
Fluctibus, ut fuso super ardua culmina velo:
Sed simul increpuit tua vox, tonitruque tremendo
Insonuere auræ, paulatimque ascendere montes
Cernere erat, sensimque cavas subsidere valles,
Inque cavas valles trepidas decurrere lymphas.
Neve iterum immissa tellus stagnaret ab unda,
Limitibus compressa suis resonantia plangit
Littora, præscriptas metuens transcendere metas.
Tum liquidi fontes imis de collibus augent
Flumina, per virides undas volventia campos,
Unde sitim sedent pecudes, quæ pinguia tondent
Pascua, quique feris onager saxa invia silvis
Incolit. Hic levibus quæ tranant aëra pennis
Per virides passim ramos sua tecta volucres

Concelebrant, mulcentque vagis loca sola querelis.
Tu pater aërios montes camposque jacentes
Nectare cœlesti saturas, foecundaque rerum
Semina vitales in luminis elicis oras;
Unde pecus carpat viridis nova pabula foeni,
Unde olus humanos geniale assurgat in usus,
Quæque novent fessas cerealia munera vires,
Quæque hilarent mentes jucundi pocula vini,
Quique hilaret vultus succus viridantis olivi.
Nec minus arboribus succi genitabilis humor
Sufficitur, cedro Libanum frondente coronas,
Alitibus nidos; abies tibi consita surgit,
Nutrit ubi implumes peregrina ciconia foetus.
Tu timidis montes damis, cava saxa dedisti,
Tutus ut abstrusis habitaret echinus in antris.
Tu lunæ incertos vultus per tempora certa
Circumagis, puroque accensum lumine solem
Ducis ad occiduas constanti tramite metas:
Inde superfusis cuncta involventibus umbris,
Per tacitas spargis nocturna silentia terras.
Tum fera prorepit latebris, silvisque relictis
Prædator vacuis errare leunculus arvis
Audet, et e coelo mugitus pabula rauco
Te patrem exposcit; dein rursus sole renato
Abditur occultis prædatrix turba cavernis,
Inque vicem subeunt hominumque boumque labores,
Donec sera rubens accendat lumina vesper.
Sic pater in cunctos didis te commodus usus.
Nec tantem tellus, genitor, tua munera sentit,
Tam variis foecunda bonis, sed et æquora ponti
Fluctibus immensas circumplectentia terras
Tam laxo spatiosa sinu: tot millia gentis
Squamigeræ tremula per stagna liquentia cauda
Exultant: tot monstra ingentia et horrida visu
Veliferas circumnant puppes; grandia cete
Effingunt molles vitreo sub marmore lusus.
Atque adeo quæ terra arvis, quæ fluctibus æquor
Educat, a te uno pendent, pater optime, teque
Quæque suo proprium poscunt in tempore victum.
Te magnam pandente manum saturantur abunde

Omnia, te rursus vultum condente fatiscunt;
Te tollente animam subito exanimata recurrunt
In cinerem; inspirante animam te denuo, surgit
Illico foecundæ sobolis generosa propago,
Et desolatas gens incolit aurea terras.
Sic eat: o nullo regnet cum fine per ævum
Majestas divina, suumque in sæcula lætus
Servet opus Deus, ille Deus, quo territa tellus
Concutiente tremit, montes tangente vaporant,
Fumifera trepidum nebula testante pavorem.
Hunc ego, dum vivam, dum spiritus hos reget artus,
Usque colam: tantum ille meas facilisque bonusque
Accipiat voces; nempe illo oblector in uno.
At vero impietas plane extirpetur ab ima
Radice, et scelerum stirps nulla repullulet; ac nos
Te rerum, Deus alme, patrem Dominumque canemus.

Psalmus CIII.

Sit parens rerum mihi carmen: illum
Vox canat, sensus petat, et remotis
Quisquis est fibris vigor, et sacratum
Nomen honoret.

Mens Deo laudes cane, redde grates
Mens Deo: nullis benefacta sæclis
Excidant, et quæ tribuit benigna
Munera dextra.

Qui scelus tollit maculosum, et ægros
Sanat angores, animoque vires
Reddit, et vitæ properante fato
Prorogat annos.

Qui manu larga tibi plura donat,
Ore quam poscas, animo vel optes:
Servat ac in morem aquilæ virentem
Flore juventam.

Integer judex, scelerumque vindex,
Tradidit sancto sua jura Mosi:
Isaci prolem docuit piarum
Dogmata legum.

Lenis et blandus, dare dona largus,
Tardus irasci, neque sempiternæ
Sævit offensæ memor, aut perennes
Ardet in iras.

Nec modus poenæ numerusve nostris
Aequus est culpis: bonitas redundat
Latius, terræ plaga quam remoto
Distat olympo.

Tam procul nostri maculas removit
Criminis, quam se procul a cubili
Gaditano sol oriens eois
Exerit undis.

Qualis in natos placidi parentis
Lenitas, talis Domini benigni est,
Quisquis illius pietate vera
Nomen adorat.

Tu sinus mentis penitus repostos,
Tu pater nosti penetrale cordis:
Quippe nos terræ memor e rubenti
Pulvere factos.

Herba ceu lactens pueri venustas
Prodit, occultoque adolescit ævo,
Donec ut foenum cadat arefactum
Falce senectæ.

Instar aut floris Tyrio comantis
Murice, ut vultu modice sereno
Risit, afflatu tepidi repente
Concidit austri.

Sed Dei æterna bonitate in ævum
Tutus æternum, remanet piorum
Coetus, et longa serie propago
Sera nepotum:

Sic nec æternas violabit icti
Foederis leges, memorique jussa
Mente servarit, referatque vita
Puriter acta.

Ille flammantis super alta coeli
Culmina immotum solium locavit,
Et suo nutu facile universum
Temperat orbem.

Angeli jussis Domini ministri,
Sub jugum jus est quibus et potestas
Cuncta cogendi, Domino Deoque
Pangite laudes.

Quæque per vastos ubicunque fines
Imperi pollens opifex creavit,
Plaudite, auctori Domino Deoque
Pangite laudes.

Mens Deo grates cane: redde grates
Mens Deo: hunc sensus petat, et remotis
Quisquis est fibris vigor, et beatum
Nomen honoret.

Georg. Buchanani, Paraphrasis Psalmorum.

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
Meine Seligkeit!
Nein, wenn sie nur bewundert,
Hebt sich die Seele zu schwach!

Erstaunen! himmelfliegendes Erstaunen
Ueber den, der unendlich ist!
O du der Seligkeiten höchste,
Ueberströme meine ganze Seele

Mit deinem heiligen Feuer,
Und lass' sie, du Seligkeit,
So oft und so hoch die Endliche kann,
Aufflammen in Entzückungen!

Du warst! du bist! wirst seyn!
Du bist!
Wie soll ich dich denken!
Meine Seele stehet still, erreicht es nicht.

Vater! Vater!
So soll meine Seele Dich denken,
Dich empfinden mein Herz,
Meine Lippe Dich stammeln.

Vater! Vater! Vater!
Fallt nieder, betet an, ihr Himmel der Himmel!
Er ist euer Vater,
Unser Vater auch.

O ihr, die einst mit den Himmelbewohnern
Erstaunen werden!
Wandelt forschend in diesem Labyrinth der Wonne,
Denn Jehova redet!

Zwar durch den rollenden Donner, auch
Durch den fliegenden Sturm, und sanftes Säuseln;
Aber erforschlicher, dauernder
Durch die Sprache der Menschen.

Der Donner verhallt, der Sturm braust weg, das Säuseln verweht,
Mit langen Jahrhunderten strömt die Sprache der Menschheit fort,
Und verkündet jeden Augenblick,
Was Jehova geredet hat!

Bin ich am Grabe noch? oder schon über dem Grabe?
Hab ich den himmlischen Flug schon gethan?
O Worte des ewigen Lebens!
So redet Jehova:

Kann die Mutter vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme?
Vergäße sie sein;
Ich will dein nicht vergessen.

Preis, Anbetung und Freudenthränen und ewiger Dank
Für die Unsterblichkeit!
Heißer, inniger, herzlicher Dank
Für die Unsterblichkeit!

Halleluja in dem Heiligthume!
Und jenseits des Vorhangs
In dem allerheiligsten Halleluja!
Denn so hat Jehova geredet.

Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder,
O du, die unsterblich ist!
Geneuß, o Seele, deine Seligkeit!
Denn so hat Jehova geredet.

Klopstock.

Hymne.

Den, der da ist und war und seyn wird, will ich singen,
Ihr Himmel jauchzet in mein Lied!
Den Herrlichen und starken Gott der Geister;
Ihr Völker hört mir zu.

Der meinem Fürsten hilft, dem Herren will ich danken,
Ihr Helden danket ihm mit mir!
Für Königs Schwert und Leben will ich beten,
Ihr Feinde flucht und flieht!

Von Sion, wo Dein Geist in Davids fromme Harfe
Des Lobes Silbertöne goß,
Begeistre Du mich selbst von Dir, Jehova,
Und merke auf mein Fleh'n.

Denn Du allein bist groß und höher als der Himmel,
Der sich zu Deinen Füßen neigt.
Dein ist die Macht. Wer sollte Dich nicht fürchten?
Du höchste Majestät.

Du bist der Könige und aller Fürsten König,
Und bleibest ewig, der Du bist,
Der Götter Gott: denn Deines Stuhles Festung
Ist die Unendlichkeit.

Als noch kein Diadem um Staub auf Thronen flammte,
Strahlt' um Dich schon Dein Scepter her;
Die alte Nacht scheint von den Strahlen wieder,
Und rollt in Sonnen fort.

Du herrschest unumschränkt, so weit die Myriade
Den Raum verklärt und ihn beseelt:
Dein ist das Reich im Himmel und auf Erden,
Und in der Hölle Dein.

Der Himmel jauchzet Dir und machet neuen Himmeln
Die Ehre Deines Namens kund,
Ein Seraph ruft ihn aus, und nach ihm tönet
Der Sphären Harmonie.

Die Hölle winselt Dir aus ihren öden Tiefen,
Und schleppt die Ketten Deines Grimms
In Flammen fort, von Abgrund bis zu Abgrund,
Durch die Dein Fuß sie drückt.

Die Erde feiert Dir, der Staub, auf dem ich wohne,
Ein Staub und etwas mehr als Nichts;
Und mehr als Alles, Gott, Dein größtes Wunder,
Ein Mensch und auch ein Christ. *)

An die Sonne.

Sonne, dir jauchzet, bei deinem Erwachen, der Erdkreis entgegen,
Dir das Wogengeräusch des erdumgürtenden Meeres!
Fliehend rollet der Wagen der Nacht, in nichtige Wolken
Eingehüllt, und schwindet hinab in die schauernde Tiefe.
Segnend strahlst du herauf, und bräutlich kränzet die Erde
Dir die flammenden Schläfe mit thauendem Purpurgewölke.
Alles freuet sich dein! in schimmernde Feiergewande
Kleidest du den Himmel, die Erd' und die Fluthen des Meeres!

---

*) Von einem Ungenannten in Herders Geiste der hebr. Poesie (2. Th. S. 387, Tübingen). „Ich gebe dieß Gedicht, sagt Herder, als eine wahre Anthologie aus Propheten und Psalmen. Es wäre mir lieb, den Dichter desselben zu wissen; denn seine Sprache ist so rein, so schön und edel, als der lyrische Gang des Stücks gesezt und erhaben fortschreitet. Ich kenne nur wenige Stücke dieser Gattung in unserer Sprache.

Siehe, du leitest am rosigen Gängelbande den jungen
Freundlichen Tag; er hüllt sich in deine Saffrangewande;
Aber wie wachsen so schnell die Kräfte des himmlischen Jünglings!
Feuriger blickt er, er greift nach deinem strahlenden Köcher,
Und schon schwellt er vom goldenen Bogen flammende Pfeile!
Zürne, Himmlischer, nicht! und soll dein Bogen ertönen,
O, so richte dein furchtbar Geschoß auf des Oceans Fluthen,
Auf der schneeichten Alpen herunterschmelzende Gipfel,
Und auf sandige Wüsten, die Löwen und Tiger durchirren!
Zürne Himmlischer nicht! Dir flehen der Vögel Gesänge,
Dir der säuselnde Wald und Dir die duftende Blume.
Wollest nicht des wehenden Zephyrs Flügel versengen!
Wollest nicht austrinken das Labsal kühlender Quellen!
Wollest vom zarten Gräschen den krümmenden Tropfen nicht nehmen!

Sonne, lächle der Erd', und geuß aus strahlender Urne
Leben auf die Natur! Du hast die Fülle des Lebens!
Schöpfest, näher dem Himmel, aus himmlischen Quellen, und dürstest
Selber nimmer! Als Gott, mit seiner Allmacht umgürtet,
Wie mit gürtendem Schlauch ein Sä'mann, Sonnen dahin warf,
Millionen auf einmal, jede mit Erden bekränzet,
Rief er, Sonnen, euch zu: verbreitet Leben und Wärme
Auf die dürftigen Erden! Erbarmt euch der Dürstenden, daß ich
Mich am großen Abend des Himmels euer erbarme!
Also rief er. Gedenke du deß, o Strahlende! Früher
Oder später kommt der große Abend des Himmels,
Da ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Teiche sich stürzen,
Mit erbleichenden Strahlen herunterfallen vom Himmel!
Euer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!

Wähne nicht zu vergehn! der große Geber des Lebens
Wird gefall'ne Mücken, gefall'ne Sonnen in neues
Leben rufen. Wie du auf schwärmende Mücken herabschaust,
Schaut Er ewig herab auf alle kreisende Himmel.

Fr. L. Gr. zu Stolberg.

Dithyrambus.

Des Bacchus Rückzug aus Indien.

Chor der Satyrn.

Evoe Triumphirer!
Goldgehörnter Hüftensohn des Zeus,
Dem die Fluthen gehorsam sind,
Und der Tartarus huldigt und der Olymp.
Stoßt zusammen, güldne
Nektar schäumende Schalen!
Trunken, Evoe! tanzen wir deinem Triumph.

Chor der Mänaden.

Evoe Triumphirer!
Feuergeborner Erdbeglücker!
Du in heiliger Grotten Nacht
Von Nymphen erzogener Sorgentödter!
Frische Rosen um die Becher,
Und um's flatternde Haar,
Trunken, Evoe! tanzen wir deinem Triumph.

Silen.

Ja, tanzt mit erderschütterndem Fuß
Ihr dem Sieger zu großen Thaten getreue!
Brüllt lauter in den Tumult der Pauken,
Der Krotalen und Cymbeln, brüllt laut, Epheubekränzte!
Auf dem weitschreitenden Elephanten taumelt Er
Unter dem Purpurteppich, der Weltenumzieher,
Euch nach. Horcht! sein Thyrsus rauscht! Aus ihm sah ich Ihn
Als Knaben euch wundersam Honig schaffen. Größre Wunder
That Er am Ganges. Auf sonnichten Hügeln
Göttermost ließ er sich gebähren, Reis und Weizen
Auf den Aeckern. Unter den Kokosschatten hervor,
Und aus Klüften und vierstäbigen Hütten rief er
Die braunen Wilden in hochmau'richte Städte,
Gab Gesetze, und bildete Völker sich.
Aber dem kommenden Göttersohn entgegen
Trozten die Barbarn, haarbegürtete Pymäen, *)

---

*) Nach der Fabel sehr kleine, schwarze Bewohner Indiens.

Und hundeköpfige Kalystrier *) und weitohrichte Enotoköten. **)
Hohnlachend zischten sie unser Heer taumelnder Satyrn
Und trunkner Mänaden als weibisch unkriegerisch aus.
Da hub er den Kriegerarm auf. Es brüllte
Fürchterlich mein treues Thier Muth und Streit.
Zum tödtlichen Speer ward jeglicher Thyrsus
Der wuthkochenden Thyaden plözlich. Hoi! der Schlachtordnungen!
Die thurmbeladenen Elephanten bebten zurück,
Und Schrecken schmolz der Krieger Tapferkeit weg.
Flucht und Tod war vor uns her ihm nach,
Bis die Ungeheuer vertilgt waren alle
Durch Bacchus unüberwindbares Kriegsgetöse.

Chor der Satyrn.

Evoe, schrecklicher Thyrsusschwinger!
Der mit Löwenklauen die Erdensöhne zwang,
Die Gottheitverachtenden
Tyrrhener in Delphine verwandelte,
Und den giftigen Biß der Amphisbäne ***)
Mit einem Rebenschlag tödtlich rächte.
Evoe Dir! wer mag den Furchtbaren reizen?

Chor der Mänaden.

Evoe, schrecklicher Thyrsusschwinger!
Der in gräßliche Nachtvögelgestalten
Die hohnsprechenden Mineiden †) warf,
Und den trotzigen Pentheus ††) durch unsre Klauen
Mit Tigerwuth zerrissen
Im schwarzen Blute umkommen ließ.
Evoe Dir! wer mag den Furchtbaren reizen?

Silen.

Ihr taumelt daher, Faunen, Nymphen, Thyaden!
Ganzes Gefolge taumle rundkreisigte Reihentänze

---

*) Auch Bewohner von Indien, mit Hundsköpfen.

**) Desgleichen mit bis an die Knöchel herunterhängenden Ohren.

***) Eine Schlange, welche vor- und hinterwärts kriecht.

†) Töchter des Minyas, welche in Fledermäuse verwandelt wurden.

††) König von Theben.

Mit Freudensprüngen um den Eroberer!
Ihr vor den gifttrunkenen Pfeilen
Des schnelltreffenden Agyeus an Quellenkühlungen
Des hochbewaldeten Meros vom Bacchus geschüzte.
Denn die Götterköniginn noch immer zürnend
Hatte den Weitschleudernden mit Honigworten
Wider den Vater Dionysus erschmeichelt,
Und auf den Strahlen des Phöbus fuhren
Heiße, giftige Geschosse der Pest auf euch hernieder.
Da verbarg sich Zeus in einem krummhornigten Widder,
Und führte euch selber den Quellen zu. *)
Von dem heißen Tode genesen seyd ihr. —
Die porphyrnen Säulen **) mit Weinlaub
Frisch umflochten und aus Opferschalen mit schäumendem Most
Feierlich eingeweihet in Lyäens Gegenwart,
Werden am fernen Ocean ewig
Des Ueberflußgebers Wunder verkündigen.
Städte, durch die wir auf Blumenwegen
Zwischen langen Reihen güldener Weihekelche
Durch Reben und Epheupforten einherjauchzen
Fröhlichlärmend, Vater Bassareus, dir,
Werden sagen: da zogen die Triumphirer! —
Hoi! Tanzet mit erderschütterndem Fuß
Ihr dem Sieger zu großen Thaten getreue!
Brüllt laut in den Tumult der Pauken,
Der Krotalen und Cymbeln, brüllt laut, Epheubekränzte!

Chor der Satyrn.

Evoe, Vater Bacchus!
Voll von dir aus weiten Schläuchen —
Entzücker! Ueberflußgeber!
Unüberwundner: Völkerumschaffer!
Taumelgebieter!
Voll, voll von Dir,
Evoe, tanzen wir Deinem Triumph!

---

*) Ein Widder soll dem Bacchus in Indien Wasser gezeigt haben.

**) Dionysius, desitu orbis.

Chor der Mänaden.

Evoe, Vater Bacchus!
Voll von Dir aus umblumten Kelchen —
Lebenerwecker! Scherzeliebender!
Vertraulichkeitstifter! Liebepfleger!
Tanzegebieter!
Voll, voll von Dir
Evoe, tanzen wir Deinem Triumph.

Willamov.

Oden.

Pappenhemii mors in pugna Lycia.

Fama quid narras? Cecidit: nec ultra
Se feret campo, fuit ille vester
Hercules Franco: fuit et triumphos
Intulit umbris.

Pone plus justo, mulier, loquaci
Pessulum linguæ, mala Fama fastum
Pone; quid variis aliena verbis
Fata lacessis?

Heu pudor! semper meritos honores
Deterit vulgus: neque bella justâ
Lance metitur, ducibusque livor
Digna rependit.

Gloriæ nullo minuenda casu
Alta sublimi manet ore Virtus;
Solo percussis labefacta nervis
Corpora sidunt.

Stare si quondam vetat in duello *)
Sors virum, non et vetet incubare
Grandibus factis, situs hic jacentem
Altius effert.

*) Diese Stelle bezieht sich auf die frühere Flucht des Feldherrn aus der Schlacht, in die er aber bald mit den Seinigen wiederkehrte.

Qualis Alpino ruit icta ferro
Quercus, et postquam pedibus solutis
Colla dejecit, medio fragore
Provocat Austros.

Sic Alexander Libyci Tonantis, *)
Sic humi Tydeus Danaum quievit,
Strage Thebana, nimisque leti
Pondere fessus.

Rebus adversis animus probatur,
Num sibi constet; fremat hostis arma:
Vera libertas medios per igneis
Vadit et enseis.

Nil moror plebem. Jacet ille magnus,
Qui cadit magnus, celebrat ruina,
Non premit fortem: titubatque pulcrâ
Truncus in ira.

Vulnus armatum decorat cadaver;
Comit hoc rupti sacer oris horror,
Et cicatrices et adhuc ferocis
Rudera vultus.

Fracta labenti senio vetustas
Sæpe majorem titulum meretur,
Quam recens murus; monumenta priscæ
Consule Romæ,

Crebra famosam faciunt sepulcra.
Arduam vento quatiente molem,
Cum mare et littus Rhodii replerent
Fragmina monstri,

Solis in sese recidens Colossus
Advenis æque jacuit stupendus,
Donec impostum grave funus ave-
xere Cameli.

Transiens illac aliquis viator
Dixerit visa digiti columna;
Hic vir erectus feriebat astra
Major Olympo.

*) Jovis Hammonis filius.

In funere.

Serenissimi Principis Joannis Francisci Caroli utriusque Bavariæ ducis, Serenissimi Alberti f. primogeniti.

Ibam te meritis, Carole, laudibus
Exornare: sed, heu! versa (quid ominer?)
In luctum subito dissiluit mea
Abruptis fidibus lyra.

Vix ingressus iter, prata subiveram
Oetingæ veteris: quum mihi nuntius
Fatum triste refert, et velut hostica
Aureis cuspide vulnerat.

Quos non tunc gemitus pectoris edidi?
Ergo flende, jaces? nec Cithara queas
Admota tumulum rumpere floridum, et
Surdis Manibus eripi?

Multis, ah, nimium flebilis occidis:
Nulli flebilior, Carole, quam Patri,
Is totam solita luce carentia
Frontem in lumina contrahet.

Nam quem non moveat nomen et indoles
Tam cari capitis? cui pudor, et fides,
Et morum facilis temperies, decus
Rari miscuerunt ducis.

Virtus ipsa fleat. Fige tamen modum
Moerori, Genitor; desine funebris
Jam nunc tristitiæ, et pone tumentibus
Tandem littora lacrymis.

Præmissus placito filius ordine,
Non amissus obit: nec revocabilis,
Seu luctum ingemines, seu querula Chely
Tentem fata recludere.

Ac, si vera sequar, non redeat libens,
Felix ille diem nunc alium bibit,
Et lætus pluvias atraque nubila
Sicco ridet ab æthere.

Tomæ Mori constantia.

Hic ille Morus, quo melius nihil
Titan Britanno vidit ab æthere;
Funesta cum Regem Bolena
Illicito furiasset æstu:

Audax iniquas spernere nuptias
Amore veri, propositum minis
Obvertit Henrici, tyranno
Fortior, indocilisque flecti.

Non carcer illum, non Aloysia
Dimovit uxor, nec trepidus gener,
Nec ante patrem Margarita
Foemino lacrimosa questu.

Fertur monentem mitia conjugem,
Sed non et isto digna viro, procul
Ab se remotam, cum feroci,
Ut fatuam, pepulisse risu.

Mox, qua fluentem se Thamesis rotat,
Ad destinatum funeribus locum,
Casto coronandus triumpho,
Per medios properavit Anglos.

Ductum secuta flente Britannia
Non flevit unus, marmore durior,
Et certa despectante vultu
Fata tuens, hilarisque torvum.

Atqui sciebat, quid sibi regius
Tortor parasset: non aliter tamen,
Quam laureatos Sulla fasceis,
Ipse suam petiit securim.

Plenus futuri quo tumulo stetit,
Postquam paventem carnificis manum
Mercede firmasset, cruento
Colla dedit ferienda ferro.

Pyladis hortus,

Symbolum amicitiæ.

Exuli cum se Pylades Oresti
Jungeret, caris geminandus annis,
Duxit, hæc fatus, per amoeniorem
Phocidos hortum.

Frater, o flagrans animi medulla,
Pars sacri major meliorque veris, *)
Ex meo discas utinam vireto,
Quid sit amicus.

Fraudis expertes violæ leguntur,
Candidum pectus reserant ligustra,
Germinant nigræ, tamen optimæ vaccinia famæ.

Flos amor, flos est juvenilis horti:
Quem creat virtus, redolet sereno
Pulcher aspectu, placidusque longum
Durat in ævum.

Ecce fons mersos penitus lapillos
Pervio veri retegit liquores:
Quidquid in fundo latet amnis imo,
Prodere garrit.

Fontis in morem penetrale nuda
Neuter arcanum tacitus recondat;
Corde crystallus fluat ex aprico
Clara videri.

Cur diu celes animi dolorem?
Prome: dispersus minuetur extra;
Qui tibi luget, tibi gaudet, hic est
Verus amicus.

---

*) Scil. veris mei, wie oben: animi mei.

Gaudium bonæ mentis.

Nullo notari crimine, nil sibi
Conscire, Diis est ante diem frui,
Potare totis plena ripis
Gaudia, non modica phaselo:

Illum Syene torrida frigidis
Obnubit umbris, et Meroe tegit
Luco, migraturumque vernus
Trans Scytiam comitatur aër.

Frons læta semper, puraque nubium,
Gratique risus, et decor et sales
Docto verecundi Falerno,
Et facili Lyra tacta nervo

Suadent amicum dicere Cynthium.
Seu fracta coeli porta tonet super
Cervice, seu subsidat orbis:
Stat tamen in media ruina.

Mandante Sulla, qui subit innocens
Curvi volanteis æquoris insulas,
Mutabit Aegæum Lucrino,
Jam patriæ melioris hospes.

De pane furvo scinditur attagen,
Manant lutosis vina paludibus:
Civis sui, sorbebit exul
Socraticas hilaris cicutas.

Circulus Platonis.

Quid vero prodest aureus in suis
Humi cubantis naribus annulus?
Utamur, utamur, Trebati,
Mente data; superumque munus.

Non foeda strati membra sub ilice, et
Glandeis avari frangere Chaonum,
Nec in volutabro vomentis
Illecebras, olidæque Circes.

Exerceamus. Vescimur æthere,
Et hospitalem particulam Dei
Habemus, immensi capacem.
Illius, unde fuit subortum

Desecta, gyros et jubar, illius
Quæramus orbeis; mira potentiæ
Figura Mens in se reflexæ,
Præpetibus super astra pennis

Non poenitendo nititur impetu,
Et circumactum Numinis alveum
Micante natura capessit,
Sidereos imitata tractus.

Mens curiosas lucis imagines
Venatur extra; quasque capit, sinu
Complexa lustratque, et quieto
Interius subigit sereno.

Hinc et colores, atque carentia
Colore novit: novit et hoc suum
Novisse; et istud nosse rursus
Circuit, ac meminisse gaudet.

Curvum reductæ spira scientiæ
A fronte lumen spargit, et alterum
Fulgoris expandit theatrum
Terga tuens, graditurque retro.

Hic ille magni Cecropidum Sophi
Platonis ambit Circulus omnia,
Sagacis exporrecta Jani
Mensque biceps, animusque bifrons;

Incerta certis, atraque candidis
Conferre solers, præteriti memor,
Euntis actor, et futurum
Præripuisse dolosus ævum.

Jacturam divitiarum sapienti non æstimandam esse.

Si quid perdideris, veto
Turpi cum gemitu dicere, perdidi;
Sed, fortuna suas aves
Noctu, nescio quo transtulit: avolent.
Nec moestum facit hæc fuga,
Nec si divitiæ mox revolaverint,
Inventis ero lætior.
Jamque ipsum abjiciam cum grege perfido
Nidum degeneris spei.
Frustra est ampla domus, si capit incolam
Totum quilibet angulus:
Hæc tellus, ubi sto, subjicitur mihi,
Non, quam nomine metior
Absens, vel digitis eminus indico.
Curarum impatiens casa
Virtutisque capax, exiguo licet
Circum limite finiat:
Dicetur stadiis major Olympicis,
Tarpejoque palatio,
Quod tantum vitiis est habitabile,
Aulam regiam, liberam
Urbem quæque sibi libera mens facit,
Quæque obnoxia carcerem.
Longe nobilior vocibus his, Line,
Quam si mollis Arabs tibi
Regnantique duplex pareat India,
Et fulvi glaciem Tagi
Confundat rutilis Lydia fontibus.

Quum audiret, Brisacum esse occupatum.

Horatianam da Citharam, Puer,
Unco refixam parietis, alteram
Vocalis argenti, nec illam,
Munus arundineum Menalcæ.

Relinque buxum, quam propior modo,
Boeote, tangis, diripe postibus.
Nescis tot exploratus annis,
Quas lacrymas animique moestus

Amem Camoena! Tum foribus quoque
Clausis memento ducere pessulum.
Nolis apertum, me gemente
Tristia, vestibulum patere.

Lessum dolori molior. Urbs nisi
Custodiatur præsidio Dei:
Vallumque, turritæque frustra
Excubiæ statuentur urbis.

Ergo Brisacum, Teutonici Jovis
Tarpeia rupes, decidit in manus
Brenni! Puer, quis fila solvit,
Et numeros male feriato

Turbavit ungui? nil sibi consonat;
Fideis reducat natus ad Aufidum:
Me tædet insani laboris,
Fer Cyathum, et Citharam repone.

Lyrica sua in silvis amissa, indicio volantis spinuli sub arbore populo reperta esse, lætatur.

Sunt Vates superis, io!
Curæ, vos socii, plaudite: repperi *)
Centum carmina, victimis
Constatura mihi: qualibus Atticum
Mactat Pythagoras Jovem.
Magna parte mei non ego gaudeam
Inventa? Fugiunt dies,
Soles intereunt: sub celeri rota
Aevi quadrupedantibus
Velox tempus equis proterit omnia.
Coelo Musa tamen beat,
Vatem Musa suum grata vetat mori.
At tu, spinule, quem vagis
Mutantem nemus ac nubila saltibus,
(Sectato bene reddidit
Seu Fortuna suam, seu Deus arborem)

*) Wegen des Metrums, nach alter Art, statt: reperi.

Quæsitam meritis feres
    Laudem, nec minimarum ex avium grege
Indonatus abiveris.
    Quanquam nulla tibi gratia simias
Affandi volucres, neque
    Certas flumineis parvus oloribus:
Tantillus tamen et places
    Et major reliquis semper habeberis.
Ne se pica, loquax genus,
    Sturnusque aligerum conferat histrio,
Aut quæ Bistonium soror
    Luget flebilibus questa modis Ityn;
Felix spinule. Tu quoque,
    In cuius jacuit depositum sinu
Subter florida brachia,
    Fies nobilium, populus, arborum:
Hinc jam serta mihi petam
    Lauro posthabita: quando nec Herculem
Prostratis puduit feris
    Albenti folio cingere tempora.

Etiam minima curanda esse.

Parvis maxima stant principiis, ac pariter jacent.
Primam tolle casam, et sustuleris moenia patriæ:
Qui rivus minimo montis aquas haurit ab ostio,
Post multas hyemes cum gemitu pontificum ruit:
Arbor vela ferens virga fuit; nunc maris hospita
Nubeis ingreditur. Se cumulant omnia tempore,
Tam belli mala, quam pacis opes. Qui bene providus
Non spernit modicum, sive sago sive toga, sapit.

Alle v. Balde.*)

Ad Lycum.

Ne plus æquo de adversa fortuna quæratur.

Indignas, Lyce, nænias,
    Et mæstum gemitu pectus, et hispidis

*) S. die Biographie und Charakteristik dieses Dichters in v. Herders Terpsichore.

Frontem nubibus expedi,
    Cum sol non solito lumine riserit,
Et fortuna volubilis
    Fati difficilem jecerit aleam.
Quod vexant hodie Noti
    Cras lambent hilares æquor Etesiæ.
Moestum Sol hodie caput
    Cras lætum roseo promet ab æquore.
Alterno redeunt choro
    Risus et gemitus, et madidis prope
Sicci cum lacrymis Joci.
    Nascuntur mediis gaudia luctibus.
Sic fatis placitum: suis
    Tempestiva fluunt fata periculis.
Fessos duxit heri boves,
    Dat magnis hodie jura Quiritibus,
Et quæ bobus ademerat,
    Imponit Gabiis et Curibus juga.
Idem Phosphorus aspicit
    Magnnm, quem tenuem viderat Hesperus.
Quodsi seria ludieris
    Fortunæ placeat texere: rusticus
Hesternam repetet casam,
    Ridentis populi non humilis jocus,
Et queis rexerat omnia,
    Findet laurigeris ligna securibus;
Quod si defuerit salix,
    Fasces pauperibus subjiciet focis.

Ad Julium Ariminum.

Non Hydaspeis, Arimine, gemmis,
Non domus flava laqueata cedro,
Aurei torrens neque te beatum
    Fecerit Hermi.

Mitte sectari, quis amoena præter
Prata non parco fluat amnis auro.
Sit satis Virtus, animosa sedeis
    Visere Divum.

Alter effultos adamante muros
Tollat, aut cæsas Sipylo columnas,
Fossor, inspecta Styge, quas revulso
Subruat Orco.

Ditior silvis habitat Sabæis
Ales Eois renovata bustis,
Ditior gemmis rutilo vagatur
Piscis Hydaspe.

Alter Eois variam lapillis
Subliget zona retinente pallam,
Alter insigneis Tyrio lacertos
Vinciat ostro.

Gratius læves variavit alas
Sparsa nativis philomela guttis;
Pulchrius Thressæ maculosa pingunt
Pectora lynces.

Tonsa nos vestit pecus, et luporum
Terga mentimur, neque flava vestem
Dedecet vulpes, et abacta cæso
Castore pellis.

Una mortaleis numero ferarum
Eximit virtus, volucerque notas
Siderum sedes animus solutis
Visere pennis.

Amphion.

Exteros mores prohibete pulchra
Lege, Thebani, patriasque leges
Et pios ritus et avita gnatos
Sacra docete.

Templa fas sanctum, fora lustret æquum;
Veritas et Pax, et Amor per omnes
Ambulet vicos: Scelus omne casta
Exulet urbe.

Nullus est murus sceleri; per altas
Urbium turres, triplicesque portas
Poena perrupit. Vigilant in omnes
Fulmina culpas.

Concolor vero dolus, et superba
Exulet regni sitis, et cupido
Desidis lucri, tacitoque segnis
Copia luxu.

Publicos discat geminare census
Sæva paupertas, et in arma ferrum
Sit satis; rapto male pugnat olim
Miles in auro.

Sive res bellis agitanda, sive
Pace: collatas sociate vires,
Alta centenis melius recumbunt
Templa columnis:

Inter errantem scopulos carinam
Certius plures docuere stellæ:
Fortius proram gemino revincit
Anchora morsu.

Gliscit æterno sociale nexu
Robur; arcanas opulentiorum
Ira per rixas agitata magnas
Eruit urbeis.

Hæc ubi dulci modulante nervo
Dixit Amphion; ter eunte fluctu
Substitit Dirce, ter opaca movit
Terga Cytheron.

Saxa repserunt, scopulique circum
Devio campos petiere saltu,
Et nemus, pronusque silex ab alto
Monte cucurrit.

At simul Vates tacuit: per omnem
Barbaræ rupes coiere murum, et
Septies clausæ steterunt aheno
Cardine Thebæ.

M. C. Sarbievius.

Sapiens etiam in turba solus.

Solus ut vivas animique liber,
Nil opus solo nemorum recessu,
Nec salutantum pedibus negata
Valle, Georgi.

Fallitur, quisquis nemus et latebras
Invias ægris putat esse curis;
Non satis nostris loca sola turbam
Mentibus arcent.

Solus est, et se fruitur timoris
Et spei liber: cui pectus altum
Nec dolor moestus, neque vana tangunt
Gaudia vulgi.

Ille et in plena Prochyten *) suburra
Invenit, semper suus: ille semper
Urbium turbis procul et suorum
Se quoque fugit.

Fervidos rerum licet inter æstus
Degat et sævi fremitus Gradivi,
Quem furor circumvolat et cruentis
Ensibus ira:

Spectat immotus gladios et acres
Militum vultus, mediisque in armis
Regna vertentis sonitum ruinæ in-
territus audit.

*) Eine Insel auf dem Tyrrhener Meere, Campanien gegenüber, steht hier für Einsamkeit.

Vincat hic, inquit: subigatque reges,
Sitque multorum dominus. Quid inde?
Plurium est servus: suus esse nescit
Sparsus in omnes.

Non facit regem pavida tenendum
Dextera sceptrum, populique supplex
Vultus, et læta diadema raro
Fronte gerendum.

Ipse sum regnum mihi: turbidæque
Dissidens plebi, neque miror emtas
Cædibus lauros, neque fixa regum
Postibus arma.

Sic sui rex est sapiens, suumque
Possidet regnum, retinetque solus:
Quod tuus frustra tibi, vel tuorum
Arrogat ensis.

Quod petis, tecum est: sibi dat recessum
Aequa mens, stultis inimica votis;
Illa nec totis redimenda regnis
Otia donat.

Hanc habent urbes etiam quietem,
Quam nec Ilissi dare, nec Lucrini *)
Ripa, nec possunt placido tepentes
Litore Baiæ.

Quando nox umbris hiemesve nimbis
Condere obductum potuere solem,
Semper ardentem propriæque nunquam
Lucis egentem?

Quando et arcturi furias cadentis,
Et graves motus orientis hædi,
Et Jovis currus, et equos tonantis
Sensit olympus?

*) Ilissus, ein Fluß in Attika. Der Lukriner See und der Badeort Baiä sind wegen ihrer Annehmlichkeit berühmt.

Dum latus pulsat boreas nivali
Grandine, et nimbis violentus auster:
Ille qua coelo caput et propinquis
Inserit astris.

Ille securus nivis atque diræ
Grandinis ventos pluviasque ridet;
Altior nimbis, et agente nimbos
Altior euro.

Sic suo gaudet sapiens recessu,
Seque tranquillus potitur Deoque,
Et silens dicit sibi multa, se se
Maior et orbe.

Sidronius Hoschius.

An den Kaiser Joseph den Zweyten, 1769, als der Kaiser mit Friedrich II. zusammenkam.

Von Deinen Siegen, Cäsar Germaniens,
Singt mein gerechtes Loblied den ersten Sieg:
Wie Du, zu groß dem Eifergeiste,
Preußens erhabenen König aufsuchst;

In Landen aufsuchst, welche sein Heldenschwert
Von Deinem Erdreich hiebevor trennete;
In ihm den weisen Vater ehrend,
Einen Dir ähnlichen Freund eroberst;

Und seiner Feldherrntugenden höchste Dir
Erstrebst, Dein weites Reich zu befestigen,
Ihn selber nimmer zu bekämpfen: —
Josephs, des Völkererhalters, Eidschwur. —

O! Deiner Thaten erste strahlt herrlicher
In eines Gottes Augen, als Ilions
Und Babylons Eroberungen,
Oder die Schlacht der Zingiskane. *)

*) Dschingiskan, oder der große Fürst, ein mogolischer Fürst, Namens Temudschin, machte im J. 1200 große Eroberungen, und drang bis in das Gebiet des Großfürsten von Rußland. Er beschloß, seine Eroberungen in China zu vollenden; allein er starb zuvor.

Geh nun in Deiner rühmlichen Laufbahn fort,
Und leuchte künftig (unter der glänzenden
Gekrönten Reihe Deiner Ahnherrn
Groß in den Künsten der Triumphirer,

In allen Friedenskünsten der Größere)
Gleich dieses Erdballs Sonne, bei tausenden
Des gränzenlosen blauen Aethers
Sichtbar allein und allein erwärmend.

Ramler.

An Friedrich den Fünften, König in Dänemark.

Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Vom Olympus her sah, der wird ein Menschenfreund
Und des Vaterlands Vater seyn.

Ihm winkt schimmernder Ruhm und die Unsterblichkeit,
Viel zu theuer durch's Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkauft,
In das eiserne Feld umsonst.

Niemals weint er am Bild eines Eroberers,
Seinesgleichen zu seyn. Schon da sein menschlich Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den Göttlichen viel zu klein.

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen, geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht.

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! wenn sich des Greises Blick
Sanft in Schlummer verlor, itzo verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank' es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes seyn
Vieler Tausend! Er hat eilend die Höh' erreicht;
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn!

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimmt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind:
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll.

Ist ein Christ, und belohnt redliche Thaten erst:
Alsdann schaut auch sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weih'n, welche das weiche Herz
Tugendhafter und edler macht;

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht,
Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit:
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichern Wegs, zur Unsterblichkeit.

Die du von dem Olymp Gott, den Messias, singst,
Fromme Sängerinn, izt dich zu den Höhen hebst,
Wo das heilige Lob jener Monarchen tönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind,

Fang den lyrischen Flug kühn mit dem Namen an, *)
Der in deinem Gesang künftig oft tönen wird,
Wenn du einst von dem Glück, das nur die Tugend lohnt,
Und von frommen Monarchen singst.

König Friedrich ist's, welcher mit Blumen dir
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen mußt;
Er, der Christ und Monarch, wählt dich zur Führerin,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn!

Klopstock.

Auf ein Geschütz,
welches den Dichter beinahe getödtet hätte.

O du, dem glühend Eisen, donnernd Feuer
Aus offnem Aetnaschlunde flammt,
Die frommen Dichter zu zerschmettern, Ungeheuer,
Das aus der Hölle stammt!

---

*) Diese Ode steht als Dedikation vor des Dichters Messias.

Wer, zur Verheerung blühender Geschlechter,
Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue seine Mutter, seine Töchter
Frohlockend umgebracht.

Ganz nahe war ich schon dem Styx, ganz nahe
Dem giftgeschwollnen Cerberus;
Ich hörte schon das Rad Irions rasseln, sahe
Die Brut des Danaus,

Verdammt zum Spott bei bodenlosen Fässern,
Und Minos Antlitz, und das Feld
Elysiens; den großen Anherrn eines größern
Urenkels, und sein Zelt

Voll tapfrer Brennen sah ich: ihre Lieder,
Ihr Fest bei jedem Freudenmahl
Ist er, der wider sechs Monarchen ficht, und wider
Satrapen ohne Zahl.

Schon säng' ich seine jüngste That: wie brausend
Ein Meer von Feinden ihn umfing,
Er aber seinen Weg hindurch auf zehentausend
Zertretnen Schädeln ging.

Alkäus würde jezt mein Lied beneiden;
Schon säh ich Cäsarn lauschend nahn,
Mit ihm den weisen Antonin, und den von beiden
Gefei'rten Julian.

Allein Merkur stand neben mir, und wandte
Durch seinen wunderbaren Stab
Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu schleudern brannte,
Von meinen Schläfen ab.

Denn ich soll noch die Laute stärker schlagen,
Wann er durch Weihrauchwolken zeucht,
Die Kriegesfurie gefesselt an dem Wagen
Des Ueberwinders keucht;

Wann er auf einem Throne von Tropäen,
Rund um sich her der Künste Kranz,
Und wir, im Musentempel, seine Siege sehen,
Versteckt in Spiel und Tanz;

Wann er, ein Gott Osir, durch unsre Fluren
Im seligsten Triumphe fährt,
Indeß der Ueberfluß auf jede seiner Spuren
Ein ganzes Füllhorn leert.

Ramler.

Die ruhige Unschuld.

Ein Strahl der Fröhlichkeit
Erheitert meine Stirn' auch in der bösen Zeit,
Indeß aus grauenvollen Büschen
Voll ungetreuer Dunkelheit,
Die Nattern der Verläumdung zischen.

Sie lauert fürchterlich,
Still wie die Mitternacht: ihr Köcher leeret sich
Von Pfeilen, die verderblich glühen,
Und ihre Funken rings um mich,
Entzündet in der Hölle, sprühen.

Zu meinem Schutze flammt
Der Unschuld feurig Schild! ich werd' umsonst verdammt;
Die Tugend hat mich losgesprochen,
Da Schmähsucht, die vom Neide stammt,
Mir tückisch flüsternd nachgekrochen.

Es fällt des Lästrers Zahn
Des Weisen Schätze nicht, nur seine Puppen an,
Die Puppen unsrer Kinderjahre,
Verdrängt uns auf der Ehre Bahn,
Und nagt am Lorbeer unsrer Haare.

Ich schwing an deiner Hand,
O Weisheit! mich empor, hoch über stolzen Tand
Und kurzen Sonnenschein des Glückes,
Und seiner Freuden Unbestand,
Nur Freuden eines Augenblickes.

Es brüllet aus dicker Nacht
Der Donner unter mir, indeß mir Titan lacht,
Und reine Lüfte mich umwehen,
Und über giftigen Verdacht
Und niedre Schmähsucht mich erhöhen.

Hoch in den Wolken fleugt
Der Adler, wo sein Blick ihm ferne Raben zeigt,
Die sich beim Aas geschwätzig freuen:
Der königliche Vogel schweigt,
Und lässt die trägen Thiere schreien.

U z.

Das Landleben.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm.

Jedes Schattengeräusch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt;
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabenen kniet.

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wenn das liebliche Frühroth
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann bewundet er Dich, Gott, in der Morgenflur,
In der steigenden Pracht Deiner Verkünderin,
Deiner herrlichen Sonne,
Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wenn sich die Kühl' ergießt,
Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
Trinkt den Athem der Blüthe,
Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
Sonnt, und spielet und hüpft, winket ihm süßre Rast,
Als dem Städter der Goldsaal,
Als der Polster der Städterinn.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
Girrt und säuselt ihn an, flattert ihm auf den Korb,
Picket Grumen und Erbsen,
Picket Körner ihm aus der Hand.

Einsam wandelt er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, sezt sich auf ein Grab,
Und beschauet die Kreuze
Mit dem wehenden Todtenkranz,

Und das steinerne Mahl unter dem Fliederbusch,
Wo ein biblischer Spruch freudig zu sterben lehrt,
Wo der Tod mit der Sense,
Und ein Engel mit Palmen steht.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus!

Hölty.

Die Tempel.

„Ihm, der die Alpen aufgethürmt,
Die seit Jahrtausenden umstürmt,
Umdonnert, das Gewölk durchschauen,
Ihm reißet aus der Berge Schoos
Ihr kümmerlich den Marmor los,
Um eine Wohnung ihm zu bauen?

Blickt hin, wo sich zum Heiligthum
Sein Himmel wölbet, wo sein Ruhm
Durch die gestirnten Hallen schimmert!
Was sollen dem, der ewig war,
Und seyn wird, Tempel und Altar,
Die einst der Zeiten Gang zertrümmert?"

Wir blicken hin! Allwaltend schwebt
Er auf Gewittern; dennoch hebt
Sich unser Tempel dem zur Ehre,
Der auch den niedern Schleedorn liebt,
Die Blume schmückt, und Wasser giebt
Dem Wiesenbächlein, wie dem Meere.

Ihm bauen wir, der Welt an Welt
In's Unermeßliche gestellt,
Der Sonnen misst, und Erden gründet,
Zum Guten weislich Schönes wählt,
Dem Schwachen Stärkeres vermählt,
Und Alles ordnet, Alles bindet.

Es knüpft ein wundervolles Band
Zusammen Mond und Meer und Land.
Den Ysop und den Cedernwipfel;
Ein festes Band! allein zu groß
Für unsern Blick! wie regellos
Umschauern uns der Alpen Gipfel!

Seht der Verwirrung grauses Bild,
Wo schneebedeckte Lasten wild
Aus dicht verschlungenen Büschen ragen;
Wo über Klippe Klippe hängt,
Und vor dem Felsen, der sich senkt,
Der Abgrund zittert, Wälder zagen!

Entschwunden ist dem Auge da
Der Eintracht Kette; fern und nah
Verkündigt sich ein Gott der Stärke,
Der will und schafft. Im Bergstrom braust
Er nieder; seine Tanne saust:
Nur Allmacht stempelt seine Werke.

Wir aber suchen ihn, den Geist,
Der schafft und ordnet, blühen heißt
Das Feld, bevor die Aehren wallen;
Dem sich in Chören Sterne drehn,
Und Sonnen auf und untergehn
Bei'm Wechsellied der Nachtigallen.

Ihn suchen, ahnen, finden wir,
Wenn dort der Epheu bebt, sich hier
Der Weinstock an die Ulme lehnet;
Des Rasens blumiger Altar
Macht ihn dem Herzen offenbar,
Das liebend sich nach Schönheit sehnet.

Er selber lenkt den innern Sinn
Auf Ebenmaaß und Ordnung hin:
Drum stehn in schwesterlichen Reihen
Die Säulen da; der Marmor schmiegt
Und wölbt, die stolze Tanne fügt
Zu Tempeln sich, die wir ihm weihen.

Und Lobgesang ertönt von Chor
Zu Chor; die Seele steigt empor
Und wandelt schon in lichtern Sphären:
Zur ewig großen Harmonie
Der bessern Welt bereitet sie
Sich an vergänglichen Altären.

Jakobi.

Die Natur.

Er sey mein Freund nicht, welcher die göttliche
Natur nicht liebet! Engelgefühle sind
Ihm nicht bekannt! Er kann mit Inbrunst
Freunde nicht, Kinder nicht, Weib nicht lieben!

Ihm bebte nie von trunk'ner Begeisterung
Die stumme Lippe! Schauer begegneten,
In hoher Wallung, seiner Seele
Nie mit der steigenden Morgensonne.

In deinen Wonnebecher, Allgütiger,
Entfielen niemals Thränen des Dankes ihm.
Sein Erb' ist Taumel, oder Schlafsucht;
Wehmuth und Wonne des Weisen Erbe.

Er ist kein Sohn der Freiheit! das Vaterland
Ist Spreu dem Feigen. Sklave! Dich freute nicht
Die Römerschlacht. Zu meinen Füßen
Krümme dich, Raupe, daß dein ich spotte!

Ich seiner spotten? — Weh mir; o zürne nicht,
Du Vater Aller! Wirbel und Stolz ergriff
Den Mann von Staub, daß er des Staubes
Spottete, den er beweinen sollte.

O sey gesegnet, Thräne der Reue, mir!
Des Mitleids Thräne, mehr noch gesegnet, du!
Nun werden, wie nach Frühlingsregen,
Traulich die Blumen der Au mir lächeln.

Nur reinen Herzen duftet der Abendthau
Der bunten Lenzflur: heilig nur ihnen sind
Der Eiche Schatten: deine Segen,
Einsamkeit! können nur sie ertragen.

Wollst oft, o sanfte Mutter der Weisheit! mich
Auf ernste Pfade leiten, im Mondenschein,
Wo nur der Denker tiefe Wahrheit
Schöpfet, und glühender Stirne wallet.

Dann werden sich oft ernste Betrachtungen
In Harmonien wandeln; Begeisterung
Wird mich erfüllen, daß die Thale
Hallen mein Lied und die Felsengänge.

Wenn du mich fürder leitest, Natur, so soll
Mein Lied dir jauchzen, weil ich ein Jüngling bin;
Es soll dich feiern, wenn mit Silber
Kürzere Locke die Scheitel schmücket.

F. L. Gr. zu Stolberg.

Lieder.

Ad Somnum.

Mansuete Mortis frater, eburneæ
Dynasta portæ, nonnisi palpebra
Labente, tranquillasque clausis
Per tenebras oculis vidende.

Curas potentem demere mentibus,
O Somne, ramum certius admove,
Et hinc et hinc perfunde tempus
Rore, soporiferaque virga.

Tu numen almum mitibus influis
Succis in artus, tu grave tædium
Abstergis, instaurasque vireis
Mane recens habileis labori.

Jam lætus igneis elicit Hesperus;
Jam nox ephebos ordinat ætheris
In agmen, et Phœbo sororem
Substituit propiore curru.

Jamque in pharetras plumigeras avis
Arguta vocis tela recondidit,
Glebisque lassati terendis
Curva boves referunt aratra.

Stat mutus orbis; grata silentia
Exhalat aer: me tamen unicum
Quietis expertem fatigat
Triste dolor, piceæque fesso

Hærere curæ. Quid, placidissime
Divum moraris? Si tua vel volens
Vel irretorta fronte sprevi
Dona sciens, (neque enim recordor)

Poenas scelestus jam meritas dedi.
Placate tandem, Somne, revertere,
Et innocenti sparge Lethe
Irriguos vigilantis artus.

Effunde plenis frigora cornibus
Mittique siccum lumen inebria
Cœlo, reclinatumque corpus
Ossa super line dormientis

Sed absque rhoncho. Sic tibi Tarquini
Parcente dextra, plura papavera
Crescant in hortis, sic opacet
Sylva caput, chlamydemque et arcum

Natura blandis repleat otiis;
Sic illud antrum, cui Deus incubas,
Non turbet umbrarum caterva
Tristis, Atlantiadesque ductor.

Sic nulla crudi flamina murmurent
Apeliotæ: nulla tonitrua,
Stridensque nocturnæ volucris
Penna sonet, penitusque septas

Offendat aureis: sed fuga rivuli
Per prata gratum mobilis obstrepat,
Et lenis audiri susurrus
Sub platano trepidantis auræ.

Proh vota! cuius damnor inertiæ!
Totus labasco: vix lubet hiscere:
Piget moveri. Sella lectus
Esto: puer, Citharam repone.

Balde.

Ad Publium Memmium.

Vitæ hiems.

Quæ tegit canas modo bruma valleis,
Sole vicinos jaculante monteis
Deteget rursum: tibi cum nivosæ
Bruma senectæ

In caput seris cecidit pruinis,
Decidet nunquam. Cita fugit æstas,
Fugit autumnus, fugient propinqui
Tempora veris:

At tibi frigus, capitique cani
Semper hærebunt, neque multa nardus,
Nec parum gratum repetita dement
Serta colorem.

Una quem nobis dederat juventus,
Una te nobis rapiet senectus:
Sed potes, Publi, geminare magnâ
Sæcula fama.

Quem sui raptum gemuere cives,
Hic diu vixit. Sibi quisque famam
Scribat hæredem: rapiunt avaræ
Cetera lunæ.

Ad cicadam.

O quæ populeâ summa sedens comâ,
Coeli roriferis ebria lacrymis,
Et te voce, Cicada,
Et mutum recreas nemus.

Post longas hiemes, dum nimium brevis
Aestas se levibus præcipitat rotis,
Festinos, age, lento
Soles excipe jurgio.

Ut se quæque dies attulit optima,
Sic se quæque rapit: nulla fuit satis
Unquam longa voluptas,
Longus sæpius est dolor.

Sarbievius.

Das Lied an die Freude, von Schiller, in das Lateinische übersezt von Füglistaller.

Gaudium divinum! claris
Genitum coelitibus!
Adsumus, en, tuis aris
Pleni sacris ignibus.
Vincula disrupta malis
Moribus tu reparas;
Dissitos sub tuis alis
Homines consocias.

Chorus.

Vos, Milleni, amplexamur;
Sumite hæc oscula!
Illic super sidera
Pater est, a quo amamur.

Fide quem conjunxit rara
Sorte amicitia,
Cui data conjux cara,
Promat sua jubila!
At qui animam nec unam
Suam dicere queat,
Deflens miseram fortunam
Lacrymans hinc abeat!

C h o r u s.

Quidquid habet orbis totus,
Sympathiæ serviat!
Ad superna evocat,
Ubi habitat Ignotus.

Rebus omnibus natura
Sua præbet ubera;
Probis, improbisque cura
Pari pandit gremia.
Osculi nos suavitate,
Vino, amicitia, —
Vermes beat voluptate,
Cherubos ambrosia.

C h o r u s.

O, Milleni, num prostrati
Creatorem quæritis? —
Sursum in sideriis
Fulgent sedes Adorati!

Gaudium est, quod potentem
Mundi ciet animam;
Rotat gaudium ingentem
Universi machinam.
Elicit ex coelo soles,
Spargit florum semina,
Et sphærarum volvit moles
Per ignota spatia.

C h o r u s.

Uti soles exultantes
Pervolant sublimia;
Sic per vestra stadia,
Fratres, currite certantes!

Veritatis ex splendore
Sapientem arridet,
Firmat pressum, ne labore
Sub iniquo titubet.
Signa ejus gloriosa
Fidei irradiant,
Et per loca tenebrosa
Tumulorum fulgurant.

Chorus.

Quis non, fratres, perdurabit?
Manent meliora nos!
Digna inter superos
Laurea nos coronabit.

Diis quî retribuemus?
Imitemur coelites!
Nobis lætis advocemus
Moestos atque pauperes;
Memor ira extinguatur,
Hosti detur gratia,
Neque lacrymis uratur,
Neque conscientia!

Chorus.

Debita sint aboleta!
Esto pax cum omnibus!
Deo, quæ decernimus,
Erunt et in nos decreta.

Gaudii divinitatem
Spirat fervens poculum,
Scythæ dat humanitatem,
Desperanti animum;
Fratres! sedibus surgamus!
Ecce! ambit amphora:
Spumis istis salutamus
Vos, benigna Numina!

Chorus.

Quod est stellis celebratum,
Hymno quod seraphico, —
Numini sidereo
Merum hoc sit propinatum!

Vi malorum opponamus
Animum intrepidum;
Quod vel hosti adjuramus,
Nullum solvat seculum!
Viri, mente confidenti
Stemus coram regibus,
Laurea sit commerenti,
Perfido interitus!

Chorus.

Vincla sacrius ligate!
Vina hæc per rubea,
Vota vos solennia
Præstituros, conjurate!

Ruat despotum catena,
Impius resipiat;
Moribundos spes serena
Facie affulgeat!
Vivant vita restaurata,
Quosquos habet tumulus,
Mala malis sint donata;
Nec sit porro Tartarus!

Chorus.

Levem nobis det supremum
Diem, dulcem requiem,
Mitem nobis judicem
Præstet Numen se supremum!

Lied eines teutschen Knaben.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth:
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut:
Ich bin der Väter werth.

Ich finde fürder keine Ruh
Im weichen Knabenstand;
Ich stürb', o Vater, stolz wie du,
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Jugend war
Mein täglich Spiel der Krieg;
Im Bette träumt' ich nur Gefahr,
Und Wunder nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht,
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht.

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,
Und wie ein Vogel der Husar
Das Haus vorüberflog:

Da gaffte starr, und freute sich
Der Knaben froher Schwarm:
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm.

Mein Arm wird stark, und groß mein Muth,
Gib, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut,
Ich bin der Väter werth.

F. L. Gr. zu Stolberg.

Der Zufriedene.

Ich bin vergnügt. — Im Siegeston
Verkünd' es, mein Gedicht! —
Und mancher große Mann mit Kron
Und Zepter ist es nicht;
Und ist er's doch, nun immerhin!
So ist er, was ich selber bin.

Des Sultans Pracht, des Moguls Geld,
Das Glück des Helden da,
Der, als er Herr war von der Welt,
Noch hin zum Monde sah,
Das alles wünsch ich nicht für mich:
Zu lachen drob, das ziemet sich.

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch.
Was hilft mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab', ist mir genug,
Wer klug ist, wünscht nicht sehr.
Man wünscht und wünscht, und wenn man's hat,
Ist man des Wünschens doch nicht satt.

Und Gold und Ehr ist obendrauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf
(Erfahrung lehret das)
Verändert oft in wenig viel,
Sezt oft der Ehr' ein kurzes Ziel.

Recht thun, und edel seyn und gut,
Ist mehr, als alles Geld und Ehr:
Da hat man immer guten Muth,
Und kränkt sich nimmermehr,
Ist immer mit sich selber eins,
Hasst kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt. — Im Siegeston
Verkünd' es, mein Gedicht!
Und mancher große Mann mit Kron'
Und Zepter ist es nicht.
Und ist er's doch, nun immerhin!
So ist er, was ich selber bin.

Claudius.

Die Nacht.

Schon verglimmt des Tages Glut am Himmel
Und der Sterne lichtes Glanzgewimmel
Und der Mond im Wolkenflor erwacht;
Berg und Thal und Busch und Wiese schweigen
Und des Daseyns holde Bilder neigen
Freundlich sich in's stille Meer der Nacht.

Hain und Wälder rauschen hehr und milder
Und des Himmels goldne Wolkenbilder
Wandeln sanft des Teiches Nacht in Glut.
Linde Kühlung schwebt um die Gefilde
Hold und freundlich, wie des Himmels Milde,
Die jezt segnend auf der Erde ruht.

Alles ruht. Nur aus den Wipfeln nieder
Tönt die Nachtigall das Lied der Lieder,
Das den Nachhall stiller Thäler weckt.
Die Natur entschlief so sanft hienieden,
So entschläft ein Herz in Huld und Frieden,
Das der Unschuld rosne Schwinge deckt.

Die Sonne.

Der Morgen graut. Wie dunkle Meereswogen,
Streift fern am Horizont des Nebels Duft.
Ein trüber Schauer füllt die kalte Luft,
Und hat der Sonne heitres Bild umzogen.

Doch höher schweift des Morgens rosner Flügel;
Die Sonne steigt, es dämmern Flur und Hain;
Die Nacht entflieht im zauberischen Schein
Und holde Wärme sinkt auf Thal und Hügel.

Das Land erwacht, des Lebens Zauber walten,
Wo durch den Dunst der Sonne Klarheit bricht;
Es siegt voll Majestät ihr goldnes Licht
Und überstrahlt die dämmernden Gestalten.

Wie Berg und Thal im Sonnenglanz sich wiegen,
Der Haine muntrer Morgensang ertönt,
So muß, mit reinem Götterlicht gekrönt,
Im Kampf und Finsterniß, die Wahrheit siegen!

Die Hütte.

Ein kleines heitres Hüttchen ragt
In einem heitern Thale.
Die Sonne grüßt es, wenn es tagt,
Mit ihrem ersten Strahle.

Im Hüttchen siedelt, fromm und traut,
Bei leisen Harfentönen,
Von Gottes Engeln angeschaut,
Die Schönste aller Schönen.

Kein Blick der Lüsternheit entweiht
Des Thales bunte Fluren;
Nie fanden Lust und Ueppigkeit
Des schönen Engels Spuren.

Nur Geister nahen, sichtbarlich
Und traulich, wie geladen,
Der kleinen frommen Hütte sich
Auf thaubeglänzten Pfaden.

Sie wandeln freundlich aus und ein,
Und schweben hin und wieder
Im hehren lichten Sternenschein
Vom blauen Himmel nieder.

Stört, Menschen, nicht die lichte Bahn
Der Himmlischen hienieden.
Sie kehren nur bei Frommen an
Und bringeu Gottes Frieden.

Fr. Schütt.

Schulmeistertrost.

Ich habe viele Sorgen;
Mein Leben wird vom Morgen
Bis in die späte Nacht
Mit Lehren zugebracht.

Viel Mägdlein und viel Knaben
Auf seiner Seele haben,
Ist wahrlich eine Pflicht
Von drückendem Gewicht.

Doch thu' ich es mit Freuden:
Denn Christi Schäflein weiden
Auf Klee besä'ter Trift —
Macht selig, nach der Schrift.

Die großen, starken Geister
Beschämt oft ein Schulmeister,
Der in dem Hirtenamt
Von reinem Eifer flammt.

Der Kinder Herz regieren,
Und sie zur Tugend führen
Durch treuen Unterricht —
Welch eine süße Pflicht!

Das Lesen, Rechnen, Schreiben
Mit künft'gen Bürgern treiben,
Und sie mit Bildners Hand
Bereiten für das Land!

Und wenn mit stillem Schmähen
Die Menschen auf uns sehen,
Und für verdienten Lohn
Oft geben Spott und Hohn,

Dieß leiden ohne Kränken,
Und still im Herzen denken:
Ich dulde gern die Schmach
Dem großen Lehrer nach;

Dieß ist Schulmeisterwürde!
Drum trag' ich meine Bürde
Und meinen Hirtenstab
Geduldig bis in's Grab.

Wenn ich die Orgel spiele
Voll zärtlicher Gefühle,
Und die Gemeinde singt,
Daß mir's im Herzen klingt;

Wenn Gottes Huld mir lächelt,
Und Himmelsluft mich fächelt;
Rinnt von der Stirne heiß
Herunter mir der Schweiß:

So fühl' ich süßen Frieden!
Und will ich auch ermüden,
So denk ich an den Lohn,
Uns beigelegt am Thron.

Sing ich mit meinen Knaben:
„Laßt uns den Leib begraben,"
Vor eines Christen Grab,
So blick' ich stumm hinab,

Und

Und bet': hier will ich schlafen
Einst unter meinen Schafen,
Und dann nach kurzer Ruh,
Erlöser, weckst uns Du!

Schubart.

Die Quelle.

Die du kühl und erquickend hier im Schatten
Der Kastanien und der Wallnußbäume
Rieselst, freundliche Quelle, o du kanntest
Mich schon als Knaben.

Damals schöpft' ich mir oft mit hohlen Händen
Einen labenden Trunk aus deiner Fülle;
Damals macht' ich mir oft hier von der Zukunft
Goldene Träume.

Meine Hoffnungen wurden zwar betrogen,
Doch mit ruhiger Seele athm' ich wieder
Die erfrischende Kühle und den Frieden,
Welche hier wohnen.

Hier ist's köstlich zu seyn, hier stört mich nichts im
Stillen Sinnen, als etwa eine Hirtinn
Oder Schnitterinn, die den Krug am kühlen
Quelle sich füllet.

Grablied.

Ich baue mir ein Kämmerlein,
Wo ich einst ruhen werde
Von jeglicher Beschwerde;
Da scheint nicht Sonn' und Mond hinein.

Ob's Winter oder Frühling sey,
Ob Schnee liegt auf den Auen,
Ob Vögel Nester bauen,
Das ist dem Schlummrer einerlei.

Doch plagen böse Träume den,
Der Böses that im Leben:
Die Engel Gottes schweben
Um's Grab des Guten ungesehn.

Stark ist des Grabes ehern Band,
Doch wird ein Tag es lösen,
Dem Guten, wie dem Bösen,
Dann geht's in's neue Vaterland.

Al. Schreiber.

Die Lerche. *)

Gegrüßet seyst du, du Himmelsschwinge,
Des Frühlings Bote, du Liederfreundinn,
Sey mir gegrüßet, geliebte Lerche,
Die Beides lehret, Gesang und Leben.

Der Morgenröthe, des Fleißes Freundinn,
Erweckst du Felder, belebst du Hirten;
Sie treiben munter den Schlaf vom Auge:
Denn ihnen singet die frühe Lerche.

Du stärkst dem Landmann die Hand am Pfluge,
Und gibst den Ton ihm zum Morgenliede:
„Wach auf und singe, mein Herz voll Freude,
Wach auf und singe, mein Herz voll Dankes.“

Und alle Schöpfung, die Braut der Sonne,
Erwacht verjünget vom langen Schlafe,
Die starren Bäume, sie hören wundernd
Gesang von oben, und grünen wieder.

Die Zweige sprießen, die Blätter keimen,
Das Laub entschlüpfet und horcht dem Liede.
Die Vögel girren im jungen Neste,
Sie üben zweifelnd die alten Stimmen.

Denn du ermunterst sie, kühne Lerche,
Beim ersten Blicke des jungen Frühlings,
Hoch über Beifall und Neid erhoben,
Dem Aug' entflogen, doch stets im Ohre.

*) Dieses schöne Lied empfiehlt sich auch noch vorzüglich durch die Kongruenz und Harmonie seines Sylbenmaßes.

Inbrünstig schwingst du dich auf zum Himmel,
Und schlüpfst bescheiden zur Erde nieder.
Demüthig nistest du tief am Boden
Und steigst frohlockend zum Himmel wieder.

Drum gab, o fromme, bescheidne Lerche,
Du über Beifall und Stolz erhobne,
Du muntre Freundinn des frühen Fleißes,
Drum gab der Himmel dir auch zum Lohne

Die unermüdlich-beherzte Stimme,
Den Ton der Freude, den langen Frühling.
Selbst Philomele, die Liebesgöttinn,
Muß deinem langen Gesange weichen.

Denn, ach! der Liebe, der Sehnsucht Klagen
In Philomelens Gesang ersterben:
Das Lied der Andacht, der Ton der Freude,
Das Lied des Fleißes hat langen Frühling.

v. Herder.

Auf einem Grabe.

Schlof wohl, schlof wohl im chüele Bett!
De ligsch zwor hert uf Sand und Chies;
Doch spürts di müede Rucke nit.
Schlof sanft und wohl!

Und 's Deckbett lit der, dick und schwer
In d'Höchi geschüttlet, uffem Herz.
Doch schlofsch im Friede, 's drückt di nit.
Schlof sanft und wohl!

De schlofsch und hörsch mi Bhüt di Gott,
De hörsch mi sehnli Chlage nit.
Wärs besser, wenn de's höri chönntscht?
Nei, weger nei!

O's isch der wohl, es isch der wohl!
Und wenni numme by der wär,
Se wär scho alles recht und gut:
Mer tolten is.

De schlofsch und achtisch 's Unrueih nit
Im Chilche=Thurn die langi Nacht,
Und wenn der Wächter Zwölfe rueft
Im stille Dorf.

Und wenns am schwarze Himmel blizt,
Und Gwülch an Gwülch im Donner chracht,
Se fahrtder 's Wetter über's Grab,
Und weckt di nit.

Und was di früeih im Morgeroth
Bis spot in d'Mitternacht bchümmert het,
Gottlob, es ficht di nümmen a
Im stille Grab.

Es isch der wohl, o's isch der wohl!
Und alles, was de glitte hesch,
Gott Lob und Dank, im chüele Grund
Thuts nümme weh.

Drumm, wenni numme by der wär,
So wär jo alles recht und gut:
Jez sitze do, und weiß kei Trost
M'im tiefe Schmerz.

Doch öbbe bald, wenns Gottswill isch,
Se chunnt mi Samstig z'oben au,
Und druf, se grabt der Nochber Chlaus
Mir au ne Bett.

Und wenni lig, und nümme schnuuf,
Und wenn sie 's Schloflied gsunge hen,
Se schüttle sie mer 's Deckbett uf,
Und — Bhütdi Gott!

J schlof der no so sanft wie du,
Und hör' im Chilch=Thurn 's Unrueih nit.
Mer schlofe, bis am Sunntig frueih
Der Morge thaut.

Und wenn emol der Suntig tagt,
Und d'Engel singe 's Morgelied,
Se stöhn mer mit enander uf,
Erquickt und gsund.

Und 's stoht e neue Chilche do,
Sie funklet hell im Morgenroth.
Mer göhn, und singen am Altar
Hallelujah!

Prälat Hebel.

Einige Erklärungen: Mer tolten is; wir vertrügen uns. — Nümme: nicht mehr. — Numme: nur. — Debbe: etwa. — Derno; hernach. — Emol: einmal. — Chilche: Kirche. —

Der neue Amadis.

Als ich noch ein Knabe war,
Sperrte man mich ein;
Und so saß ich manches Jahr
Ueber mir allein,
Wie im Mutterleib.

Doch du warst mein Zeitvertreib,
Goldne Phantasie,
Und ich ward ein warmer Held,
Wie der Prinz Pipi,
Und durchzog die Welt.

Baute manch krystallen Schloß,
Und zerstört' es auch,
Warf mein blinkendes Geschoß
Drachen durch den Bauch,
Ja, ich war ein Mann!

Ritterlich befreit' ich dann
Die Prinzessinn Fisch;
Sie war gar zu obligeant,
Führte mich zu Tisch,
Und ich war galant.

Und ihr Kuß war Götterbrod,
Glühend wie der Wein.
Ach! ich liebte fast mich todt!
Rings von Sonnenschein
War sie emaillirt.

Ach! wer hat sie mir entführt?
Hielt kein Zauberband
Sie zurück vom schnellen Flieh'n?
Sagt, wo ist ihr Land?
Wo der Weg dahin?

Geistes-Gruß.

Hoch auf dem alten Thurme steht
Des Helden edler Geist,
Der, wie das Schiff vorüber geht,
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Senne war so stark,
Dieß Herz so fest und wild,
Die Knochen voll von Rittermark,
Der Becher angefüllt:

Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
Und du, du Menschen-Schifflein dort,
Fahr immer, immer zu."

Künstlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erschölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur,
Und kann es doch nicht lassen;
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,
Und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschliesset,
Wie er, wo dürre Haide war,
Nun Freudenquell genießet;

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein lust'ger Springbrunn, wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern,
Und dieses enge Daseyn mir
Zur Ewigkeit erweitern.

v. Goethe.

Bitte.

Ihr Guten, widerstrebet
Der rohen Zeit!
Zur Griechenhöh' erhebet
Die Menschlichkeit!
Voll edler Seel' erblühe
Ein neu Geschlecht;
Und tief in Wälder fliehe
Des Stärkern Recht!

Seyd nicht so böse Pocher,
Ihr junges Blut,
Der Alten Unterjocher,
Seyd endlich gut!
Der Adel unter Thieren
Ist Klau und Zahn:
Wir gehn nicht mehr auf Vieren,
Wie euer Ahn.

Uns Menschen gilt nicht Fehde;
Nur weiser Rath,
Und anmuthsvolle Rede,
Nur gute That!
Wir nahn der Menschentugend
Mit kühnem Schritt:
O geht, ihr edle Jugend,
O geht doch mit.

Voß.

Romanze.

Die Blume der Lauenburg.

Seht ihr die alte Lauenburg
Hoch auf dem Harze schimmern?
Durch Wildniß geht der Weg hindurch
Zu ihren wüsten Trümmern:
Da blühet ein Blümchen um Mitternacht,
Das schimmert in blendender Lilientracht.

Es leuchtet einen Stundenschlag
Ins finstre Thal hinunter;
Dann geht es, wie ein stiller Tag
Der Unschuld, heilig unter;
Dann ist es, als wandelten Geister dort
Um einen geweiheten Friedensort.

Und eine sanfte Lichtgestalt,
Umweht von Himmelsdüften,
Schwingt sich empor, und wallt, und wallt,
Und schwindet in den Lüften.
Es wehet und säuselt, wie Ferngetön,
Herab aus den Lüften um Thal und Höhn.

Im Thale stand einst ein Hüttchen klein,
Und grün umrankt und mosig;
Da blühte Bertha still und rein,
Ein Mägdlein, zart und rosig.
Es mochte gern über den grünen Zaun
Die spielenden Lämmer der Wiese schaun.

Der Junker jagte durch das Thal
Nach Hirschen und nach Rehen,
Da sah er früh im Morgenstrahl
Am Zaun das Mägdlein stehen.
„Was schaust du hier, sprach er, am grünen Zaun?
Komm mit mir, dort oben ist mehr zu schaun.

Du sollst mein trautes Liebchen seyn,
Zu schön für eine Hütte.“ —
Doch Bertha sprach: „das kann nicht seyn!“
Und floh in ihre Hütte.
Da fand sie die Mutter am stillen Heerd:
„Ach, Mutter, der Junker hat mein begehrt!“

„Ob auch der Junker dein begehrt,
Lass' dich sein Schloß nicht blenden;
Schon manche Jungfrau kam entehrt
Zurück aus seinen Händen.
O bring den Jammer nicht über mich!
Mein Töchterchen, säume nicht, rette dich!“

„Wohin, o Mutter, retten mich
Vor seinem Dienerschwarme?“
So weinte sie, und stürzte sich
Der Mutter in die Arme. —
„Ein Kloster, mein liebliches Töchterlein,
Das hüllt dich in ruhige Schatten ein.

Da schmücket dich mit keuschem Glanz
Die Hochgebenedeite;
Da prangst du mit dem Myrtenkranz
Im Chor der Himmelsbräute;
Da wirst du in grausiger Mitternacht
Von schirmenden Engeln getreu bewacht.“

„So führ, o Mutter, führe dann
Dein Kind zur Klosterstille,
Daß vor der bösen Welt fortan
Der Schleier mich verhülle!“
Da führte die Mutter das Töchterlein
Zur Stille des Klosters getrost hinein.

Und als der Junker das vernahm,
Gebot er seinen Leuten,
Das Mägdlein, das ihm still entkam,
Gewaltsam zu erbeuten.
Da wurd' das Kloster wohl hart bedrängt,
Und krachend das eiserne Thor gesprengt.

Die wilden Räuber scheuten sich
Nicht vor der heil'gen Stelle;
Sie rissen Bertha freventlich
Aus der geweihten Zelle.
Sie ward in der grausigen Mitternacht
Zur Lauenburg stürmend hinaufgebracht.

„Willkommen! rief des Junkers Spott,
Den all' ihr Flehn nicht rührte,
Ich nahm ja nur vom lieben Gott
Zurück, was mir gebührte.
Drum trockne nur immer dein schön Gesicht!
Es kostet das liebliche Leben nicht."

„Du Sohn Maria's! rief sie laut,
Du Gottessohn, o sende
Mir Hilf', und rette deine Braut,
Daß keine Schmach sie schände!
Ihr Lüfte des Himmels, ihr Blumen, sprecht!
O sprecht, wenn kein Rächer die Unschuld rächt.

Doch still, ich hör' ein leises Wort,
Ich darf Erlösung hoffen.
Ein Engel kommt: ich sehe dort
Den lichten Himmel offen."
Begeistert schon blickte sie himmelwärts,
Und leiser und leiser verstummt' ihr Herz.

Entronnen aller Erdennoth,
Und aller Schmach entnommen,
Führt ihren Geist der Engel Tod
In's stille Land der Frommen.
Es war eine lichte Gestalt zu sehn:
Da wollten die Räuber vor Angst vergehn.

Und wo sich Bertha's Auge schloß,
Den Raum weiht eine Blume,
Die lichthell aus dem Boden sproß,
Zu einem Heiligthume.
Wenn die der verspätete Wandrer schaut,
Dann ruft es ihm nach, wie ein Seufzerlaut.

Sie blinkt alljährlich nur einmal
In nächtlich dunkler Feier,
Still, wie ein schauerlicher Strahl,
Vom öden Thurmgemäuer.
Ein Lüftchen umweht sie, das flüstert schwach
Die sterbenden Laute der Unschuld nach.

Seht hin, wo einst die Veste stand
Mit ihren stolzen Thürmen,
Trozt öde nur noch eine Wand
Der Zeit und ihren Stürmen:
Da blühet das Blümchen um Mitternacht
Im Schimmer der blendenden Lilienpracht.

Tiedge.

Elegien.

In fontem purissimum, in sylva non procul Gerardimontio.

Fons perlucidior vitro, nive purior ipsa,
Nympharum hospitium, Najadamque domus,
Quem circum gelidæ defendunt solibus umbræ,
Et multæ coryli multaque quercus amat,
Pertæsus nimis spirantem frigore ventum,
Et ponti assiduas sollicitasque minas,
Ad te lætus eo, patriæ vix redditus oræ,
Finibus e Batavi littoribusque maris.
Accipe me; sic te non lapsus ab arbore ramus,
Non ullæ pecudes, nullaque turbet avis:
Sic qui nunc trepidant per humum decurrere rivi,
Et nunquam faciles impediantur aquæ,
Sic puro tremulæ claudantur marmore lymphæ,
Quas non pura satis solaque claudit humus:
Sic semper sitiant formosæ Najades undas,
Et castæ Dryades, quas tua sylva tegit:
Sic veniat Diana tibi, poscatque lavari,
Sic soli veniat conspicienda tibi:
Sic longe fugiat satyrorum impura juventus,
Virginibus solis ut tuus humor eat.
Accipe defessum nimiis solisque viæque
Aestibus, et siccam frigore pelle sitim.
Namque ego nec Chii malim purissima Bacchi
Pocula, nec malim pura Falerna sequi.
Felix, cui satis est, quantum natura propinat
Omnibus, et cuivis jussa ministrat humus:
Quem non immodicæ possunt corrumpere mensæ,
Non molles epulæ, non operosa Ceres,

Poculaque occultas leti ducentia causas,
Et nocitura sibi prodigiosa sitis:
Sed gaudet manibus salientem ducere lympham,
Aut puram madido de Jove sumit aquam.
Sic ego crediderim priscos vixisse parentes,
Quos vitæ innocuæ sponte trahebat amor.
Te supra virides circumdant undique rami,
Datque tui saturo, cum lubet, herba thorum,
Cui variæ vestes, omnis cui purpura cedat,
Et quæ bis Tyrio murice lana madet.
O ego si possim tranquille ducere vitam,
Ignotus populo, notus at ipse mihi!
Sic mihi paulatim veniat non pigra senectus,
Tardaque mors, felix terminus ipsa sui.
Non ego magnorum spectem convivia regum;
Sat mensæ comites unus et alter erunt.
Qualis noster amor, nostræ pars maxima mentis
Urientius. *) O Musis et mihi dulce caput!
Vel qualis Morinæ notissimus incola terræ,
Quo nil candidius Belgica tota tenet;
Qui centum aligeros volitantes vidit Amores
Luminibus circum, dulcis Hyella, tuis,
Ipse tua nectam viridem de fronde coronam:
Tu mihi pro lympha Bellerophontis eris.

Dan. Heinsius.

Ad ruinas Cumarum urbis vetustissimæ.

Hic, ubi Cumææ surgebant inclyta famæ
Moenia, Tyrrheni gloria prima maris,

---

*) Dieser Freund des Dichters, an den er auch eine eigene Elegie gerichtet hat, worin der Vers vorkommt: ut nullos, Urienti, possim sentire dolores, muß wie Wrientius, dreysylbig, gelesen werden. — Terra Morina, das Gebiet der alten Moriner in Gallien, für das Küstenland bei Calais, das wirkliche Departement Pas de Calais. — Lympha Belleroph., die Hippokrene, für: lympha Bellerophontei equi. Bellerophontei qua fluit humor equi; Propert.

Longinquis quo sæpe hospes properabat ab oris,
Visurus tripodas Delie magne tuos;
Et vagus antiquos intrabat navita portus,
Quærens Dædaliæ conscia signa fugæ;
(Credere quis quondam potuit, dum fata manebant?)
Nunc sylva agrestes occulit alta feras.
Atque ubi fatidicæ latuere arcana Sibyllæ,
Nunc claudit saturas vespere pastor oves.
Quæque prius sanctos cogebat Curia patres,
Serpentum facta est alituumque domus.
Plenaque tot passim generosis atria ceris
Ipsa sua tandem subruta mole jacent.
Calcanturque olim sacris onerata trophæis
Limina, distractos et tegit herba deos.
Tot decora, artificumque manus, tot nota sepulchra,
Totque pios cineres una ruina premit.
Et jam intra solasque domos, disjectaque passim
Culmina setigeros advena figit apros.
Nec tamen hoc Grajis cecinit Deus ipse carinis,
Prævia nec lato missa columba mari.
Et querimur, cito si nostra data tempora vitæ
Diffugiunt? urbes mors violenta rapit.
Atque utinam mea me fallant oracula vatem:
Vanus et a longa posteritate ferar.
Nec tu semper eris, quæ septem amplecteris arces:
Nec tu, quæ mediis æmula surgis aquis.
Et te, (quis putet hoc?) altrix mea, durus arator
Vertet, et, urbs, dicet, hæc quoque clara fuit.
Fata trahunt homines fatis urgentibus, urbes,
Et quodcunque vides, auferet ipsa dies.

Sannazarius.

Ad Joannem Altum, in patriam redeuntem.

Jam sol Aegocerum coeli regione sub ima
Lustrat, et emeritos sistit anhelus equos.
Rura gelu contristat hyems, et noctis opacæ
Longior angustos efficit umbra dies.
Sævaque discordes exercent prælia venti,
Nec liquidum radens labitur alnus iter:

In glacie puppes dura cum funibus hærent,
    Et gelidam Boreas spargit ab axe nivem.
Cum tamen e gremio cras Tethyos ortus Eoæ
    Lucifer, et pulchre lumina solis erunt:
Jucundam sine me patriam, terrasque revises,
    Aedera *) quas liquidis findit amœnus aquis.
Aedera, qui vatis cunabula perfluit Hessi,
    Et patriæ fines separat Alte tuæ.
Vade (nec invideo) melioribus utere fatis,
    Nec tua crudelis vota meretur hyems.
Hactenus unus amor nobis, eademque voluntas,
    Lædere quam potuit nulla querela, fuit.
Scis equidem, nec sunt nemus antraque nescia nostri,
    Quercus et annoso robore propter aquas,
Propter aquas pater Albi tuas, ubi densa per æstum
    Molle viatori silva ministrat iter.
Illa diu nostros testabitur arbor amores,
    Sive meo vivat munere, sive tuo.
Illic sæpe novum, vel sero vespere, carmen,
    Vel matutinas legimus inter aves.
Sæpe, (recordor enim) viridante duobus in herba
    Una quiescendi præbuit umbra locum.
Nunc ferus antiquis nos sedibus expulit hostis,
    Jussit et exilio vertere dulce solum.
Jam nostras miles ripas, et gaudia nostra
    Impia sacrilegi militis uxor habet.
Quin etiam pulchri decus et solatia ruris
    Flamma suburbanas funditus hausit opes.
Oppidaque et subitis captas incursibus arces
    In cineres uno vidimus ire die.
Quid loquar insidias, et quod confecimus una
    Per loca solliciti plena timoris iter.
Nullus amor tales unquam conjunxit amicos,
    Nulla fides ullo foedere tanta fuit.
Nunc quoque non comitem tibi me quocunque negarem,
    Nec possem lacryma, Alte, videre tuas.
Sed tibi perque nives, perque auctos prævius amnes,
    Ventos despicerem, despiceremque gelu.

---

*) Gewöhnlicher: Adrana, die Eder.

Nobiscum dulces essent duo, tresve libelli,
Sarcina longinquæ non onerosa viæ.
Sed ducis imperium retinet, nec linquere signa
Aspera militiæ jura, fidesque sinunt.
Ipse suos poscens hostes in prælia Cæsar
Fulminat, et campos alite quassat equo.
Ambiguisque fremunt magnæ rumoribus urbes,
Spumifer indomita quas premit Albis aqua.
Clamque suis tentant adsciscere partibus illos,
Non bene de patria qui meruere, duces.
Horrida nec brumæ securos frigora præstant,
Per glaciem miscent prælia, perque nivem.
I tamen, et miseras tu, cui licet, effuge terras,
Militiæ consors hactenus, Alte, meæ.
Me procul a patria, primo sub flore juventæ,
Aspera cum duro Marte fatiget hyems:
At tibi jucundis contingat pacis amatæ
Artibus, et dulci semper amore frui.
Hæc ego: tu patriis etiam mox redditus oris,
Mutua pro reditu suscipe vota meo.

Ad Amicos.

De suo in patriam reditu, facta jam pace.

Cingite io lauri, ter io mea cingite lauri
Tempora, finito prælia Marte silent:
Nunc funesta mihi (vix possum credere tantum)
Arma licet, facta pace, referre domum.
Nunc scio, tranquillæ quam sint bona commoda pacis,
Bellaque sint terris quale cruenta malum.
Proderit hoc olim prima didicisse juventa,
Martis inexpertis dulce videtur opus.
Este salutati, quos sum complexus, amici,
Sive quis in studiis, seu tulit arma simul.
Vos ego nunc, animi pars nostri magna, relinquam,
Natalis repetens dulcia rura soli.
Castra valete, valete enses, vale hospita tellus,
Et nemus, et lacrymis conscia ripa meis.
Vos quoque consortes operum, quos nuper acerbo
Funere Mars hausit turbidus ante diem,

Illustres salvete animæ, longumque valete,
Tuque, sed, heu! fractis cornibus, Albi vale.
At tu parce, precor, subjectis, inclyte Cæsar,
Humanæ factus sortis ab hoste memor.
Gloria victori est, victis donare salutem,
Nec crimen, quidquid non bene cessit, habet.
Læta volubilibus victoria passibus errat,
Et magni reges, et cecidere duces.
Fallor? an incipiunt alti subsidere montes?
Spirat et e patriis lenior aura jugis?
Salve dulce solum, non mitis, et optima rerum
Pax tibi, non agri fertilis uber abest.
Non tibi prata suis desunt rorantia rivis,
Ubera quique ferunt nectare plena greges.
O, quoties ego Cynthi *) tuas placidissime lymphas
Optavi, quoties herbifer, Aci, tuas?
In somnis quoties gelidos haurire liquores
Visus, et herboso pellere fonte sitim?
Cum mihi succensas torreret anhela medullas
Febris, et ante oculos mors foret atra meos.
Salve terra meæ servans cunabula gentis,
Terra potens æquo jure, Deumque metu.
Serior his utinam me vallibus occupet ætas,
Quas olim veteres incoluistis avi.
Nec mihi deficiant hortus fidique sodales,
Nec liquor, in patriis quem tulit uva jugis.
Nec lyra, maturis vires adimentibus annis,
Triste senectutis quæ leve reddat onus.
Pegasides, requies curarum sola mearum,
Vos ego quod superest tempus in omne colam.
Vos date Castaliæ, vatum pia numina, vestro
Plena sacerdoti pocula rursus aquæ.
Nec mihi sit damno, quod me lacrymosa coegit
Prælia deserto Mars Helicone sequi.

Non

*) Amnis piscifer et peramoenus, a poeta passim suaviter decantatus, qui infra Hanoiam (natale solum vatis) Moeno demergitur. J. Hagius, in vita Lotichii.

Non ego supposui tectis insontibus ignes,
Facta nec injusta est dextera cæde nocens.
Et licet ad magnos victoria flexerit hostes,
Arma tamen causa pro meliore tuli.
Vos quoque sum lituos inter veneratus et enses,
Quodque fuit vacuum tempus ab hoste, dedi.
Deque tot amissis etiam nunc pauca supersunt
Carmina, militiæ tempore facta meæ.
Vade agedum, consuesce legi, manibusque teneri,
Parve, sed autori care libelle tuo.
Non ego te viridi genui projectus in umbra,
Ocia quæ sacris vatibus esse solent,
Sed trepidas inter pugnas, dum Carolus armis
Cæsar ad infaustas fulminat Albis aquas.
Tu mihi curarum requies, tu dulce laborum
Sæpe vel obscura nocte levamen eras.
Qualiscunque, meis vivas diuturnior annis,
Perque manus seræ posteritatis eas.
Aspera cum numeris gravioribus arma valete,
Pax juvat, in teneris sint mea regna modis.

P. Lotichius secund.

Wiederkehr.

Liebes Hüttchen, das bewohnet
Mein geliebter Vater hat,
Welchen nun der Vater lohnet
In der großen Vaterstadt.

Endlich doch seh' ich dich wieder!
Und, nicht mehr am Wanderstab,
Sing' ich Dank- und Freudenlieder,
Dem, der dich mir wieder gab.

Saßest hier auf diesem Brettchen!
Guter Vater! hier sitz' ich;
Schliefest hier in diesem Bettchen,
Guter Vater! hier schlaf' ich!

Hier gedrückt von manchem Leide,
Konntest du so leicht dich freu'n!
Dieser Baum war deine Freude,
Soll auch meine Freude seyn.

Unter ihm sah ich dich weinen,
Unter ihm sprach ich mit Gott!
Fromm zu seyn und nicht zu scheinen,
War sein ernstliches Gebot!

Hier hast du, wie ein Prophete
Deines Gottes mich gelehrt:
Hier hat deiner süßen Flöte
Meine Mutter zugehört!

Hier will ich auf Dornenspitzen
Deinen Weg der Tugend gehn:
Und in diesem Schatten sitzen,
Und in deinen Himmel sehn.

Gleim.

Die Natur.

Laßt mich allein, verfolgende Gefühle
Von Zwang und Pein!
Nimm du mich auf in deine frische Kühle,
Du kühler Hain.
Hier bin ich frei, entflohn der bunten Halle
Von wilder Lust;
Hier bin ich Eins mit dir, Natur, und falle
Dir an die Brust.

Hier bin ich mein. Violenlaub und Eppich
Durchwirken reich
Mit Blumen mir zum Sitz den grünen Teppich
Am Nußgesträuch.
Die Melodie'n der Nachtigall bewohnen
Dieß Blätterhaus;
Und Epheu gießt die dunkelgrünen Kronen
Darüber aus.

Hier naht sich mir, im Lispelton der Blätter,
Der Geist der Ruh,
Und führet mir die sanften Friedensgötter
Der Stille zu.
Die Echo mag der Felsengrott' entschweben,
Wie Nachgetön
Aus einem längst verhallten schönen Leben
Mich anzuwehn!

Erinnrung deß, was Grab und Zeit verschlungen,
Wird auf den Hain
Der Schwermuth dann, wie zarte Dämmerungen,
Verklärung streu'n.
Der Hain wird sich zum Göttersitz beseelen,
Und sein Gesang
Der leise Laut verhüllter Philomelen,
Zu Sphärenklang.

Das dunkle Grün erfüllt ein heilig Grauen,
Und du, Natur,
Vergöttlichst rings um mich die Blumenauen
Zur Sternenflur.
Du, Hohe, sprichst in tausend Huldgestalten
Zu meinem Geist;
Und heilig wird mir deine Wahrheit halten,
Was sie verheißt.

Du sprichst: „Ich bin's, die jene lichten Kerzen
Des Himmels hält;
Ich trag auch dich so fest an meinem Herzen,
Wie eine Welt.
Du mögest hin durch Nacht und Klippen wandern,
Dich halt ich, Sohn,
Mit diesem Arm, und hange mit dem andern
An Gottes Thron!"

Tiedge.

Rothschild's Gräber. *)

Ach, hier haben sie dich zu deinen Vätern begraben,
Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt;

*) Auf den Tod Friedrichs des Fünften, Königs von Dänemark.

Jene treuere, die aus nie vergessendem Herzen
Kommt, und des Einsamen Blick mit Erinnerung trübt.
Sollt' um seinen entschlafenen König nicht Thränen der Wehmuth
Lange vergießen ein Volk, welchem die Wittwe nicht weint?
Ach, um einen König, von dem der Waise, des Dankes
Zähren im Aug', oft kam, lange nicht klagen sein Volk?
Aber noch wend' ich mich weg, kann noch zu der Halle nicht hingeh'n,
Wo des Todten Gebein neben der Todten jezt ruht,
Neben Luisa, die uns des Kummers einzigen Trost gab,
Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!
O ihr älteren Todten, ihr Staub! einst Könige! früh rief
Er den Enkel zu euch, der die Welten beherrscht!
Ernst, in Sterbegedanken, umwandl' ich die Gräber, und lese
Ihren Marmor, und seh Schrift wie Flammen daran,
Andre, wie die, so die Außengestalt der Thaten nur bildet,
Unbekannt mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
Furchtbar schimmert die himmlische Schrift: dort sind sie gewogen,
Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt!
Ernster, in tiefer Todesbetrachtung meid' ich die Halle
Stets noch, in welche dem Thron Friederichs Trümmer entsank.
Denn mir blutet mein Herz um Ihn! O Nacht des Verstummens,
Als die Aussaat Gott sä'te, wie traurig warst du!
Aber warum wank' ich, und säume noch stets, zu dem Grabe
Hinzugehen, wo Er einst mit den Todten erwacht?
Ist es nicht Gott, der Ihn in seine Gefilde gesäet?
Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gesä't?
Und, o sollte noch weich deß' Herz seyn, welcher so Viele,
Die er liebte, verlor, Viele, die glücklicher sind?
Dessen Gedanken um ihn schon viel' Unsterbliche sammeln,
Wenn er den engeren Kreis dieser Vergänglichkeit misst,
Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worin die Bewohner
Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem Leben erweckt!
Diese Stärke bewaffne mein Herz! Doch beb' ich im Anschau'n?
Ach, des Todten Gebein! unsers Königs Gebein!
Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wiedergekommen,
Wiedergekommen ohn' Ihn! Blüthe begränze sein Grab!
Daniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden Landmann
Freudig hoffend das Grab jährlich mit Blumen bedeckt,
Sey du festlicher jezt, und streu' um des Königs Gebeine,
Auferstehung im Sinn, Kränze des Frühlings umher!

Sanftes, erheiterndes Bild von Auferstehung! und dennoch
Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän' auf den Kranz?
Friederich! Friederich! ach, denn dieses allein ist von Dir uns
Uebrig: ein Leib, der verwest, bald zerfallener Staub!
Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine beschattet,
Schauer kommt von Dir her; langsam auf Flügeln der Nacht
Schauer! Ich hör' euch schweben. Wer seyd ihr Seelen der Todten?
„Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch
Friederich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen
Nicht von Gefilden der Schlacht!“ Ferne verliert sich ihr Laut,
Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch bewölkt mich
Trauern um Ihn! Ach, da schläft Er im Tode vor mir,
Den ich liebte! Wie einer der Eingebornen des Landes
Liebt' ich Friedrich, und da schläft Er im Tode vor mir!
Bester König! Es klagt Ihm nach der Gespiele der Muse
Und der Weisheit: um Ihn trauert der Liebling der Kunst:
Bester König! der Knabe, der Greis, der Kranke, der Arme
Weinen, Vater! es weint nah und ferne dein Volk.
Von des Hekla Gebirge bis hin zu dem Strome der Weser
Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches Volk!
Kann dir Lohn Unsterblichkeit seyn: so beginnet die Erd' ihn
Jezt zu geben; allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?
Du, o Friedrichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner,
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten, und sey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns war.
Heiliger kann kein Tempel Dir, als dieser voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr Dir Erinnerung seyn,
Daß es Alles Eitelkeit ist, und die Thaten der Tugend
Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne dich ruft.
Ach! in dem Tod' entsinkt die Erdenkrone dem Haupte,
Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand!
Aber es gibt auf ewig die ehrenvollere Krone
Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen Gott!

Klopstock.

Am Sarge seiner früh vollendeten Tochter.

Sanft entschliefst du, frei von Kampf und Schmerzen,
Sanft von Engeln Gottes eingewiegt,
Selbst nun Engel! Theil von meinem Herzen!
Kind, das hier im Arm dem Tode liegt;
Nicht dem bleichen, schreckenden Gerippe,
Das die mordgewöhnte Sichel hebt,
Nein, dem Genius, auf dessen Lippe
Lächeln, wie auf deiner Lippe, schwebt.
Schlummre friedsam! deines Vaters Thränen,
Deiner Mutter Winseln um dich her,
Deines Bruders halbverstandnes Sehnen
Wecken dich zum Mitgefühl nicht mehr.
Ewig glücklich, daß dich Gottes Gnade
Früh entkörpert, früh vollendet hat;
Ewig glücklich, daß die Dornenpfade
Dieses Lebens kaum dein Fuß betrat;
Daß dich allem Straucheln, allem Gleiten
Der Erbarmende so ganz entnahm;
Daß von tausend, tausend Eitelkeiten
Keine noch in deine Seele kam;
Daß dein Blick der ird'schen Zauberscenen
Aussenseite, nicht ihr Innres sah' — —
Ueberall hier, wo wir Wonne wähnen,
Ist uns Kummer, bittrer Kummer nah.
Wonne wähnten wir's, uns dein zu freuen,
Zarte Pflanze! dich voll Aemsigkeit
Zu verpflegen; hofften dein Gedeihen —
Gott! und wir verpflegten unser Leid.
All die Bilder, die von dir wir sammeln,
Deines Aufblicks, deines Lächelns Lust,
Und dein erster Schritt, dein erstes Stammeln
Alles wird jezt Dolchstich unsrer Brust.
Traumgewebe war es. Noch empfunden
Schien es Wahrheit dem getäuschten Blick;
Aber jezt hinweggerückt, verschwunden,
Lässt es Reu und Sehnsucht uns zurück.

Aber nein! Auch was uns bleibt, der Schatten
Jenes süßen Traums ist doch uns werth.

Der Gedanke, daß wir einst dich hatten,
Wenn er nicht mehr wild die Brust durchfährt,
Wenn der Schauder nun in Schwermuth schwindet,
Und der Gram nicht mehr so wüthend nagt,
Unser Herz die Stille wieder findet,
Die der Wunde Pein ihm noch versagt:
O! dann giebt belebtern sanftern Bildern
Diese stille, süße Schwermuth Raum;
Sie wird uns das Leben schöner schildern,
Nicht als eiteln, wesenlosen Traum:
Nein, als den umwölkten, trüben Morgen
Bald vom heitern Sonnenglanz ereilt,
Dessen Strahl die Nebel unsrer Sorgen,
Deiner Leiden Dämmrung früh zertheilt.
Weinende Gefährtinn meines Lebens,
Wohl uns, bald wird sie uns neu gewährt,
Die wir jezt beweinen. Nicht vergebens
Hast du sie geboren, sie genährt,
Warst mit frommer, seltner Muttertreue
Unablässig sorgsam für ihr Wohl
Nicht vergebens. Stark durch Hoffnung, freue
Dich des Glücks, das einst uns werden soll,
Haben wir durch Kampf und Leiden
Jenen Lohn der bessern Welt ersiegt,
Wann uns dann, am Eingang ihrer Freuden,
Dieser Engel in die Arme fliegt.

Eschenburg.

Cantate.

Der Herr hat alles wohl gemacht.

Arie.

In heil'gen Harmonieen schallet,
Zum Preis des Herrn, der Seraphinen Chor,
Von tausend Dankaltären wallet
Der Weihrauch hoch empor.
Durchsäuselt der Westwind die Blätter
Im Balsam duftenden Hain,

Schilt Gott den Erdkreis im Wetter,
Und hüllet in Wolken sich ein:
So ladet der duftende Hain,
So ladet das stürmende Wetter
Zum Lobe des Gottes der Götter
Zum Preise des Höchsten uns ein!

Recitativ.

Ihn zu verherrlichen, der dich erschuf,
Dieß sey, o Mensch, dein täglicher Beruf.
Was rühmen über dir aus dunkelblauer Ferne
Im sanften Silberglanz die Sterne?
Was sagt ihr Wunderbau, ihr Gang und ihre Pracht?

Chor.

Der Herr hat alles wohl gemacht.

Was preist die Erde unter deinen Füßen,
Mit ihren Bergen, Thälern, Wäldern, Au'n und Flüssen,
Was spricht der goldne Tag, was rühmt die feuchte Nacht?

Chor.

Der Herr hat alles wohl gemacht.

Ruft dir nicht selbst dein eignes Daseyn zu:
Gott ist mein Heil, mein Glück und meine Ruh?

Arioso.

Ihm dankst du alle deine Freuden;
Die Freuden der Religion
Erwarb dir Gottes Sohn!
Wie kurz, wie heilsam sind des Lebens Leiden!

Recitativ.

Ein Wink von ihm, und schnell sind sie entflohn!
Die Güter, die dich überall umgeben,
Die Speise, die dir deinen Hunger stillt,
Der Trank, der dich erquickt, der süße Schlaf, der Leben
Durch deine Nerven gießt, und sie mit Kraft erfüllt,
Die Sünden, die dir Gott vergeben,
Der Trost des Worts, wenn dein Gewissen schilt,

Des Geistes Kraft zum neuen bessern Leben,
Ist dieß nicht Grund genug, ihn feurig zu erheben?
Wird dieß, o Mensch, mit Ernst von dir bedacht,
Wie gern wird dann von dir das Loblied dargebracht!

Chor.

Der Herr hat alles wohl gemacht.

C. G. Küttner.

Epopöe.

Ex libro nono Pharsaliæ.

Interea totis audito funere Magni
Litoribus sonuit percussus planctibus æther:
Exemploque carens, et nulli cognitus ævo
Luctus erat, mortem populos deflere potentis.
Sed magis, ut visa est lacrymis exhausta, solutas
In vultus effusa comas, Cornelia puppi
Egrediens, rursus geminato verbere plangunt.
Ut primum in sociæ pervenit litora terræ,
Collegit vestes, miserique insignia Magni,
Armaque, et impressas auro, quas gesserat olim,
Exuvias, pictasque togas, velamina summo
Ter conspecta Jovi, funestoque intulit igni.
Ille fuit miseræ Magni cinis. Accipit omnis
Exemplum pietas, et toto litore busta
Surgunt Thessalicis reddentia manibus ignem.
Sic, ubi depastis submittere gramina campis,
Et renovare parans hibernas Apulus herbas,
Igne fovet terras, simul et Garganus, et arva
Vulturis, et calidi lucent buceta Matini.

Non tamen ad Magni pervenit gratius umbram,
Omne quod in Superos audet convicia vulgus,
Pompejumque Deis obicit, quam pauca Catonis
Verba, sed a pleno venientia pectore veri.
„Civis obit, inquit, multum majoribus impar,
Nosse modum juris, sed in hoc tamen utilis ævo,
Cui non ulla fuit justi reverentia, salva
Libertate potens, et solus plebe parata

Privatus servire sibi, rectorque senatus,
Sed regnantis, erat. Nil belli jure poposcit:
Quæque dari voluit, voluit sibi posse negari.
Immodicas possedit opes: sed plura retentis
Intulit: invasit ferrum, sed ponere norat.
Prætulit arma togæ: sed pacem armatus amavit.
Juvit sumta ducem, juvit dimissa potestas.
Casta domus, luxuque carens, corruptaque nunquam
Fortuna domini. Clarum et venerabile nomen
Gentibus, et multum nostræ quod proderat urbi.
Olim vera fides, Sulla Marioque receptis,
Libertatis obit: Pompejo rebus ademto
Nunc et ficta perit. Non jam regnare pudebit:
Nec color imperii, nec frons erit ulla senatus.
O felix: cui summa dies fuit obvia victo,
Et cui quærendos Pharium scelus obtulit enses:
Forsitan in soceri potuisses vivere regno.
Scire mori, sors prima viris, sed proxima cogi.
Et mihi, si fatis aliena in jura venimus,
Da talem, Fortuna, Jubam: non deprecor hosti
Servari, dum me servet cervice recisa."

Vocibus his major, quam si Romana sonarent
Rostra ducis laudes, generosam venit ad umbram
Mortis honos. Fremit interea discordia vulgi
Castrorum, bellique piget post funera Magni:
Cum Tarcho *) in motu linquendi signa Catonis
Sustulit; hunc rapta fugientem classe secutus
Litus in extremum, tali Cato voce notavit:
„O nunquam pacute Cilix: iterumne rapinas
Vadis in æquoreas? Magnum fortuna removit:
Jam pelago pirata redis." Tunc respicit omnes
In coetu, motuque viros, quorum unus, aperta
Mente fugæ, tali compellat voce regentem:
„Nos, Cato, da veniam, Pompeji duxit in arma
Non belli civilis amor, partesque favore
Fecimus. Ille jacet, paci quem prætulit orbis,

*) Der Heerführer der Cilicier.

Causaque nostra perit: patrios permitte penates,
Desertamque domum, dulcesque revisere natos,
Nam quis erit finis, si nec Pharsalia, pugnæ,
Nec Pompejus erit? perierunt tempora vitæ,
Mors eat in tutum: juntas sibi nostra senectus
Prospiciat flammas. Bellum civile sepulchra
Vix ducibus præstare potest. Non barbara victos
Regna manent: non Armenium mihi sæva minatur,
Aut Scythium fortuna jugum: sub jura togati
Civis eo. Quisquis Magno vivente secundus,
Hic mihi primus erit: sacris præstabitur umbris
Summus honor: dominum, clades quem cogit, habebo:
Nullum, Magne, ducem. Te solum in bella secutus,
Post te, fata sequor: neque enim sperare secunda
Fas mihi, nec liceat. Fortuna cuncta tenentur
Cæsaris: Emathium sparsit victoria ferrum.
Clausa fides miseris, et toto solus in orbe est,
Qui velit, ac possit victis præstare salutem.
Pompejo, scelus est bellum civile, peremto,
Quo fuerat vivente, fides. Si publica jura,
Si semper patriam sequeris, Cato, signa petamus,
Romanus quæ consul habet.“ Sic ille profatus
Insiluit puppim, juvenum comitante tumultu.
Actum Romanis fuerat de rebus, et omnis
Indiga servitii fervebat litore plebes.

Erupere ducis sacro de pectore voces:
„Ergo pari voto gessisti, bella juventus,
Tu quoque pro dominis, et Pompejana fuisti,
Non Romana manus? quod non in regna laboras,
Quod tibi, non ducibus, vivis, moriensque quod orbem
Adquiris nulli, quod jam tibi vincere tutum est,
Bella fugis, quærisque jugum cervice vacante,
Et nescis sine rege pati. Nnnc causa pericli
Digna viris. Potuit vestro Pompejus abuti
Sanguine: nunc patriæ jugulos ensemque negatis,
Cum prope libertas. Unum fortuna reliquit
Jam tribus e dominis. Pudeat: plus regia Nili
Contulit in leges, et Parthi militis arcus.
Ite, o degeneres, Ptolemæi munus, et arma

Spernite. Quis vestras ulla putet esse *) nocentes
Cæde manus? credet faciles sibi terga dedisse,
Credet, ab Emathiis primos fugisse Philippis.
Vadite securi: meruistis judice vitam
Cæsare, non armis, non obsidione subacti.
O famuli turpes, domini post fata prioris
Itis ad hæredem. Cur non majora mereri,
Quam vitam, veniamque libet? rapiatur in undas
Infelix Magni conjux, prolesque Metelli:
Ducite Pompejos: Ptolemæi vincite munus.
Nostra quoque inviso quisquis feret ora tyranno,
Non parva mercede dabit. Sciet ista juventus
Cervicis pretio bene se mea signa secutam.
Quin agite, et magna meritum cum cæde parate;
Ignavum scelus est tantum fuga.“ Dixit, et omnes
Haud aliter medio revocavit ab æquore puppes,
Quam simul effetas linquunt examina ceras,
Atque oblita favi non miscent nexibus alas,
Sed sibi quæque volat, nec jam degustat amarum
Desidiosa thymum: tum si sonus increpat æris, **)
Attonitæ posuere fugam, studiumque laboris
Floriferi repetunt, et sparsi mellis amorem:
Gaudet in Hyblæo securus gramine pastor
Divitias servasse casæ: sic voce Catonis
Inculcata viris justi patientia Martis.

Claudiani, de raptu Proserpinae, l. II.

Impulit Ionios præmisso lumine fluctus
Nondum pura dies: tremulis vibravit in undis
Ardor, et errantes ludunt per cærula flammæ.
Jamque audax animi, fidæque oblita parentis,
Fraude Dionæa riguos Proserpina saltus
(Sic Parcæ voluere) petit. Ter cardine verso
Præsagum cecinere fores. Ter conscia fati
Flebile terrificis gemuit mugitibus Henna ***).

---

*) Fuisse. — Credet potius, faciles.

**) Ad Phrygii sonus ut crepat æris, l. v.

***) Aetna, l. v.

Nullis illa tamen monstris, nulloque tenetur
Prodigio. Comites gressum junxere sorores.
Prima dolo gaudens, et tanti callida voti,
It Venus, et raptus metitur corde futuros;
Jam durum flexura Chaos, jam, Dite subacto,
Ingenti famulos Manes ductura triumpho.
Illi multifidos crinis sinuatur in orbes
Idalia divisus acu. Sudata marito
Fibula purpureos gemma suspendit amictus.

Candida Parrhasii post hanc regina Lycæi,
Et Pandionias quæ cuspide protegit arces,
Utraque virgo, ruunt: hæc tristibus aspera bellis,
Hæc metuenda feris, Tritonia casside fulva
Cælâtum Typhona gerit, qui, summa peremtus,
Ima parte viget, moriens et parte superstes;
Hastaque terribili surgens per nubila gyro
Instar habet *) silvæ. Tantum stridentia colla
Gorgonis obtentu pallæ fulgentis inumbrat.

At Trivia lenis species, et multus in ore
Frater erat, Phoebique genas et lumina Phoebi
Esse putes, solusque dabat discrimina sexus.
Brachia nuda nitent: levibus projecerat auris
Indociles errare comas, arcuque remisso
Otia nervus agit. Pendent post terga sagittæ.
Crispatur gemino vestis Gortynia cinctu
Poplite fusa tenus, motoque in stamine Delos
Errat, et aurato trahitur circumflua ponto.

Quas inter Cereris proles, nunc gloria matris,
Mox dolor, æquali tendit per gramina passu,
Nec membris nec honore minor; potuitque videri
Pallas, si clypeum, si ferret spicula, Phoebe.
Collectæ tereti nodantur jaspide vestes:
Pectinis ingenio nunquam felicior arti
Contigit eventus. Nullæ sic consona telæ
Fila, nec in tantum veri duxere figuram.
Hic Hyperionio solem de semine nasci
Fecerat, et pariter, sed forma dispare, Lunam,

---

*) Se habet instar pinus sylvæ.

Auroræ noctisque duces. Cunabula Tethys
Præbet, et infantes gremio solatur anhelos,
Cæruleusque sinus roseis radiatur alumnis.
Invalidum dextro portat Titana lacerto
Nondum luce gravem, nec pubescentibus alte
Cristatum radiis. Primo clementior ævo
Fingitur, et tenerum vagitu despuit ignem.
Læva parte soror vitrei libamina potat
Uberis, et parvo signatur tempora cornu.

Tali luxuriat cultu. Comitantur euntem
Naïdes, et socia stipant utrinque corona,
Quæ fontes Crinise tuos, et saxa rotantem
Pantagiam, nomenque Gelan qui præbuit urbi,
Concelebrant: quas pigra vado Camerina palustri,
Quas Arethusæi latices, quas advena nutrit
Alpheus. Cyane totum supereminet agmen.

Qualis Amazonidum peltis exultat aduncis
Pulchra cohors, quoties Arcton populata virago
Hippolyte niveas ducit post proelia turmas;
Seu flavos stravere Getas, seu forte rigentem
Thermodontiaca Tanain fregere securi.
Aut quales referunt Baccho solennia Nymphæ
Mæoniæ, quas Hermus alit, ripasque paternas
Percurrunt auro madidæ; lætatur in antro
Amnis, et undantem declinat prodigus urnam.

Viderat herboso sacrum de vertice vulgus
Henna parens florum, curvaque in valle sedentem
Compellat Zephyrum: Pater o gratissime veris,
Qui mea lascivo regnas per prata meatu
Semper, et assiduis irroras flatibus annum,
Respice Nympharum coetus, et celsa Tonantis
Germina, per nostros dignantia ludere campos.
Nunc adsis faveasque, precor: nunc omnia fetu
Pubescant virgulta velis, ut fertilis Hybla
Invideat, vincique suos non abnuat hortos.
Quidquid turiferis spirat Panchaïa silvis,
Quidquid odoratus longe blanditur Hydaspes,
Quidquid ab extremis ales longæva Sabæis
Colligit, optato repetens exordia busto,

In venas disperge meas, et flamine largo
Rura fove; merear divino pollice carpi,
Et nostris cupiant ornari numina sertis.

Dixerat. Ille novo madidantes nectare pennas
Concutit, et glebas fecundo rore maritat,
Quaque volat, vernus sequitur rubor. Omnis in herbas
Turget humus, medioque patent convexa sereno:
Sanguineo splendore rosas, vaccinia nigro
Induit, et dulci violas ferrugine pingit.
Parthica quæ tantis variantur cingula gemmis
Regales vinctura sinus? Quæ vellera tantum
Ditibus Assirii spumis fucantur aëni?
Non tales volucer pandit Junonius alas;
Nec sic innumeros arcu mutante colores
Incipiens redimitur hiems, cum tramite flexo
Semita discretis interviret humida nimbis.

Forma loci superat flores: curvata tumore
Parvo planities, et mollibus edita clivis
Creverat in collem. Vivo de pumice fontes
Roscida mobilibus lambebant gramina rivis.
Silvaque torrentes ramorum frigore soles
Temperat, et medio brumam sibi vindicat æstu:
Apta fretis abies, bellis accommoda cornus,
Quercus amica Jovi, tumulos tectura cupressus,
Ilex plena favis, venturi præscia laurus.
Fluctuat hic denso crispata cacumine buxus,
Hic ederæ serpunt, hic pampinus induit ulmos.
Haud procul inde lacus (Pergum dixere Sicani)
Panditur, et nemorum frondoso margine cinctus
Vicinis pallescit aquis. Admittit in altum
Cernentes oculos, et late pervius humor
Ducit inoffensos liquido sub gurgite visus,
Imaque perspicui prodit secreta profundi.

Huc elapsa cohors gaudent per florea rura.
Hortatur Cytherea legant. Nunc ite, sorores,
Dum matutinis præsudat solibus aër:
Dum meus humectat flaventes Lucifer agros,
Roranti prævectus equo. Sic fata, doloris
Carpit signa sui. Varios tum cetera saltus

Invasere cohors. Credas examina fundi
Hyblæum raptura thymum, cum cerea reges
Castra movent, fagique cava demissus ab alvo
Mellifer electis exercitus obstrepit herbis.
Pratorum spoliatur honos. Hæc lilia fuscis
Intexit violis: hanc mollis amaracus ornat:
Hæc graditur stellata rosis; hæc alba ligustris.
Te quoque flebilibus moerens, Hyacinthe, figuris,
Narcissumque metunt, nunc inclita germina veris,
Præstantes olim pueros. Tu natus Amyclis:
Hunc Helicon genuit. Te disci perculit error:
Hunc fontes decepit amor. Te fronte retusa
Delius, hunc fracta Cephissus arundine luget.

Aestuat ante alias avido fervore legendi
Frugiferæ spes una Deæ. Nunc vimine texto
Ridentes calathos spoliis agrestibus implet:
Nunc sociat flores, se seque ignara coronat,
Augurium fatale tori. Quin ipsa tubarum
Armorumque potens, dextram, qua fortia turbat
Agmina, qua stabiles portas et moenia vellit,
Jam levibus laxat studiis, hastamque reponit,
Insolitisque docet galeam mitescere sertis.
Ferratus lascivit apex, horrorque recessit
Martius, et cristæ pacato fulgure vernant.
Nec, quæ Parthenium canibus scrutatur odorem,
Aspernata choros, libertatemque comarum
Injecta tantum voluit frenare corona.

Talia virgineo passim dum more geruntur,
Ecce repens mugire fragor, confligere turres,
Pronaque vibratis radicibus oppida verti.

Masenii, Sarcotis.

Ex l. I.

Talis virgo fuit patria tellure creata. *)
Vitales primo thalamos in corde locavit,

Sedem

*) Sarcothea: Allegorie der menschlichen Natur, wodurch der Dichter die ersten Eltern darstellt.

Sedem animæ, ac puræ sensata cubilia vitæ,
Infestis removens Acherontica semina noxis.
Tum cerebri disponit opus, mentisque supremum
Ordinat imperium, et rationis collocat arcem,
Quam circumfusam tenebris caligine densa
Eruit, æternaque dedit clarescere luce.
Hanc regere imperium jussit, sceptrumque potiri,
Membrorum dominam, vitæ, morumque magistram,
Observantem æqui, ac legum decreta sequentem.
Huic tempestates animi, fluctusque tumentes
Irarum mulcere datum est, foedosque voluptæ
Insultus, scelerumque ausus compescere freno.
Insuper humanos vultus, et frontis honorem
Augustum, raræque decus memorabile formæ,
Ipsa dedit. Niveas ornabat purpura malas,
Et mixtus candore rubor, pulchrisque rosarum
Gratia vernabat labris, ac luce serena
Casta renidentem decorabant lumina vultum.
Juncta venustati majestas blanda decorem
Auxerat, æthereoque probabat semine natam.
Par cervicis honos; flaventes lactea circum
Passa comas, eboris sparso decus addidit auro;
Perque humeros, spargente Noto, niveosque lacertos
Pectoraque, investesque sinus, errante capillo,
Cæsaries levibus plaudebat ludicra ventis.
Cetera membrorum series spectanda, nec ullis
Vestibus obnubis, nulloque obstricta pudore.
Castum tota decus; famulantibus artibus uni
Reginæ menti. Nulli tam consona Divæ
Forma fuit; nil distorto subsidit hiatu,
Nil tumet asperius, totum Charis explicat una.
Exemplo caruit tantæ concordia mentis,
Et formæ conjunctus honos. Sordesceret Esther,
Et turpis Susanna foret, neglectaque Judith,
Si junctæ ruerent simul in certamina formæ,
Illa igitur, decus una soli, spesque una polorum,
Progenies superum, per læta rosaria campi,
Inter et illecebras oculorum, atque aurea Tempe,
Pomiferas late sylvas, lucosque virentes

Lustrat, et innocuum spectatrix pascit amorem.
Nympharum hanc aderant circum, pulcherrima turba,
Sarcotheæ comites Areteque, Themisque, Agapeque,
Excelsique animi Dianœa, et nescia culpæ.
Prima Arete suspensa sinus, flavumque coercens
Imposita crinem galea, clypeataque pectus
Armatum, sacram dextra vibraverat hastam.
Nec minor ire Themis, quamvis concederet armis,
Visa fuit, nuda illa quidem, fugiensque decoris,
Expertem fuci, vultumque animumque ferebat;
Pura tamen niveum velabat purpura corpus,
Purpura Luciferi turpem complexa ruinam,
Ingenio formantis acus. Nec prorsus inermis
Ensem dextra tulit, viridem manus altera palmam.
Juncta dein Agape Dianoeæ, dulce sororum
Utraque par; illa ornatu spectabilis aureo,
Hæc nivea teneros artus circumdata bysso;
Aemula Phoebeis illi duo lumina flammis,
Labra rosis, ebori cervix, malæque pruinis;
Huic lactis per colla decus, perque ora nitebant
Lilia, sidereoque agnata modestia vultu.
Omnibus unus honos formæ, stirps una decorum est.
Omnes Sarcotheam per amoena vireta sequuntur,
Et socias carpunt violas, plectuntque rosarum
Serta, coronatos blande vinctura capillos.
Perdit odoratas decerptus Amaracus umbras,
Narcissusque comas, pulchrosque Hyacinthus amictus,
Plenaque flammeolis oneratur fiscina Calthis.
Libertas jucunda loci est, scelerisque voluptas
Nescia. Nunc dulci ramorum frigore lenes
Declinant solis radios, fusæque per herbam
Mollibus in pratis, curarum expertia somno
Membra locant; non pluma capit, non picta figuris
Stragula, barbarico nec Conopea paratu;
Non libet his tanti pretiosum ambire soporem.
Blanda quies, sed inempta, placet, formosaque pictis
Herba toris, roseo quam Chloris purpurat ostro,
Quamque ornat natura parens, ubi blandior aura
Alludit placido somnum fotura susurro.
Hic mensæ genialis opes, et dapsilis arbos

Fructibus inflexos, fecundo palmite ramos
Curvat ad obsequium, præbetque alimenta petenti.
Esuries tamen omnis abest, proscriptaque sacro
Ingluvies campo: quædam est libare voluptas,
Deliciisque fames tantum satianda fovetur.
O quoties viridi divulsum cespite pomum
Sarcotheæ placuit. Quoties admota palato
Persica, libato quoties Aurantia succo.
Iste sapore placet fructus, placet alter odore;
Illi candor inest, roseumque huic apta colorem
Forma dedit, parit illecebras hic quælibet arbos,
Invitatque aliquo quævis gratissima dono.
Viderat Antitheus *) niveam per gramina Nympham
Errantem, et facilis captantem gaudia ruris,
Pascentemque animum jucundæ munera vitæ.
Vidit et indoluit tantorum hærede bonorum,
Tam cultæ telluris opes, tantasque teneri
Vivendi illecebras; quin et palatia Divum
Clausa sibi, quæque infamis bona perdidit exul,
Exhæresque poli, felici accrescere Nymphæ.

Bussierii, Scanderbegus.

Ex. l. VI.

Jam spes nulla super. Sed spem non abjicit una
Irene, fortemque animum fidentior armat.
Si vir, ait, jam nemo vir est: jam femina nulla
Femina sit; sexum ponat, sumatqua virilem;
Dux ero. Confestim vocat in conclave remotum
Matronas, sexum imbellem, vanamque cohortem,
Inflammatque animos. Nos ecce miserrima turba
Tradimur in prædam; jam nos satianda libido
Appetit, et sordent violata cubilia Turcis,
Quid pudor austeras matres, quid gloria lecti
Intemerata juvat? quidve illibata puellas
Virginitas? matrum in gremio si Turca pudorem
Virginibus rapiat, timido si conjuge coram
Passa probrum, foedet thalamos et foedera conjux?

*) Das böse Prinzip, der Satan.

Hæc nos certa manent, spem quando animumque virilem
Abjeoere viri, nec jam meminere decoris.
Quin morimur, tutum fato redimente pudorem,
Saltem illibatæ. Nec nobis corpora desunt,
Non animi, per quos mortem subeamus honestam.
Ergo agite, et patriam certa defendite clade;
Turca sciat, superesse viros, dum spiritus artus
Hos reget. Ite domos, rapite arma, in moenia fortes
Scandite, mox civem atque hostem depellite portis.
Ipsa adero, principesque ultro discrimina carpam:
Dixerat. Unanimi properant in tecta volatu,
Matrona et Virgo incensæ, promiscua turba,
Proximaque arripiunt, quæ fors cuique objicit arma,
Eudoxa inprimis animos induta viriles,
Instigat socias, stimulisque ruentibus addit.
Hæc viduata thoro, moerens juvenilibus annis,
Divitias formamque altis penetralibus abdit:
Pluribus exambita procis, pluresque repellens,
Consortis pia busta colit, cineresque pudicos,
Nunc ardens voce Irenes, quem mater alebat
Pignus Anaximenem thalami, vivamque mariti
Effigiem, in quem unum geminum vertebat amorem:
Chare puer, dudum matri qui sola voluptas,
Unus spes, unusque timor, quo vana nepotum
Sperabam seriem, tardosque in secula natos,
Nunc opus, o fili, primam interscindere vitam,
Et longos resecare annos, seriemque nepotum.
Mors una his potior: patriæ, Regique, Deoque
Vita datur: longam æquabit mors illa senectam.
Nate agedum! quanquam puer es, nec martia tiro
Hactenus arma moves, duræque es nescius artis:
Cor artem implebit, patrio si sanguine venæ
Intumuere, patri genuit si te pia mater,
Auge animos, unumque alta sub mente revolve;
Pugnanti alterutrum, mors aut victoria; fili,
Hæc tua sors matrisque: simul vestigia fortis
Subsequar, et pugnam comes indefessa subibo
Spectatrixque tui. Dixit, rapuitque sarissam,
Et gladium, et natum ducens, consortibus addit
Se sociam, rapidus volat ad Prætoria cursus.

Ex l. II nuptiarum *) Wirtembergicarum, Nicod. Frischlini.

Interea patriis cum sponsa excesserat oris
Carolus, Hochburgæ præcelsus Marchio terræ,
Roeteliæque arcis columen, gentisque Badanæ
Eximius custos, humeros et pectora circum
Aureus it torques, prætiosaque purpura vestit.
Elucet vultu pietas, et gratia mitis,
Et decor et virtus, et amor generosus honesti,
Justitiæque comes clementia, et aspera factis
Ira malis, miseræque alacris custodia plebis.
Filius huic juxta Ernestus, quo pulchrior alter
Non fuit, et vultus et membra decora juventæ.
Bis centum comitantur equi, celeresque veredi,
Et quadraginta valida cervice jugales.
Insequitur conjux, pictis invecta quadrigis
Anna, Palatini Simeræo sanguine patris
Edita, quam pietas et læto gloria vultu,
Et fidei comitatur honos, atque aurea virtus,
Curaque coelestis solers atque anxia verbi.
Filia tum sacro præculta supervenit auro,
Dorothee, in Tyrio curru, quem plurimus auro
Insignabat honos, flammasque imitante pyropo,
Picti axes, temoque coruscus et aurea tecti
Velamenta rubri, auratique figura Leonis.
Ante ipsam teretesque tubæ, lituique sonori
Clangorem tollunt, et tympana pulsa resultant,
Aereaque assensu conspirant cornua rauco.
Ac veluti quondam Phrygio Berecynthia curru
Cum venit, patriæ magnas invecta per urbes;
Idæa hirsuti coëunt ad frena leones,
Submissique jubis Dominam cum turribus altis
Excipiunt, magnoque vehunt per Dyndima plausu,
Tentaque Curetes pulsantes æribus æra,

---

*) Es ist dieß Gedicht zwar keine Epopöe, allein sein, der Epopöe sich nähernder Ton, und der Gegenstand der angeführten Stelle rechtfertigen hier diesen Auszug.

In numerum armati saltant, et cymbala circum
Rauca sonant, biforemque edit cava tibia cantum:
Sic et Dorothee patrias invecta per urbes,
Armatisque equitum virgo stipata catervis,
Ad thalami sacrum, lituis clangentibus ibat:
Aurato residens curru, quem Carolus illi
Dotalem genitor fieri sub luce jugali
Mandarat, notique operum Telchines amoena
Certatim fecere manu. Longe tamen ipso
Virgo relucebat pilenti pulchrior auro,
Pulchrior Eois formoso corpore gemmis,
Sive quis aspiciat generosæ frontis ocellos,
Et dignas Junone manus, ac Cypride crines,
Purpureasque genas, et eburnea colla, decusque
Oris, et in niveo mixtum candore ruborem:
Sive animi dotes pulchri, castamque pudicæ
Temperiem linguæ, sancta et penetralia mentis.
Salve virgo, decus patriæ, cultissima Nympha,
Tot votis frustra magnorum optata procorum,
Uni Ludico conjux data, totque sacratis
Teccigenum precibus, multumque diuque petita.
O quam te memorem virgo? namque haud tibi vultus
Mortalis, nec vox hominem sonat. O Dea certe,
Aut, quod Cecropio prænomine diceris esse,
Donum illustre Dei; quæ te tam læta tulerunt
Secula? Qui tanti talem genuere parentes?
Salve iterum atque iterum, limes mihi carminis huius,
Materiesque meis toties celebranda Camoenis;
Sis felix nostrumque leves pietate laborem.

Gebet des Messias.

Aus dem ersten Gesang der Messiade.

Gegen die östliche Seite Jerusalems liegt ein Gebirge,
Welches auf seinem Gipfel schon oft den göttlichen Mittler,
Wie in das Heilige Gottes, verbarg, wenn er einsame Nächte
Unter des Vaters Anschau'n ernst in Gebeten durchwachte.
Jesus ging nach diesem Gebirg. Der fromme Johannes

Er nur folgt ihm dahin bis an die Gräber der Seher, *)
Wie sein göttlicher Freund, die Nacht im Gebete zu bleiben.
Und der Mittler erhub sich von dort zu dem Gipfel des Berges.
Da umgab von dem hohen Moria ihn Schimmer der Opfer,
Die den ewigen Vater noch izt im Bilde versöhnten.
Rings um nahmen ihn Palmen ins Kühle. Gelindere Lüfte,
Gleich dem Säuseln der Gegenwart Gottes, umflossen sein Antlitz.
Und der Seraph, der Jesus zum Dienst' auf der Erde gesandt war,
Gabriel nennen die Himmlischen ihn, stand feiernd am Eingang
Zwoer umdüfteter Cedern, und dachte dem Heile der Menschen,
Und dem Triumphe der Ewigkeit nach, als izt der Erlöser
Seinem Vater entgegen vor ihm in Stillem vorbeiging.
Gabriel wusste, daß nun die Zeit der Erlösung herankam.
Diese Betrachtung entzückt' ihn, er sprach mit leiserer Stimme:

Willst du die Nacht, o Göttlicher, hier im Gebete durchwachen?
Oder verlangt dein ermüdeter Leib noch seiner Erquickung?
Soll ich zu deinem unsterblichen Haupt ein Lager bereiten?
Siehe, schon streckt der Sprößling der Ceder den grünenden Arm aus,
Und die weiche Staude des Balsams. Am Grabe der Seher
Wächst dort unten ruhiges Moos in der kühlenden Erde.
Soll ich davon, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?
Ach wie bist du, Erlöser, ermüdet! Wieviel erträgst du
Hier auf der Erd', aus inniger Liebe zu Adams Geschlechte!

Gabriel sagt's. Der Mittler belohnt ihn mit segnenden Blicken,
Steht voll Ernst auf der Höhe des Bergs, am näheren Himmel
Dort war Gott. Dort betet' er. Unter ihm tönte die Erde,
Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten des Abgrunds,
Als sie von ihm tief unten die mächtige Stimme vernahmen.
Denn sie war es nicht mehr des Fluches Stimme, die Stimme
Angekündet im Sturm und in donnerndem Wetter gesprochen,
Welche die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,

---

*) Die Gräber der Propheten.

Der mit unsterblicher Schöne sie einst zu erneuen beschlossen.
Rings um lagen die Hügel in lieblicher Abenddämm'rung,
Gleich als blühten sie wieder, nach Edens Bilde geschaffen.
Jesus redete. Er und der Vater durchschauten den Inhalt
Grenzlos; dieß nur vermag des Menschen Stimme zu sagen:
Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes
Nahen sich mir, die Tage zu größeren Werken erkoren,
Als die Schöpfung, die du mit deinem Sohne vollbrachtest,
Sie verklären sich mir so schön und herrlich, als damals,
Da wir der Zeiten Reih' durchschauten, die Tage der Zukunft,
Durch mein göttliches Schau'n bezeichnet, und glänzender sahen.
Dir nur ist es bekannt, mit welcher Einmuth wir damals,
Du, mein Vater, und ich, und der Geist die Erlösung beschlossen.
In der Stille der Ewigkeit, einsam, und ohne Geschöpfe,
Waren wir bei einander. Voll unsrer göttlichen Liebe,
Sah'n wir auf die Menschen, die noch nicht waren, herunter,
Edens selige Kinder, ach unsre Geschöpfe, wie elend
Waren sie, sonst unsterblich, nun Staub, und entstellt von der Sünde.
Vater, ich sah ihr Elend, du meine Thränen. Da sprachst du:
Lasset der Gottheit Bild in dem Menschen von neuem uns schaffen!
Hier erkor ich mich selbst, die göttliche That zu vollenden.
Ewiger Vater, das weißt du, das wissen die Himmel, wie innig
Mich seit diesem Entschluß nach meiner Erniedrung verlangte!
Erde, wie oft warst du, in deiner niedrigen Ferne,
Mein erwähltes, geliebteres Augenmerk! Und o Canan,
Heiliges Land, wie oft hing unverwendet mein Auge
An dem Hügel, den ich von des Bundes Blute schon voll sah!
Und wie bebt mir mein Herz von süßen, wallenden Freuden,
Daß ich so lange schon Mensch bin, daß schon so viele Gerechte
Sich mir sammeln, und nun bald alle Geschlechte der Menschen
Mir sich heiligen werden! Hier lieg ich, göttlicher Vater,
Noch nach deinem Bilde geschmückt mit den Zügen der Menschheit,
Betend vor dir; bald aber, ach bald wird dein tödtend Gericht mich
Blutig entstellen, und unter den Staub der Todten begraben.
Schon, o Richter der Welt, schon hör' ich fern dich, und einsam

Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln dahergehn;
Schon durchdringt mich ein Schauer, dem ganzen Geistergeschlechte
Unempfindbar, und wenn du sie auch mit dem Zorne der Gottheit
Tödtetest, unempfindbar! Ich seh den nächtlichen Garten
Schon vor mir liegen, sinke vor dir in niedrigen Staub hin,
Lieg und bet', und winde mich, Vater, im Todesschweiße.
Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will des Allmächtigen Zürnen,
Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorsam ertragen.
Du bist ewig! Kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit,
Keiner je, den Unendlichen tödtend mit ewigem Tode,
Ganz gedacht, und keiner empfunden. Gott nur vermochte
Gott zu versöhnen. Erhebe dich, Richter der Welt, hier bin ich!
Tödte mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Versöhnung.
Noch bin ich frei, noch kann ich dich bitten; so thut sich der Himmel
Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet mich jauchzend,
Vater, zurück im Triumph zu deinem erhabenen Throne:
Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen,
Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einsieht;
Ich will leiden, den furchtbarsten Tod ich Ewiger leiden!

Weiter sagt' er, und sprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bei mir selber,
Der ich Gott bin, wie du: Ich will die Menschen erlösen.

Jesus sprach's, und erhub sich. In seinem Antlitz war Hoheit,
Seelenruhe und Ernst, und Erbarmung, als er vor Gott stand.

Aber unhörbar den Engeln, nur sich und dem Sohne vernommen,
Sprach der ewige Vater, und wandte sein schauendes Antlitz
Nach dem Versöhner hin: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
Meinen Arm aus durch die Unendlichkeit, sage: Ich bin
Ewig! und schwöre dir, Sohn: ich will die Sünde vergeben.
Also sprach er und schwieg. Indem die Ewigen sprachen,
Ging durch die ganze Natur ein ehrfurchtvolles Erbeben.

Seelen, die jezo wurden, noch nicht zu denken begannen,
Zitterten, und empfanden zuerst. Ein gewaltiger Schauer
Faßte den Seraph, ihm schlug sein Herz, und um ihn lag wartend,
Wie vor dem nahen Gewitter die Erde, sein schweigender Weltkreis.
Sanftes Entzücken kam allein in der künftigen Christen
Seelen, und süß betäubend Gefühl des ewigen Lebens,
Aber sinnlos, und zur Verzweiflung nur noch empfindlich,
Sinnlos, wider Gott was zu denken, entstürzten im Abgrund
Ihrer Thronen die Geister der Hölle. Da jeder dahin sank,
Stürzt' auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe
Ungestüm ein, und donnernd erklang die unterste Hölle.

Komische Epopöe.

Batrachomyomachia, a Jacobo Balde. *)

Ex l. Imo.

Invisas acies, Latioque ignota tot annis
Proelia ranarum cum muribus, asperaque arma
Hinc canere incipimus. Tantæne animalibus iræ,
O superi, minimis! et stragem, et vulnera magna
Et scelus, et furias, et quid non denique campus
Sordidus a tabo, densisque instratus acervis
Portavit; galeæ undantes, calvæque supinæ
Supra unum jacuere globum; tardata meatu
Flumina, et hærentes alibi torpore paludes,
Tunc magis adstrictæ cumulata ob funera, segni
Dormivere situ. Tu, qnem formosa revinctum

*) „Es folgt ein Froschmäusekrieg in fünf Büchern, nach den damaligen Zeitumständen, den ich nicht gelesen habe, weil ohne Zweifel eine genauere Kenntniß kleiner Zeitverbindungen und einzelner Personen zu seinem Verständnisse gehören, als ich mir zu erwerben Muse habe." Herder, in dem Kenotaphium des Dichters Balde. — Was in diesem Gedichte verständlich ist, z. B. die Fabel selbst, unabhängig von den Anspielungen auf die Zeitumstände des Dichters, ist vortrefflich, und deßwegen konnt' ich mich hier eines kleinen Auszuges nicht enthalten.

Cæsaries, Grynee, decet, quique improba flantem
Sibila fatali jaculo Pythona coruscas,
Phoebe fave: prosit, tua me retulisse trophæa;
Incurre hoc notum tibi pectus, et indue vultum
Fatidico pallore Dei, tua si bona semper
Optavi, si vera cano majoraque bella,
Quam Thebanarum spectarunt agmina matrum,
Captaque prociduis senserunt Pergama muris.
Principio tantæ causas et semina cladis
Musa mihi memora, et fidibus prælude remissis.

Forte Myocephalus fessus, sitiensque propinqui
Libabat latices stagni; nat pendula barba,
Os inspicatum micat, et se proluit unda.
Hæc tacite secum; nisi corpore lubricus essem,
Ingenioque sagax, quam me prope felis adunco
Correptum pede, viventem misisset in Orcum.
Hactenus evasi; posticâ illudere sannâ
Quid vetat, et longas aures ostendere victo?
Atque ea volventi se se aspectabilis offert
Limnocharis, *) talique strepens sermone lacessit.
Fare age, quo tendis? cur nostra (abruptaque verba
Mersit aquis saliens, iterumque evolvit ab imo
Molle caput) cur nostra venis ad littora Mauro? **)
Unde domo? qui te talem genuere parentes?
Ex quo fonte fluit generosi sanguinis humor?
An ceras etiam fumosa per atria monstras?
Talia Limnocharis: cum se Physignatus ***) alga
Extulit, obtutu defixus in hospitis atri.
Et vero, niger est, hunc tu cave, percitus inquit,
Flava soror. Suspecta novæ commercia linguæ
Illa, levi saltu jungens se cærula fratri,
Desine dulcis, ait, vani, cognate, pavoris.
Quem metuis, si nos omen non fallit, amabis:
Namque sitim nostro dignatus ponere fonte;

---

*) Palude gaudens.

**) Ita author mures appellat, ut et Maurusios, Aethiopes, Musulmannos.

***) Buccas inflans; ranarum rex.

Prætulit hunc fluvio summis e montibus orto,
Atque utinam discat, quæ regna colamus et oras;
Fors nostras laudabit opes: ego lapsa sub undas
Sternam molle vadum, vitreumque ornabo cubile.
Dixit, et ad socias gavisa palude revisit.

Physignatus jam regni sui delicias palustres jactat: musculus non minus suæ gentis fortunam moresque depingit; tandem pergit:

Quid referam vires, insculptaque prælia saxis:
Bellatore Deo plerique ardemus, ut Aetna
Vulcano. Natura ferox et dura domari,
Ingenteis iras parvos stipavit in artus.
Aspice, qualis ego: — mirusque apparuit ore
Ardelio — quam sim pernix, (saltavit) et acer,
(Conflictus lusit simulacra) et mobilis: — antrum
Ocyus intravit, subitoque emersit ab antro
Eminus obverso:— nihil ocyus, — aspice, quantus
Assurgam: — tumuitque ingens luctator in auras
Tanquam Bistonia se metiretur in hasta. —
Quid refert? dolus an virtus: pugnamus aperto
Marte quidem; cæco tamen expugnamus, et omneis
Hausimus insidias, magna est fiducia noctis.
Cum sopor invasit stertentem frigidus hostem:
Extremum taciti proflantis somnia calcem
Mordemus: dolet ille, et nostro sævit in astu.
Adde, quod ad lectum suspensa papavera tigno,
Caulibus avulsis, felix audacia carpat.
Sub putrem penetramus humum, fossisque cavernis,
Si cives alimenta negent, subvertimus urbeis.

Finierat: tunc sic breviter Physignatus orsus.
Muscule, quis tantos animos tibi suggerit ardor?
Ogygiis ut te talem Iliacisque fatiges
Laudibus, et plenis jactes præconia plaustris.
Credideram solum ranas audire loquaceis;
Largior eloquii vani tua pulmo per ora
Palpitat; inflanti gentilis carbasa famæ
Aeolus aspirat, ventosque immittit habenis.
(Musculus adstabat, surrecto pectore visus
Plaudere) cur retices pejoris fata metalli

Aspera? lugendos non uno funere menses?
Audio vos subigi pedicis, brevibusque latere
Muscipulæ clausos Gyaris, parvaque Seripho:
Esse aliud quiddam, quod formidabile vivit;
Vivit, et immani Pantheræ concolor, instar
Tisiphones agitat mures, et sanguine vestro
Luxuriat; vobisque pilis, dum ludit in orbem,
Utitur, et sævo variat spectacula luxu.
    Alter ad hæc: simplex! quid ab omni parte beatum?
Non ideo miseri, quia nos discrimen et horror
Circumeant, pestisque nocens, strix improba noctis.
Ille miser, cui nemo furit, nemo invidet: omnes
Illacrumant, minuuntque metus, fugiuntque cupressum
Cum gemitu. Timeam: dum me regnare timentem
Aspicias; tantum summi formidine nutant,
Si nescis: magnos etiam vox una leones
Terret, et attonitos medio certamine sistit.
Tunc rubras agitat cristas, passusque sonoros
Laudat, et agnoscit vires Gallina mariti.
Ut taceam, quod vos puerilis natio diris
Exagitet, meritæque trabi pendere ligatos
Cogat, et effodiat trepidantia viscera ferro.
Denique ego felem fugio, (Deus augeat alas)
Inque vicem mea tela fugit Numidarum elephantus.
Sic ait, et talitrum colliso everberat ungui,
Demittitque pedes: abiturum Batrachus alto
Insequitur fremitu: siste, o fortissime, pressum
Siste gradum, dignus, quem nostram ducat in aulam
Limnocharis. Quæ non, o quæ formosa videbis!
Qualia dona feres! Neptuni gaudia vivo
Fonte bibes, quo se malit Galatea lavare.
Affluis uvarum gemmis et ficubus: esto.
Scire decet, quod nec mea sit de plebe ferina.
Illa duplex; gemini census fecunda ministrat
Hinc tellus, hinc unda dapes, utrinque beato.
Finio: rumpe moras, dabiturque hac sorte potiri.
Nare nequis: erimus navis, portabere dorso:
Tam bona nec Typhin, nec Jasona vexerit Argo.
Dixit, et explicuit substratum in littore tergum,
Sessoremque vocat. — — — — — —

Annuit, exoptatque vehi: tamen ante carinam
Dispicit: an rimas agat, an vitiosa fatiscat,
Nullane fraus lateat cæcam molita charybdin.
Ter jam scandentem nativa puppe levabat
Batrachus, extimuit toties, renuitque levari,
Defluxitque loco; rediit ter dira cupido.
Nimirum cum dicta dies, præfixaque mortis
Tempora venerunt, tandem parere necesse est.
Luctari fortasse potes, potes edere questus,
Et timidam tardare moram: tamen ibis, et ibis
Serius aut citius, miseras tamen ibis ad umbras.
Nec lachrimis mutare licet funesta, nec arte,
Imperia hæc urgent. Hæc te tam multa caventem,
Psicharpax *), mandata trahunt. Circumspice terram:
Quidquid agas, mergere tamen: ludibria debes
Parcis. I, morere, et Parcis ludibria solve.

Jam jam sublatus, fatis urgentibus, alto
Mandatur, propere scissi pede remige fluctus
Aethiopem portant: natat uncta liburnica limo.
Sarcina Psicharpax transtrum complexus inhæret,
Ne semel excussus, præceps labatur, ut Helle,
Et sibi fatali det nomen lugubre ponto.
Sic hyemem extremam tentat, nullisque movetur
Ventorum Pelagique minis mercator, et undis
(Suadet enim vesana fames, aurique cupido)
Exigua fretus credit trabe corpus, euntem
Littore deplorans miseratur et adgemit uxor,
Et nati tremulis contingunt carbasa palmis;
Mirantur sonos remorum, et brachia tendunt.
Provehitur Maurus. — — — — — —

Ast eluctatus subito comparuit ingens
Hydrus, et crexit vastum se vortice ab imo
Sublimis, multumque suus: velut arbor in amne;
Qualis in Archemorum cecidit male lividus anguis,
Dum procul Hypsipyle: tractu post terga soluto
Immanis cerni, membrorumque agmine tanto,

*) Micas auferens.

Quanto qui gelidam spiris complectitur Arcton.
Territus aspectu torvo Physignathus undas
Percutit, et visa rapide declinat ab orca,
Subducitque ratem: labat, heu, labat inclytus olim
Musculus, et fluctu moriens versatur ab omni,
Susque modo, modo deque, supraque infraque volutus
Gyratur, sentitque admota forfice Parcas;
Jamque aliquod filum circa præcordia ruptum.

Quis juvet? absentes alii: stetit unicus unus
Lichopinax *) in colle procul, notissimus Afer,
Conscia nequicquam pereuntis in æquore fratris
Fata repulsurus: quis enim mutaverit unquam
Ambages ævi, deductaque pensa Sororum,
Et Jovis in solido leges adamante notatas?
Semineces oculos ubi sustulit alter ab alto:
Ingeminat, succurre tuo: nec plura precari
Lympha allapsa sinit, totumque ingurgitat inguem.
Dulcis amor vitæ rursus tentare coegit:
Lichopinax: clama terras, mare, nubila, Sylvas.
Lichopinax clamat terras, mare, nubila, Sylvas.
In vanum rapiunt surdi suspiria venti.
Quod superest, mollem tumulum placidumque Charontem
(Unde etenim naulum daret?) et mitem Aeacon optat
Eminus, et stridet carmen miserabile lessi.
Quale parens gemit Halcyone, cum pendula ramis
Pignora decussit Boreas, nidosque loquaceis
Mersit aquis: toto responsant littore questus;
Aut quali Heliades super Eridanum fumantem
Fraternam flevere necem: pulchræ ante puellæ.
Nunc deploratæ tam longo tempore Sylvæ.

Ex l. 2do.

Interea certam tristi de funere famam
Lichopinax affert, et amaro murmure proflat.
Quod loquitur, furor est: omnes sunt classica voces.
Extemplo concussi animi, spirantque calores

*) Liguritor patellæ.

Vindictæ, natoque pater præludit inulto.
Troxartes fuit: hic genitor Psicharpagos ardens
Intumuit tragica plus quam regaliter ira.
Non secus ac tigris surreptis fetibus orba
Accubat ingenti saxo, furiosaque luctu,
Ac sparsa in virides maculas ruere ardet, et amens
Nescit, cui ruat, aut qua se vertigine Parthus
Astulerit prædator eques: jamque arva rapinæ
Incusat cursu et sylvas, frustraque repletis
Uberibus pulsat: tremit omni valle Niphates.
Tantus pæne dolor Mauri patris; ille tremendus,
Dum noctem excubiis trahit, infestisque querelis,
Insomnis geminas, quas Mures credidit, Ursas
Tardius Arcturi solito sua plaustra moventis,
Auxiliumque, et opes, et robur, et arma rogavit.
Vos nostra de gente sati, quibus inter amoena
Sidera concessum est, fratrum spectare labores
Absque metu; neque enim summos irrumpet in axes
Vestraque vastabit quadrupes carectu panurgus;
At nos nunc alios manes sentimus et hostes:
O, date calcandas pedibus, date sternere ranas.

Postera lux nebulas nondum dimoverat atras,
Et jam turba coit: veniunt uno agmine cives,
Et circumscripti, Lichenore *) consule, patres
Musulmannigenæ, barba venerabilis ætas:
Longa senatorum series. Subsellia consul
Occupat, in gradibus numerus servatur et ordo.
Troxarten **), qui rarus honor, fert urna curulis;
Urna vetus, redolens vinum, vappamque sequacem.
Præ foribus lictor pronus, cui parva securis,
Arrosi fasces: periit, qui roserat, ense,
Artophagi ***) frater; correxit gratia poenam,
Nam vivus tumulandus erat, potuitque mereri
Supplicium majus, quam prædo cannabe dignus.

Nam-

*) Lambens caudam.

*) Rosor panis.

***) Panem comedens.

Namque olim fuerat furca laqueisque trahendus,
Rustica quod Baucis testatur, et ipse Philemon,
Noti Dis homines, in quorum paupere censu
Sæpe est grassatus, baccasque atque intyba solus
Abstulit, et dulci lactis se proluit haustu.

Drama.

JEPHTHES, SIVE VOTUM,

AUCTORE GEORGIO BUCHANANO.

Iphis, filia; *Jephthes*, pater; *Symmachus*, amicus; *Chorus* indigenarum puellarum.

Iphis. Prodeo: parentis reducis ut læta ac lubens
Conspicio vultus. O mihi secundum Deum
Genitor verende, sine frui amplexu tuo. —
Cur, genitor, a me torva vertis lumina?
Jeph. Me miserum! — *Iphis.* In hostes omen hoc vertat Deus.
Jeph. Utinam: sed in nos recidit. *Iphis.* Heu, quid audio?
Jeph. Miseræ parentem filiæ miserrimum.
Iphis. Hei mihi tremisco. Salvus est exercitus?
Jeph. Est salvus. *Iphis.* Et tu victor? *Jeph.* Ita se res habet.
Iphis. Nulloque corpus sauciatus vulnere?
Jeph. Sic est. *Iphis.* Quid ergo de profundo pectore
Secreta ducis ingemens suspiria?
Jeph. Id scire non est tibi opus in præsentia.
Iphis. Hei mihi, quid in te misera peccavi, pater?
Jeph. Nihil: sed in te, misera, peccavit pater.
Iphis. In me profecto, quod sciam, erratum est nihil:
Nec, si fuisset, id tibi molestiam
Afferre debet. Nam parentum injurias
Aequo necesse est liberi ut animo ferant.
Jeph. Sapienter, ac ut te decet, nata, loqueris.
Quantoque tu sapientius loqueris, meum
Pectus recludis altiore vulnere.
Iphis. Quodcunque mentem, genitor, exercet tuam,
Omitte. Cunctis parta per te civibus
Tuo dolore gaudia haud contamines,
Tuaque amicos sine frui præsentia.

Jeph. Nobis pariet absentiam hæc præsentia.
Iphis. Belli pericla forte rursum te vocant.
Jeph. Discrimen armis gravius imminet domi.
Iphis. Bello periclum gravius esse domi potest?
Jeph. Bello salutem reperi, perii domi.
Iphis. Imo et familia salva per te et patria est.
Jeph. Est: gratiamque debeo hoc nomine Deo.
Iphis. Ac nomine isto semper utinam debeas.
Jeph. Sed vereor ista ut salva persistant diu.
Iphis. Quare, secundæ nunc pater quum maxime
Res sunt, precari votaque decet solvere:
Non quum reflavit sortis aura mobilis,
Palpare numen precibus, in re prospera
Obliviosa sacra negligentia
Deserere. Facilem quisquis incolumis Deum
Sibi demereri studuit, ubi res ingruit
Adversa, nixus conscientiæ bonæ
Fructu, rogare numen audet propitium
Jam sponte, vota nuncupat securius,
Et certiore spe futura concipit.
Jeph. Jam dudum id ipsum facere mecum cogito.
Iphis. Quid te moratur? *Jeph.* Hæc relinque, filia,
Curanda nobis: quod puellares decet
Animos et annos, id tuæ curæ puta.
Iphis. Non mihi alienum est, quidquid ad patrem attinet.
Jeph. Fateor: sed interim ut domi recte omnia
Sint, provide, et morem patri tuo gere.
Huc rursus ad nos post brevi revertere.
Adesse oportet te sacrificio statim.
Iphis. Fiet, revertor. Heu misera, quidnam patri
Mutavit animum pristinum erga liberos?
Hoc nemo nuper fuerat indulgentior,
Nec liberorum quisquam amantior parens,
Qui nunc severus, tetricus, tristis, ferox,
Vultu minaci bellicum præ se ferens
Adhuc tumultum. Quidquid est, metuo nimis:
Id assequi unum nequeo, quod propter me
Se se dolere, nullius quæ conscia
Culpæ mihi sim, qua parentem offenderim.
O feminarum sorte vulgus aspera

Productum in auras, quas, licet culpa vacent,
Rumor malignus dente rodit invido.
Pro facto habetur, quidquid ira finxerit
Servi loquacis, quod maritus suspicax
Commentus ipse est, malevola aut vicinia.
Quid suspicetur genitor, in mea manu
Non est. Remedium id arbitror tutissimum,
Intaminata conscientia frui.

Sym. Probe loquuta es, digna patre filia
Victore, casta digna matre et patria.
Humana quamvis finxerit malignitas
Crimen, repostos perspicit sensus Deus,
Illoque vincit purus animus judice.
Speranda ab illo et expetenda præmia
Vitæ peractæ; patris autem injuria
Aequi ac iniqui perferenda est liberis.
Proinde patri morigera domum interim
Revise. Siquid fama divulgaverit,
Hic aucupabor, persequens vestigia
Tui parentis: mox tibi indicavero.

Chor. Quin hoc amice pergis agere, Symmache?

Sym. Id diligenter fiet. *Chor.* At quantum potes,
Isto puellam libera trepidam metu.
Hoc poscit abs te jus amicitiæ vetus,
Quæ culta primis usque ab incunabulis
Fidei tenore semper uno perstitit:
Hoc poscit ipsa patria, quæ Jephthæ suam
Debet salutem. *Sym.* Quin tace, ac fidei meæ
Permitte. *Chor.* At illud callide ut fiat vide,
Animique cæcos penitus excutias sinus.

Sym. Ne metue, nec me poterit ille nec volet
Celare sensus: apta novi tempora.

Jephthes. Sacerdos.

Jeph. O sol diurnæ lucis auctor, o patres,
O quidquid hominum sceleris immune es, procul
Averte vultus execrandis a sacris,
Aut tu cruorem virginalem innoxium

Potura tellus hisce, patulos in specus
Sinuque vasto me vora, dum non nocens
Perire possum: quolibet me obrue loco.
Vel ipsum adire non recuso Tartarum,
Modo parricida Tartarum non incolam.
Quid Tartarum aio? Tartarus mihi est domi.
Quo me profusis mæsta conjux lacrymis
Rogabit ore? Nata quo intuebitur
Moritura vultu? colla complectens, preces
Quas admovebit voce lamentabili?

Sac. Hic ultimorum consequi luctus solet
Comes malorum, quum medentium manum
Vulnus recusat, aut peractum quum scelus
Remedia refugit. Tu miser sis, an secus,
Tua repostum est in manu. Integrum tibi est,
Natam sacrifices necne: sive (ut verius
Dicam) integrum non est, nisi si quis miser
Sponte esse cupiat: integrum quomodo tibi est,
Id perpetrare, sacra quod vetat parens
Natura? pietas cui reluctatur? Deus
Quod abominatur? Primum amare liberos
Natura nostris inseruit affectibus:
Nec nostra tantum motus iste pectora
Percellit: altum quidquid æquor permeat
Celeri natatu, quidquid alis aëra
Findit, quod utero cunque cunctorum parens
Tellus creavit, sentit affectus sacros.
Nam patris hanc æterna providentia
Coelestis animis indidit mortalium
Ad educandos utilem vim liberos,
Et continendam publicam concordiam
Orbis, recentemque sobolis propaginem
Semper novandam; quoque nomen arctius
Imprimeret istud mentibus, diei pater
Et esse voluit; nec modo exemplo sui,
Sed et ferarum, et alitum atque piscium,
Patriæ probavit caritatis vinculum.
Nos, quibus (ut hominis serviamus nomini)
Peculiaris debet esse humanitas;
Longe a ferarum vincimur clementia,

Nec scelere nostras inquinare dexteras
Sat est: nefandum facinus adscribere juvat
Coelo: cruentis victimis confingimus
Gaudere numen, quod nec Aegyptus Dei
Ignara patrat, nec superstitionibus
Assyria falsis una deditissima.
Quam cæde puras nos manus est æquius
Servare puris e parentibus satos,
Et pura caste sacra jussos numini
Offerre: nostro non litatur victimis
Deo cruentis, bubulove sanguine;
Polluta nullo corda sed contagio,
Et mens recocta veritate simplice
Illi offerenda, et casta conscientia.

Jeph. Cur ergo leges victimas sacræ imperant?
Sac. Non quod bidentis cæde gaudeat Deus,
Famemve cæsi carnibus vituli expleat:
Sed audientes esse nos monitis jubet.
Jeph. Non nuncupata vota oportet reddere?
Sac. Sed nuncupare justa tantum lex jubet.
Jeph. Istud fuisset rectius ab exordio,
Id polliceri, quod probant ritus patrum:
Nunc re peracta, quod semel votum est Deo,
Lex missa coelo nos jubet dependere.
Sac. Mactare natos quæ parentes lex jubet?
Jeph. Quæ vota jussit nuncupata reddere.
Sac. Fasne est vovere, quod nefas est reddere?
Jeph. Quinimo summum est, vota non solvere, nefas.
Sac. Quid si cremare jura vovisses patrum?
Jeph. Nemo ista sanus vota nuncupaverit.
Sac. Cur? nonne sacris quod repugnet legibus?
Jeph. Sic est. *Sac.* Quid ergo, qui trucidas liberos?
Jeph. Non tam quid agitur interest, quum cur agas.
Sac. Parere jussis tibi videtur numinis?
Jeph. Mactare natum jussit Abramum Deus.
Sac. Qui jussit, idem quoque vetuit occidere.
Jeph. Cur ergo jussit? *Sac.* Ut probaretur fides
Sæclis futuris. *Jeph.* Cur vetuit? *Sac.* Ostendere
Vel hinc volebat victima obedientiam
Magis placere. *Jeph.* Nempe sacro numini

Parere oportet. *Sac.* Scilicet. *Jeph.* Jubet Deus
Vovere? *Sac.* Sane. *Jeph.* Et vota solvi postulat?
Sac. Sic est. *Jeph.* Morantes increpat, et a perfidis
Poenas reposcit? *Sac.* Nihil habes hic, quo tuum
Possis tueri facinus; infandum scelus
Qui perpetrare spondet, ultro affectibus
Stultis suisque paret ille insomniis.
Proinde voti quidquid istud est, Deum
Crudelitati desine adscribere tuæ:
Nec qui scelestos odit, et nefarios
Ritus sacratis execratur legibus,
Scelere, quod odit, posse placari putes.
Divina vox est una, simplex veritas,
Sibique constans: quod semel jussit, ratum
Fixumque perstat tramite immutabili:
Nec ad sinistram dexteramve paululum
Deflectere licet. Intueri unum hunc scopum
Verum est, ab una lege consilia suæ
Vitæ capessere: quando ceu facem Deus
Hanc esse jussit, quæ per incertas vias
Errore coeco regeret instabiles gradus.
Ab hac lucerna quum procul te sentias
Flexisse temere, nunc, priusquam longius
Abducat error, in viam rursus redi.
Si stulta vota credis infandis sacris
Posse expiari, falleris: crudelitas
Ista cumulabit, non scelus tollet tuum.
Nec falsa species decipiat animum: Deus
Ut rite sacris gaudet oblatis, ita
Nefanda vota respuit; nec abstulit
Impune, quamvis concitus studio pio,
Admovit ignem qui profanum altaribus.
Igitur amica monita ne sperne, et Deum
Placare dum vis, concitare desine,
Non instituto qui coli gaudet tuo,
Sed sibi probatis lege, ritu, moribus.
Jeph. Hos, qui videntur sapere sæpe plurimum,
Vulgusque supra se imperitum venditant,
Plerumque veræ comperi prudentiæ
Minimum tenere. Nemo negligentius

Ritus vetustos servat, et mysteria
Facit minoris: vulgus indocile ac rude
Voti tenax est, nescium fraudis: ratum,
Quod pollicetur numini semel, putat.
Ut nil sit aliud sapere jam, me judice,
Quam scire velum noxiæ prætendere,
Fucumque factis pessimis inducere.
Quin potius illud cogitare erat æquius,
Culpa carere, quam videri innoxios,
Aut fraudulentæ cautionis tegmine
Velare mentis improbæ versutias.
Pietatis ergo quisquis æmulos volet
Suos haberi liberos, ne litteris
Hos erudire studeat æquo impensius:
Nam litterarum quo quis est peritior,
Huic est sacrorum cura negligentior.

Sac. At rursus audi (si vacat) vir optime,
Quam cæca fallat credulum ignorantia.
Errore vulgi qui tuetur se, nihil
(Opinor) ideo peccat excusatius.
Nec istud unquam moribus regnum malis
Permittat ille maximus rerum parens,
Ut recta plebis improbæ consensio
In prava vertat, e bono ut faciat malum.
Nec si tyrannis blandiens palpatio
Pejora laudet, recta mutans nomina,
Efficiet, ut quæ visa multitudini
Honesta sunt, honesta fiant protinus.
Una est honesti forma simplex, quam neque
Vel vis tyranni vel potentum auctoritas
Adulterare poterit aut corrumpere.
Nunc quo quis est e plebe ferme indoctior,
Auctoritatem assumit arrogantius,
Dijudicandi in rebus obscurissimis,
Et pertinaci (quod fere ignorantiæ est)
Animo tuetur dogma susceptum semel.
Nec interim æquo expendit examine mala,
An recta sint, quæ pertinaciter tenet,
Sed quum inter omnes maxime cæcutiat,
Cæcus videntes cæcitatis arguit.

Ut cui perusta febre fervent viscera,
Amara cuncta credit, unumque autumat
Se sapere, quum desipiat unus maxime:
Sic vos tenebris pectus atris nubili,
Iis imperare quæritis, quibus æquum erat
Parere: quorum oportuit sententiam
Sequi, esse comites cogitis, et impingere
In saxa, firmam sponte pellentes ratem.
Religio vera est, veraque pietas, Deum
Non instituto colere, quod commentus es
Tibi ipse, sacris victimas non quaslibet
Mactare, sed quas missa legum coelitus
Decreta poscunt, et patrum mores probant.

Jeph. Quodcunque gestum est mente sincera, Deo
Gratum est, bonique dona semper consulit,
Quæcunque corde sunt profecta simplice:
Nec numen aurum, sed animum dantis probat.

Sac. Si recta vitiat mentis improbitas malæ,
Non ideo curva stultus animus corrigit.
Nam quæ vocatis, recta simplicia, proba,
Sunt vanitatis plena dementissimæ.
Nisi esse possit forte quidquam vanius
Quam ad veritatis lumen oculos claudere.
Dein cæcitatem lapsus in spontaneum,
Titulis honestis in scelere laudem petis,
Rerum tollis omnium discrimina,
Dum iniqua justa, foeda honesta mobilis
Pendere vulgi statuis ex sententia.
Quodsi potestas tanta sit sententiis
Stultorum, ut æqua iniqua faciant protinus,
Ut sint profana sacra, jus injuria:
Cur non et illud arbitremur posse eos,
Ignes in undas, undam in ignes vertere,
Mutare lignis saxa, vitam mortuis
Revocare? Motus temporum sistant citos,
Et sempiternas transferant rerum vices.
Quod si arbitraris hæc supra mortalium
Vires et uni conditori obnoxia,
Quas ille leges prodidit semel, puta

Aeque perennes ac ratas, aut amplius,
Nec ullum in illas esse jus mortalibus;
Ne qui supremus imminet mundo dies,
Edicta rumpet illius: coelum, et solum,
Et aëra, et aquas solvet ignis ultimus:
De lege vero quæ data est divinitus,
Non carpet apicem temporis longinquitas.

Jeph. Vos ista per me si libet sectamini,
Quos juvat haberi antistites prudentiæ:
Ego veritatem malo stultam et simplicem,
Quam splendidam fuco impiam sapientiam.

(* Balde hat denselben Gegenstand in einer Tragödie durchgeführt. Das Stück ist reicher an Handlung, und hat mehr dramatisches Leben, aber bei weitem die edle Einfalt der Sprache und das geistige Interesse nicht, wie dieses von dem Dichter Buchanan.

Die Jungfrau von Orleans.

Monolog der Johanna.

Lebt wohl! ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Thäler lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,
Johanna sagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wiesen, die ich wässerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieses Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Plätze aller meiner stillen Freuden,
Euch laß ich hinter mir auf immerdar!
Zerstreuet euch ihr Lämmer auf der Heiden,
Ihr seyd jezt eine hirtenlose Schaar,
Denn eine andre Heerde muß ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr.
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der zu Mosen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Busch sich flammend niederließ,
Und ihm befahl, vor Pharao zu stehen,
Der einst den frommen Knaben Isais,
Den Hirten, sich zum Streiter ausersehen,
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
„Geh hin! du sollst auf Erden für mich zeugen.

In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust,
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust,
Nie wird der Brautkranz deine Locken zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust,
Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren
Vor allen Erdenfrauen dich verklären.

Denn wenn im Kampf die Muthigsten verzagen,
Wenn Frankreichs leztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst du meine Oriflamme tragen,
Und wie die rasche Schnitterin die Saat,
Den stolzen Ueberwinder niederschlagen,
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
Und Rheims befrei'n und deinen König krönen!"

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheissen,
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Muth der Cherubim,
In's Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt und die Trompeten klingen.

Maria Stuart.

Fünfter Aufzug, neunter Auftritt.

Maria, Melvil, Burleigh, Leicester, Paulet.— Hanna Kennedy und die andern **Frauen der Königinn** dringen herein mit Zeichen des Entsetzens, ihnen folgt der **Scherif**, einen weissen Stab in der Hand, hinter demselben sieht man durch die offen bleibende Thür **gewaffnete Männer.**

Maria.

Was ist dir, Hanna? — Ja, nun ist es Zeit!
Hier kommt der Scherif, uns zum Tod zu führen.
Es muß geschieden seyn! Lebt wohl! lebt wohl!

(Ihre Frauen hängen sich an sie mit heftigem Schmerz; zu Melvil:)

Ihr, werther Sir, und meine treue Hanna,
Sollt mich auf diesem lezten Gang begleiten.
Milord, versagt mir diese Wohlthat nicht!

Burleigh.

Ich habe dazu keine Vollmacht.

Maria.

Wie?
Die kleine Bitte könntet ihr mir weigern?
Habt Achtung gegen mein Geschlecht! Wer soll
Den lezten Dienst mir leisten! Nimmermehr
Kann es der Wille meiner Schwester seyn,
Daß mein Geschlecht in mir beleidigt werde,
Der Männer rohe Hände mich berühren!

Burleigh.

Es darf kein Weib die Stufen des Gerüstes
Mit euch besteigen. — Ihr Geschrei und Jammern —

Maria.

Sie soll nicht jammern! Ich verbürge mich
Für die gefaßte Seele meiner Hanna!
Seyd gütig, Lord. O trennt mich nicht im Sterben
Von meiner treuen Pflegerinn und Amme!
Sie trug auf ihren Armen mich in's Leben,
Sie leite mich mit sanfter Hand zum Tod.

Paulet zu Burleigh.

Laß es geschehn.

Burleigh.

Es sey.

Maria.

Nun hab ich nichts mehr
Auf dieser Welt. —

(Sie nimmt das Crucifix und küßt es.)

Mein Heiland! Mein Erlöser!
Wie du am Kreuz die Arme ausgespannt,
So breite sie jezt aus, mich zu empfangen.

(Sie wendet sich zu gehen, in diesem Augenblick begegnet ihr Auge dem Grafen Leicester, der bei ihrem Aufbruch unwillkürlich aufgefahren, und nach ihr hingesehen. — Bei diesem Anblick zittert Maria, die Kniee versagen ihr, sie ist im Begriff hinzusinken, da ergreift sie Graf Leicester, und empfängt sie in seinen Armen. Sie sieht ihn eine Zeitlang ernst und schweigend an, er kann ihren Blick nicht aushalten, und endlich spricht sie:)

Ihr haltet Wort, Graf Lester. — Ihr verspracht
Mir euern Arm, aus diesem Kerker mich
Zu führen, und ihr leihet mir ihn jezt!

(Er steht wie vernichtet. Sie fährt mit sanfter Stimme fort:)

Ja, Lester, und nicht blos
Die Freiheit wollt ich eurer Hand verdanken:
Ihr solltet mir die Freiheit theuer machen,
An eurer Hand, beglückt durch eure Liebe,
Wollt ich des neuen Lebens mich erfreun.
Jezt, Lester, darf ich ohne Schaamerröthen
Euch die besiegte Schwachheit eingestehn. —
Lebt wohl, und wenn ihr könnt, so lebt beglückt!
Ihr durftet werben um zwei Königinnen,
Ein zärtlich liebend Herz habt ihr verschmäht,
Verrathen, um ein stolzes zu gewinnen: —
Kniet zu den Füßen der Elisabeth!
Mög euer Lohn nicht eure Strafe werden!
Lebt wohl! — Jezt hab ich nichts mehr auf der Erden!

Sie geht ab, der **Scherif** voraus, **Melvil** und die **Amme** ihr zur Seite, **Burleigh** und **Paulet** folgen, die Uebrigen sehn ihr jammernd nach, bis sie verschwunden ist; dann entfernen sie sich durch zwei andere Thüren.

Zehnter Auftritt.

Leicester allein zurückbleibend.

Ich lebe noch! Ich trag es, noch zu leben!
Stürzt dieses Dach nicht sein Gewicht auf mich!
Thut sich kein Schlund auf, das Elendeste
Der Wesen zu verschlingen! Was hab' ich
Verloren! Welche Perle warf ich hin!
Welch Glück der Himmel hab' ich weggeschleudert!
— Sie geht dahin, ein schon verklärter Geist,
Und mir bleibt die Verzweiflung der Verdammten.
— Wo ist mein Vorsatz hin, mit dem ich kam,
Des Herzens Stimme fühllos zu ersticken?
Ihr fallend Haupt zu sehn mit unbewegten Blicken?
Weckt mir ihr Anblick die erstorbne Schaam?
Muß sie im Tod mit Liebesbanden mich umstricken?
Verworfner, dir steht es nicht mehr an,
In zartem Mitleid weibisch hinzuschmelzen,
Der Liebe Glück liegt nicht auf **deiner** Bahn,
Mit einem ehr'nen Harnisch angethan
Sey deine Brust, die Stirne sey ein Felsen!
Willst du den Preis der Schandthat nicht verlieren,
Dreist musst du sie behaupten und vollführen!
Verstumme Mitleid. Augen werdet Stein.
Ich seh sie fallen, ich will Zeuge seyn.

Er geht mit entschlossenem Schritt der Thür zu, durch welche Maria gegangen, bleibt aber auf der Mitte des Weges stehn.

Umsonst, umsonst! Mich fasst der Hölle Grauen,
Ich kann, ich kann das Schreckliche nicht schauen,
Kann sie nicht sterben sehen — Horch! Was war das?
Sie ist schon unten — unter meinen Füßen
Bereitet sich das fürchterliche Werk.
Ich höre Stimmen — Fort! Hinweg, hinweg!
Aus diesem Haus des Schreckens und des Todes!

Er will durch eine andere Thür entfliehen, findet sie aber verschlossen, und fährt zurück. —

Wie? Fesselt mich ein Gott an diesen Boden?
Muß ich anhören, was mir anzuschauen graut?
Die Stimme des Dechanten — Er ermahnet sie —
— Sie unterbricht ihn — Horch! — Laut betet sie —
Mit fester Stimme. — Es wird still. — Ganz still!
Nur schluchzen hör' ich, und die Weiber weinen —
Sie wird entkleidet — Horch! der Schemel wird
Gerückt. — Sie kniet auf's Kissen — legt das Haupt. —

(Nachdem er die lezten Worte mit steigender Angst gesprochen, und eine Weile inne gehalten, sieht man ihn plözlich mit einer zuckenden Bewegung zusammenfahren, und ohnmächtig niedersinken, zugleich erschallt von unten herauf ein dumpfes Getöse von Stimmen, welches lange forthallt.)

Torquato Tasso. *)

Aus
dem dritten Auftritte des ersten Aufzugs.

Torquato übergibt dem Fürsten ein Buch in Pergament geheftet — sein befreites Jerusalem. — **Alphons** nimmt das Geschenk mit großer Freude auf.

Tasso.

O könnt' ich sagen, wie ich lebhaft fühle,
Daß ich von Euch nur habe, was ich bringe!
Der thatenlose Jüngling — nahm er wohl
Die Dichtung aus sich selbst? Die kluge Leitung
Des raschen Krieges — hat er die ersonnen?

---

*) Der Gegenstand dieses Schauspiels ist die unglückliche Liebe des berühmten Dichters zu der Schwester seines Mäcenas, des Herzogs Alphons II. von Ferrara, in dessen Hause er wie ein Kind geliebt wurde. Er hielt sie in sich verschlossen, bis er, nachdem er auf einige Zeit wegen eben dieser Liebe sich vom Hofe entfernt hatte, dahin zurückkehrte, und Leonoren wieder sah. Hier soll er, wie im Wahnsinne, sie vor Aller Augen umarmt haben, weswegen ihn der Herzog in das Irrenhaus verbannte, wo er aber mit Achtung behandelt wurde.

Die Kunst der Waffen, die ein jeder Held
An dem beschiednen Tage kräftig zeigt,
Des Feldherrn Klugheit und der Ritter Muth,
Und wie sich List und Wachsamkeit bekämpft,
Hast du mir nicht, o kluger, tapfrer Fürst,
Das alles eingeflößt, als wärest du
Mein Genius, der eine Freude fände,
Sein hohes, unerreichbar hohes Wesen
Durch einen Sterblichen zu offenbaren?

Prinzessinn (des Herzogs Schwester.)

Genieße nun des Werks, das uns erfreut!

Alphons.

Erfreue dich des Beifalls jedes Guten.

Leonore
Sanvitale, (Gräfinn von Scahdiano.)

Des allgemeinen Ruhms erfreue dich.

Tasso.

Mir ist an diesem Augenblick genug.
An euch nur dacht' ich, wenn ich sann und schrieb,
Euch zu gefallen, war mein höchster Wunsch,
Euch zu ergötzen war mein lezter Zweck.
Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht,
Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre.
Hier ist mein Vaterland, hier ist der Kreis,
In dem sich meine Seele gern verweilt.
Hier horch' ich auf, hier acht' ich jeden Wink,
Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack;
Ja, Welt und Nachwelt seh' ich vor mir stehn.
Die Menge macht den Künstler irr' und scheu;
Nur wer Euch ähnlich ist, versteht und fühlt,
Nur der allein soll richten und belohnen!

Alphons.

Und stellen wir die Welt und Nachwelt vor,
So ziemt es nicht, nur müßig zu empfangen.
Das schöne Zeichen, das den Dichter ehrt.

Das selbst der Held, der seiner stets bedarf,
Ihm ohne Neid um's Haupt gewunden sieht,
Erblick' ich hier auf deines Ahnherrn Stirne.

(Auf die Herme Virgils deutend.)

Hat es der Zufall, hat's ein Genius
Geflochten und gebracht? Es zeigt sich hier
Uns nicht umsonst. Virgilen hör' ich sagen:
Was ehret ihr die Todten? Hatten die
Doch ihren Lohn und Freude, da sie lebten;
Und wenn ihr uns bewundert und verehrt,
So gebt auch den Lebendigen ihr Theil.
Mein Marmorbild ist schon bekränzt genug,
Der grüne Zweig gehört dem Leben an.

(Alphons winkt seiner Schwester; sie nimmt den Kranz von der Büste Virgils, und nähert sich Tasso. Er tritt zurück.)

Leonore.

Du weigerst dich? Sieh, welche Hand den Kranz,
Den schönen unverwelklichen, dir bietet!

Tasso.

O lasst mich zögern! Seh' ich doch nicht ein,
Wie ich nach dieser Stunde leben soll.

Alphons.

In dem Genuß des herrlichen Besitzes,
Der dich im ersten Augenblick erschreckt.

Prinzessinn

(indem sie den Kranz in die Höhe hält.)

Du gönnest mir die seltne Freude, Tasso,
Dir ohne Wort zu sagen, wie ich denke.

Tasso.

Die schöne Last aus deinen theuern Händen
Empfang ich knieend auf mein schwaches Haupt.

(Er kniet nieder, die Prinzessinn sezt ihm den Kranz auf.)

L e o n o r e, applaudirend.

Es lebe der zum erstenmal Bekränzte!
Wie zieret den bescheidnen Mann der Kranz!

T a s s o, steht auf.

A l p h o n s.

Es ist ein Vorbild nur von jener Krone,
Die auf dem Kapitol dich zieren soll.

P r i n z e s s i n n.

Dort werden laut're Stimmen dich begrüßen,
Mit leiser Lippe lohnt die Freundschaft hier.

T a s s o.

O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder,
Nehmt ihn hinweg! Er sengt mir meine Locken;
Und wie ein Strahl der Sonne, der zu heiß
Das Haupt mir träfe, brennt er mir die Kraft
Des Denkens aus der Stirne. Fieberhitze
Bewegt mein Blut. Verzeiht! Es ist zu viel.

L e o n o r e.

Es schützet dieser Zweig vielmehr das Haupt
Des Manns, der in den heißen Regionen
Des Ruhms zu wandeln hat, und kühlt die Stirne.

T a s s o.

Ich bin nicht werth, die Kühlung zu empfinden,
Die nur um Heldenstirnen wehen soll.
O hebt ihn auf, ihr Götter, und verklärt
Ihn zwischen Wolken, daß er hoch und höher
Und unerreichbar schwebe! daß mein Leben
Nach diesem Ziel ein ewig Wandeln sey!

A l p h o n s.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal besaß;
Und wer besizt, der muß gerüstet seyn.

Tasso.

Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.
Ach! sie versagt mir eben jezt! Im Glück
Verlässt sie mich, die angeborne Kraft,
Die standhaft mich dem Unglück, stolz dem Unrecht
Begegnen lehrte. Hat die Freude mir,
Hat das Entzücken dieses Augenblicks
Das Mark in meinen Gliedern aufgelöst?
Es sinken meine Kniee! Noch einmal
Siehst du, o Fürstinn, mich gebeugt vor dir!
Erhöre meine Bitte; nimm ihn weg!
Daß, wie aus einem schönen Traum erwacht,
Ich ein erquicktes neues Leben fühle.

Prinzessinn.

Wenn du bescheiden ruhig das Talent,
Das dir die Götter gaben, tragen kannst,
So lern' auch diese Zweige tragen, die
Das schönste sind, was wir dir geben können.
Wem einmal würdig sie das Haupt berührt,
Dem schweben sie auf ewig um die Stirne.

Tasso.

So lasst mich denn beschämt von hinnen gehn!
Lasst mich mein Glück im tiefen Hain verbergen,
Wie ich sonst meine Schmerzen dort verbarg.
Dort will ich einsam wandeln, dort erinnert
Kein Auge mich an's unverdiente Glück.
Und zeigt mir ungefähr ein klarer Brunnen
In seinem reinen Spiegel einen Mann,
Der wunderbar bekränzt im Wiederschein
Des Himmels zwischen Bäumen, zwischen Felsen
Nachdenkend ruht: so scheint es mir, ich sehe
Elysium auf dieser Zauberfläche
Gebildet. Still bedenk ich mich, und frage,
Wer mag der Abgeschiedne seyn? Der Jüngling
Aus der vergangnen Zeit? So schön bekränzt?
Wer sagt mir seinen Namen? Sein Verdienst?
Ich warte lang' und denke: käme doch
Ein andrer und noch einer, sich zu ihm

In freundlichem Gespräche zu gesellen!
O säh' ich die Heroen, die Poeten
Der alten Zeit um diesen Quell versammelt!
O säh' ich hier sie immer unzertrennlich,
Wie sie im Leben fest verbunden waren!
So bindet der Magnet durch seine Kraft
Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen,
Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet.
Homer vergaß sich selbst, sein ganzes Leben
War der Betrachtung zweier Männer heilig,
Und Alexander im Elysium
Eilt den Achill und den Homer zu suchen.
O daß ich gegenwärtig wäre, sie,
Die größten Seelen, nun vereint zu sehen!

Leonore.

Erwach! Erwache! laß uns nicht empfinden,
Daß du das Gegenwärt'ge ganz verkennst.

Tasso.

Es ist die Gegenwart, die mich erhöht;
Abwesend schein' ich nur, ich bin entzückt!

Prinzessinn.

Ich freue mich, wenn du mit Geistern redest,
Daß du so menschlich sprichst, und hör' es gern.

Episteln.

Ad Cardinalem Petrum Bembum.

Unde leves Elegi missam tibi Bembe salutem,
Nunc procul a Viadro, quæris, amice, ferant?
Scito: tuus vates discessit ab amne Sabinus,
Hucque suos nuper transtulit inde lares,
Regius algentes ubi mons consurgit ad undas,
Bregela quas crebro vortice tortus agit:
Bregela junipero præcinctus et ilice ripas,
Culta Borussorum qui secat arva vadis.
Quid tibi finitimis Scythiæ cum gentibus? inquis,
Quæ rigidi tantum prælia martis amant;

Quæque truces Sylvis horrentibus educat uros
    Prussia, mutata cur tibi sede placet?
Huc mea traxerunt me fata: sed accipe paucis,
    Mutandi fuerit quæ mihi causa soli.
Cærula tendebat liquidi per nubila coeli
    Arcas Atlantea Pleiade natus iter,
Lustrabatque nemus densum frondente salicto,
    Nostra quod ad Viadri musa colebat aquas,
Inter Hamadryadas ludens et Oreadas inter,
    Dulcia tunc illic carmina voce dabam.
Protinus auratis ad me talaribus ibat,
    Hauserat argutæ vocis ut aure sonum.
Implicitam torto virgam serpente gerebat,
    Ducere qua manes ex Acheronte solet,
Instar et incurvi gestabat acynacis ensem,
    Pictus et in flavo crine galerus erat.
At me compellans his vocibus: accipe, dixit,
    Quæ Jovis ætherea missus ab arce fero,
Est mutanda tibi sedes: te jussa Deorum,
    Te procul hinc alio fata, Sabine, vocant.
Terra remota jacet, pigro subjecta Bootæ,
    Quam satus indomito marte Borussus arat,
Terra ferax Cereris, fœcundaque melle, sed expers
    Aonidum: Scythiæ namque propinqua jacet.
Belliger hic amplas Albertus possidet urbes,
    Teutonici referens nomen Achillis avi.
Acribus armorum studiis fortissimus heros,
    Intrepido cuius pectora marte calent.
Is dum pacis agit cessantibus otia bellis,
    Promovet urbanæ castra quieta togæ.
Erigit impulsas bellorum turbine leges,
    Ac populo dicens jura dat æqua suo.
Ut quoque vulgus iners doctas traducat ad artes,
    Laurigero musas ex Helicone vocat,
Hospitiumque recens illis, et nobile condit
    Gymnasium, cuius tu moderator eris.
Is te magnificis augebit honoribus illic,
    Is tibi dona, quibus dignus es, ampla dabit.
Nam quos ingenium commandat et inclita virtus,
    Largus in hos confert, Cyrus ut alter, opes.

Ergo verte solum, patrias et desere sedes,
    Illo fata manent te meliora loco.
Hæc ubi fatus erat, paribus se abstulit alis,
    Turbarunt animum nuncia verba meum.
Triste videbatur patria discedere terra,
    Sed facienda tamen jussa Tonantis erant.
Sic igitur laribusque meis hortisque relictis,
    Quos Viadri retinent moenia juncta vadis,
Ignotos adii mutata sede Borussos,
    Succina littoribus qui preciosa legunt.
At non falsa mihi Tegees prædixit alumnus,
    Hic ego nam tali sum modo Bembe loco,
Ut desiderio patriæ non angar, et æqua
    Mente Lycaonio fata sub axe feram:
Talis in his etiam Princeps mihi contigit oris,
    Qualis in Italia Borsius ante fuit,
Qualis et excellens fuit ille Feretrius heros,
    Ingenii laudant quem monimenta tui.
Semina virtutum quo propagentur et artes,
    Tectá novem musis hic habitanda dedit.
Utque bonis studiis, ita moribus, excolit urbes,
    Imbuit ac vera religione Deî.
Namque ferox hominum genus est et agreste sub arcto,
    Notitiam nondum quod pietatis habet:
Cæruleos instar sed adorat numinis angues,
    Mactatoque litat sacra nefanda capro.
Discat ut ergo pios ad Baltica littora ritus,
    Exuat et mores vulgus agreste suos,
Optimus ingenuas Princeps hic excitat artes,
    Adductasque Deas ex Helicone fovet.
At tibi ne pariat longum fastidia carmen,
    Finiat hic elegis littera clausa modum.

Sabinus.

Ad Joannem Marcellum Regium.

Has, Marcelle, tibi Sabinus uvas,
Et dono lapidosa poma mittit,
Antiqui Ducis hinc ab urbe Brenni,
Curvo flumine qua meat palustres

Serpens inter arundines Havelus.
Hæc ad munera candidos amicos
Invitabis, Acontium Poetam
Nostri temporis alterum Tibullum:
Nec non Stigelium, sonante plectro
Phoebus quem stupet ac probat canentem,
Et plenum salibus jocisque blandis
Vinshæmum, veterem meum sodalem,
Qui Turingiaci liquore Bacchi
Nos et fructibus arborum replebat,
Hospes quando frequens adire tecum
Eius limina vesperi solebam.
His ut dulcia porrigens amicis
Mensæ munera præbeas secundæ,
Ad te mespila, palmitisque misi
Foetus, quos meus educavit hortus.

Sabinus.

Ad Jacobum Petitium,
J. U. D.
vitreorum munerum datorem.

Quas mittis Venetûm, gratissima munera, merces,
Accepit facili Barbara *) nostra manu.
Nunc erecta nitent mediis anathemata tectis,
Et sibi bis genitus sacra Lyæus habet.
Tn fragiles transmittis opes, et dædala quantum
Artifici possit pollice dextra, doces.
Cernimus inflexum sinuosis orbibus anguem,
Qui totum diro vertice fulcit opus.
Scilicet hic nimii damnat carchesia Bacchi,
Vinaque vipereum virus habere monet.
Ne sapiens mediis cedat prudentia mensis,
Insanum prudens bajulat hydra Deum.
Et velut implicitus sua miscet corpore serpens,
Sic mixto socios agmine Liber amat.

*) Conjux poetæ.

Lucida dispersi depingunt membra colores,
Vinaque dissimili sæpe colore placent.
Sunt hæc mundanæ fallacia gaudia vitæ,
Nec, nisi quæ frangant numina, vitra sumus.
Hæc mecum quoties cernis, dilecte Petiti,
Natales fragili e pulvere disce tuos.
Flamma levis, levior genuit tua munera fumus,
Et levis has Itali dextra rotavit opes;
Flamma eadem, cautusque minus tua disjicit hospes
Munera, nec magno nata labore cadunt.
Sic vitrea natus pariter de stirpe misellus
Occidit, et morti se quoque debet homo.
Altius ad dignas animo consurgere curas
Nos decet, et superis figere corda locis.
Te neglecta Themis, spretus te poscit Apollo,
Et quondam studiis Pallas amica tuis.
Sat Venetis Gallisque datum: jam Curia supplex
Atque tuam merito patria sperat opem.
Hoc age, et iratis tandem placare Camoenis,
Et vitæ studeas præmia ferre tuæ.
Sic tibi perpetuos virtus decernet honores,
Quosque negat coecus jam favor, illa dabit.
Sic quæ misisti, sed inania, pocula Bacchi,
Huc veniens isto numine plena bibes.

Barlæus.

M. Rumpoldus Caralla, coquus Palatinus, Uraniæ. *)

Si licet et pateris, (quid non patiuntur amantes?)
Si non es corpus, Virgo, perosa tuum.

---

*) Es ist dieser Brief eine treffende und sehr geistvolle Satyre auf die Köche und ihre Kunst, und als solchen ziehe ich ihn — etwas abgekürzt — aus dem größern Werke des Dichters Balde: Urania victrix, worin die Himmlische gegen alle Reize der Sinnenlust als Siegerinn besteht. Die Sinne und ihre Lüste sind in Künstlern dargestellt, welche für sie arbeiten, diese werben in Briefen um der Urania Liebe und Hand, werden aber von ihr in der Antwort abgewiesen. Man lese über dieses Gedicht v. Herders Kenotaphium, in d. Terpsichore S. 269, Tüb. Ausg.

Hæc tibi post epulas (neque enim jejunia curo)
Scribit Rumpoldus verba legenda coquus.
Scribit Amor potius: nam quid facundia nobis?
Non didici multis esse disertus homo.
Facundus satis est, opulentus, dives, opimus;
Si videas, dices: hunc sua forma beat.
Testatur vultus, que sit fortuna culinæ:
Tam macies procul est, quam truculenta fames.
Qualis in ætherio ridens procedit Olympo,
Aspectu fratris Cynthia plena sui:
Talis ego; pleno qui molliter ore renidet,
Nonne tibi optandum dixeris esse virum?
Nec refert, alti quod non sim sanguinis: a me
Nobilitate potens incipit esse genus.
Sæpius ex agro consul sublatus in ostrum,
Deserto Latium vomere pressit ebur. *)
Qui primi Ansoniæ populum rexere Quirites,
Non puduit proprio Marte parare cibum.
Ante focum residens, Pyrrho responsa petenti,
Fabricius, coqueret dum sua pisa, dabat.
Ut tamen hoc etiam mecum, dulcissima, noris:
Non adeo ignoti degeneresque sumus;
Ad regum gustum genitor meus inclytus annos
Ante quater denos Archimagirus **) erat.
Inde Palatini tribuêre palatia nomen, ***)
Durat, et a quarto continuatur avo.
Ergo mihi non est labor arsve pudenda coquendi,
Nec splendore suo nostra culina caret.
Sol coquus est, et quid tali formosius astro?
Ni coqueret; frugum staret inanis ager.
Nulla coronaret frigentem vinea Bacchum;
Largior apricis collibus uva tumet.
Sic maturantur fructus, oleoque trapeta
Replentur: dives cella, penusque favis.

---

*) Sella curulis, so, wie ostrum die Prätexta bedeutet.

**) Præfectus coquorum, Oberkoch.

***) Urania leitet in der Antwort den Titel besser her: Ad gustum fateor dulcissimus adque palatum es; inde Palatini nomen habere reor.

Quondam etiam ex nobis aliquos afflavit Apollo,
Et dedit arguto fortiter ore loqui.
Bilbilis *) est testis, magnis jam digna poetis,
Ex quo te Vatem, Marce diserte, tulit.
Qui placuit Romæ, quem Flavius **) ultimus auro
Induit, et clavo, purpureaque toga:
Qui doctas aures acri perfudit aceto,
Qui piper ingenio miscuit, ore sales:
Monstratus digito, toti notissimus urbi,
Dicitur excellens arte fuisse coquus . . . . .
Quem tu, nostra diem, quali candore notandum
Ad tibi conjuncti prospera fata, putas?
Ne curæ subeant, epuli tunc rite parandi
Ipse dapes sponsus pectoris igne coquam.
Tres statuam missus, magno ut convivia rege
Judicet accumbens et Jove digna proco.
Per pisces et aves sine fine Philoxenus ***) ibit,
Per quidquid tellus undaque et aura fovet.
Oxygaro variare dapes, perfundere musto
Nemo me tota novit in urbe magis.
Prima acie statuam, materno a lacte reducti
Molle caput vituli, moxque sequetur anas;
Ossaque gallinæ succo nutrita subactæ,
(Lucentes oculos ista natare facit) †)
Castaneisque recens impletus mollibus anser,
Et par anseribus prodigiale jecur.
Ova quoque et matres addam, celebresque vitellos;
Hos misto sapidos reddet aroma croco.

---

*) Die Vaterstadt des Dichters Martial, in Spanien, jetzt Bilboa.

**) Domitianus.

***) Es sind aus den Zeiten der alten Griechen mehrere große Fresser dieses Namens bekannt: einer von ihnen wünschte sich den Hals eines Kranichs, um den angenehmen Geschmack der Speisen und des Getränkes desto länger zu empfinden.

†) Dieses vortreffliche Huhn in der Brühe reizt die Eßlust dergestalt, daß es die hellen Augen der Gäste wässerig macht. Der Schmecker verschlingt die Schüssel mit den Augen. Harpyis gula digna rapacibus; Hor. —

Implebunt patulas strumosa tomacula lances,
Ventribus omento conveniente suis.
Ficedulæ venient, cumque his auriga lagopus,
Et scolopax primas semper hic ales habet.
Tum pavo cum sideribus, caudaque micante:
Sic tamen ut possis absque dolore frui.
Nam multis vitam calida inter balnea rupit:
Dura caro est; certis ante domanda modis.
Ponetur lardum, summoque exempta camino
Durati fumo sordida terga suis.
Adjiciam chelas cancrorum immane rubentes,
Quales Eistadii pallidus Almo vehit.
Pectinibus Venetis misti jungentur echini:
Adriacum mittet munus utrumque mare.
Exin triticeis hispanica moenibus olla,
Stabit in octonos ædificata pedes.
Arx formosa gulæ; non totus Apicius *) armis
Expugnare queat, ventre leonis, opus.
Inventum Pandora suum Dea dicere posset:
Uno terrarum continet orbe bona. **)
Porcum Trojanum ***) pater appellare solebat,
In quo, sicut equo, quot latuere duces,
Fercula tot lateant mire mulcentia gustum,
Sana calore suo, rara sapore novo.
Excerpas, quæcunque velis segmenta, vel optes:
Pars elixa madet, pars tepet assa veru;
Nam per adulterium mistorum mille ciborum
Dulce fit hoc felix omnigenumque chaos.
Conveniunt scombri, perdix, lucanica, turdi,
Galbula, nefrendes, dama, columba, lepus.
His et mille aliis Jovis admirabile rebus
Incoquitur cerebrum †), cum cerebroque femur;

---

*) Man kennt drei berühmte römische Schlämmer dieses Namens.

**) Uno orbe continet terrarum bona.

***) Bei dem Makrobius, welches mit verschiedenen Thieren angefüllt war, wie das Trojanische Pferd mit Helden.

†) So nannte Ennius den bei den Römern so sehr beliebten Skarus.

Quod femur incoluit, velut incunabula, Bacchus,
    Cum mater Semele fulmine tacta fuit.
Succedent bibuli, piperata opsonia, fungi:
    Languentem mulcent exacuuntque sitim.
Mollia radentur succussæ tubera terræ,
    Optima cum tonitru rupta profundit humus. *)
Omnia quis memoret? post mensa secunda sequetur:
    Tum nebulæ lactis, compositæque nives,
Quales villa dabit compresso flore colostri;
    Inspergam ficus, Italiæque nuces.
Adjiciam, si quæ radix irritat orexin:
    Erucas, inulas, asparagosque super,
Cumque brevi lapotho lactucæ stamina longæ;
    Bacca recens oleo pingue rigabit olus.
Uranie, nondum tibi dens in talia prurit?
    Promissis utique est mota saliva meis.
O quoties dices: meliorem nulla maritum
    Vel dare Juno mihi, vel potuisset Hymen.

An Jakobi.

In meinem kleinen Sanssouci,
O lieber Freund, besuche mich:
In seinem großen Sanssouci
Ist unser Cäsar Friederich
Mit seiner reichen Politik,
Mit seiner lieblichen Musik,
Mit seiner gründlichen Kritik
Und Taktik und Metaphysik,
So glücklich lange nicht, als ich
Mit meiner armen Poesie
In meinem kleinen Sanssouci.

---

*) Man erinnert sich hier der zweiten Satyre des zweiten Buches des Horaz, wo die Gourmands die Delikatessen auch an solche kleinliche Bedingungen knüpfen. Es war ein großer Unterschied, ob der Hecht am Ausflusse der Tiber oder zwischen zwei Brücken gefangen wurde. Ueberhaupt schien Herr Rumpoldus in einer altrömischen Küche sich gebildet zu haben. Der Pfau spielt auf seinem Tische auch eine Hauptrolle, der zwar im Mittelalter noch in Ehren stand.

Klein ist es, größer könnt' es seyn;
Auch meine Kämmerchen sind klein,
Zwei Musen, Amor, ich und du,
Mehr wahrlich gehen nicht hinein;
Doch sehn wir uns darin allein,
So schliessen wir die Thüren zu,
Und lassen keinen mehr hinein!
Wozu sollt' es denn größer seyn?
Das große Sanssouci gönn' ich
Von Herzen meinem Friederich.
Ihm folgen allenthalben Haufen
Von königlichen Sorgen nach:
In's Kabinet, in's Schlafgemach
Wird nachgeritten, nachgelaufen,
Geruhig unter seinem Dach
Läßt Eichel *) ihn nicht einen Tag;
Couriere kommen angeflogen,
Er liest, ein großes Wetter dräut,
Beweise geben zwanzig Bogen
Von schändlicher Treulosigkeit.

Verbunden wider einen Weisen
Sieht er um sich die ganze Welt;
Er sinnt, beschließet, ist ein Held,
Und wer ihn stürzen wollte, fällt.

Allein, was hat er von der Ehre,
Daß er ein Fels im Meere war?
Daß er die rasende Megäre
Zurück in ihre Hölle zwang,
Und sie mit Ketten feste band,
Und sein geliebtes Vaterland
Errettete vom Untergang?
Was hat der Held von dieser Ehre?
Von dieser täglichen Gefahr?
Im fünften und im sechsten Jahr
Von diesen zwanzig großen Siegen?

*) Geheimer Kabinetsrath des Königs.

O liebster Freund, ich schwör' es dir:
Bist du mit deiner Muse hier
In meinem Sanssouci bei mir,
Von meinem täglichen Vergnügen
Gäb ich ihm keinen Tag dafür.

Gleim.

An seinen Fritz.

An seinem Geburtstage.

Vielleicht, daß schon die Hände dann verwesen,
Die dieß izt schreiben, liebes Kind!
Wenn du dereinst dieß Blatt wirst lesen,
Vielleicht daß schon der Abendwind
Mit dem Vergißmeinnicht und Veilchen
Auf meines Grabes Hügel spielt,
Wann erst dein Herz das volle Leben fühlt! —
Dann, guter Junge, setz' ein Weilchen
Dich auf den Rasenhügel hin,
Und denke, daß mein Leib in Millionen Theilchen
Allein zerflog, ich aber selbst noch bin,
Und ist's erlaubt dem unsichtbaren Wesen,
Das in mir denkt — O! so umschweb' ich dich,
Wenn du dieß Blatt gerührt wirst lesen,
Und nicht erröthen darfst, daß heut dein Vater sich
Umsonst gefreuet, umsonst für dich
Ein halber Eremit gewesen.
Du wirst es dann schon längst vergessen haben,
Wie mir das Herz von Freuden schlug,
Als heut dein Händchen unserm Raben
Dein Morgenbrot halb nach dem Käfig trug,
Und wahrlich war's kaum ganz für dich genug.
Du wirst es längst vergessen haben,
Wie deine Mutter liebevoll
Dich an sich drückt, daß sie den kleinen Schwaben *)
Zu deinem Kuchen bitten soll:
Du wirst es längst vergessen haben,
Daß fast dein Herz dir, trotz dem Kuchen, brach,

*) Carl, in dem Schauspiel Götz v. Berlichingen.

Als deine Tante scherzend sprach:
Du sollst mein Erbe seyn, wenn sie mich einst begraben.
Ich schrieb dieß auf, nicht, Kind! um dich zu preisen,
Denn dieses Herz ist Gabe der Natur,
Und deine Eltern durften nur
Am Scheideweg zurecht dich weisen.
Doch könntest du dereinst dieß Herz,
Und, ach! mit ihm dein ganzes Glück verspielen,
Dann werd' ich zwar im Grabe keinen Schmerz,
Du aber sollst die Schande doppelt fühlen.
Denn wisse, daß dein Vater selten Wein
Nur trank, zum Reitpferd seine Füße,
Und seine Hände zum Lakai'n
Gern für dich machte, selbst die süße
Begierde, seinen fernen Freund nach Jahr
Und Tag zu küssen, unterdrückte;
Daß deine Mutter sich das Haar
Mit Veilchen statt der Perlen schmückte,
Sich oft dem Schlaf, so fest er hielt, entriß,
Zu halben Tagen zwischen ihren Knieen
Dich horchend stehen hatt', und alles dieß —
Zum braven Mann dich zu erziehen.
Erfüllst du diese Hoffnung nicht,
So wird die Welt mit Fingern auf dich zeigen:
Denn sollt' auch schon mein Mund im Grabe schweigen,
So schweiget doch vielleicht nicht mein Gedicht.

Sohn werde, was du willst, im Staat,
Sey seines Schutzes werth durch deines Geistes Rath,
Durch deine Barke, die der fernsten Insel
Gewächse holt, durch deiner Flöte Ton,
Durch deinen Griffel oder Pinsel:
Nur werd' ein Biedermann, o Sohn!
Und bist du dieß, so wirst du sicher finden,
Was du bedarfst: denn, Kind! ein Biedermann
Besezt die Tafeln nicht mit Sünden,
Und Ränke kleiden ihn nicht an.
Bist du nur dieß, so wirst du Freunde finden,
Wie überall sie noch dein Vater fand,
Und, o! vielleicht wird eines Mädchens Hand,

Das deiner Mutter gleicht,
Sich dann mit dir verbinden.

Erfülle dieß, denn sieh, zu deinem Richter
Macht' ich die Welt. O! fröhlicher macht schon
Die Hoffnung mich, als dich die bunten Lichter
Auf deinem Kuchen, lieber Sohn.
Auch ich will heute mich zum Kinde wieder machen,
Will springen, wenn wir unsern Drachen
Hoch in den Lüften fliegen seh'n,
Will mit den bleiernen Soldaten
Krieg führen, und mit Aepfeln, statt Granaten,
Los auf des Feindes Schanze gehn.
Wird endlich dann der Schlaf dir Händ' und Füße lähmen:
So sollst du noch ein süßes Traumbild sehn,
Denn, Fritz, du sollst das Buch mit dir zu Bette nehmen,
Worin die schönen Pferde stehn.

Göckingk.

Dialog.

Hektors Abschied.

Andromache.

Will sich Hektor ewig von mir wenden,
Wo Achill mit den unnahbar'n Händen
Dem Patroklus schrecklich Opfer bringt?
Wer wird künftig deinen Kleinen lehren
Speere werfen und die Götter ehren,
Wenn der finstre Orkus dich verschlingt?

Hektor.

Theures Weib, gebiete deinen Thränen,
Nach der Feldschlacht ist mein feurig Sehnen,
Diese Arme schützen Pergamus.
Kämpfend für den heil'gen Heerd der Götter
Fall ich, und des Vaterlandes Retter
Steig ich nieder zu dem styg'schen Fluß.

Andromache.

Nimmer lausch' ich deiner Waffen Schalle,
Müßig liegt dein Eisen in der Halle,
Priams großer Heldenstamm verdirbt.
Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocytus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt.

Hektor.

All mein Sehnen will ich, all mein Denken,
In des Lethe stillen Strom versenken,
Aber meine Liebe nicht.
Horch! der Wilde tobt schon an den Mauern,
Gürte mir das Schwert um, lass' das Trauern,
Hektors Liebe stirbt im Lethe nicht.

Schiller.

Berichtigung.

Im 1sten Theile S. 89 lese man den lezten Vers: Tempore te faciat hic Deus omnipotens, wo in hic das h einmal ein Consonant ist, das andermal als ein Hauchzeichen für einen Vokal gilt. — S. 1. lies: *αίσϑησις, αισϑάνομαι*.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verbesserungen.

Seite	4	Zeile	8 des Mittelalters so sehr? statt !
—	7	—	6 von unten: Märchen, st. Marcher.
—	27	*	Die Stanzen ꝛc. ꝛc. bezieht sich nicht auf den obigen Asterisk: es steht für sich da.
—	75	—	5 schaffenden, st. schlafenden.
—	81	—	5 canam, st. canum.
—	82	—	29 tantum, st. tantem.
—	90	lezte Zeile, Pygmäen.	
—	94	—	7 nimioque, st. nimisque.
—	103	—	21 ludicris, st. ludieris.
—	113	—	24 bewundert, st. bewundet.
—	139	—	14 nimio, st. nimis.
—	142	—	3 von unten: lacrymas, st. lacryma.
—	156	* *	At Phrygii, st. Ad.
—	174	—	5 von unten: erexit, st. crexit.
—	176	—	19 carecta, st. carectu.
—	181	—	3 von unten: vetuit, st. veluit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loreye, Josef,

Theorie der Dichtkunst nebst einer lateinischen und deutschen Chrestomathie

Bd.: 2

Stuttgart [u.a.] 1820

L.eleg.g. 241 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574253-0